Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 197 — Gelsenkirchen, Montag, den 25. August 1930 — 12. Jahrgang

Der Aufmarsch der Massen

Gewaltige sozialdemokratische Wahlkundgebungen in ganz Westfalen



Wahlkampf im Zeichen der Brüning-Diktatur! Das ist Zwang für das arbeitende Volk zu politischer Regsamkeit. Das ist Ansporn zur Arbeit in den Organisationen der sozialdemokratischen Partei. Das schafft Tempo im Organisations- und Versammlungsleben. Das reißt zusammen und feuert an, unaufhörlich, in stetig steigendem Maße, je näher der Wahltag rückt.

Gestern, Sonntag, drei Wochen vor der Wahl und lauter überfüllte Kundgebungen! Ob in Lünen, wo Husemann, in Buer, wo Schreck, in Bochum, wo Marie Juchacz, in Altena und Gladbeck, wo Brandes, in Dortmund und Gelsenkirchen, wo Heilmann sprach, überall dicht gedrängte Massen, überall ein einziger geschlossener Kampfeswille, überall Vertrauen zur Sozialdemokratie und zu unseren Führern, die auf den Listen unseres Bezirks stehen.

Im Wahlkampf der westfälischen Sozialdemokratie sind Führer und Masse eins. Severing, der einst als Metallarbeiter in Bielefeld seine Laufbahn begann und schließlich in schwerster Zeit als preußischer Innenminister die deutsche Republik rettete und zusammenhielt. Brandes, der Vorsitzende des Deutschen Metallarbeiterverbandes, der größten deutschen Gewerkschaft. Husemann, der als Vorsitzender des alten Bergarbeiter-Verbandes seit vielen Jahren das Vertrauen seiner Verbandskameraden hat. Das sind Männer, die jahrzehntelang in Treue zur westfälischen Arbeiterschaft gestanden haben und auch auf ihre Treue bauen können.

Was sind dagegen so manche Leute, die auf den bürgerlichen Listen stehen? Augenblickserscheinungen, Zufallskandidaten, wurzellose Gestalten, die kommen und gehen, unzuverlässige Weggenossen ebenso unzuverlässiger politischer Zwittergebilde, Männer, denen der westfälische Arbeiter nicht vertrauen kann.

Wann sieht er sie, wann hört er sie? Vor den Wahlen, wenn die bürgerlichen Parteien ihre grellen Plakate leuchten lassen und bezahlte Agenten in ihren Dienst stellen. Sonst sieht er sie nicht. Aber Karl Severing, Fritz Husemann, Alwin Brandes und alle die anderen, die auf den sozialdemokratischen Listen stehen, sind ihm gute alte Bekannte, sind ihm Freunde im immerwährenden Ringen um gerechten Lohn und menschenwürdige Arbeitszeit, sind ihm Vertrauensleute im Kampf gegen Steuerausplünderung, Kranken- und Arbeitslosen-Versicherungsabbau, sind Männer, die zu ihm gehören, weil kein Arbeiter, ganz gleich, wie er auch sonst denkt, ohne die politische Arbeit der Sozialdemokratie, ohne die wirtschaftliche Tätigkeit der Gewerkschaften leben kann!

Und mit ihnen zusammen kämpfen wir gegen die Diktatur im Reich, die Brüning durchgesetzt hat. Nicht als Oppositionspartei aus Prinzip, sondern aus Willen zur Macht. Größere Macht für die Partei, die uns der Wahlsieg bringen soll, gibt eine stärkere Position im Reichstag und in der Regierung. Und auch um diese Regierung kämpfen wir, weil wir das politische und wirtschaftliche Leben konsolidieren, weil wir Wirtschaft und Gesellschaft zum Sozialismus führen wollen.

Und wir führen unseren Kampf, gestützt auf unsere starken sozialdemokratischen Organisationen, in der Zusammenarbeit mit allen denen aus dem Bürgertum, die Steuergerechtigkeit und soziale Gerechtigkeit wollen.

Heilmann hat in Dortmund dem Zentrum gesagt, was in dieser Situation zu sagen nötig ist. Unsere Freunde wissen, daß gerade, weil das Zentrum im Reich unzuverlässig ist, im Reichstag eine starke Sozialdemokratie nötig ist, und sie werden sie schaffen, indem sie bis zum 14. September unausgesetzt für unseren Sieg arbeiten! K. B.

Ernst Heilmann in Dortmund

Das Ziel des Wahlkampfes: Feste Mehrheit im Reichstag, stabile Regierung und Konsolidierung der Wirtschaft

Ueber Deutschland liegt eine schwere Wirtschaftskrise, von der Hugenberg und Hitler sagen, sie sei eine Folge des Youngplans. Deutschlands Zahlungen an das Ausland ruinierten die deutsche Wirtschaft. Die Sozialdemokratie habe Deutschland an das Ausland verkauft, und deshalb hätten die deutschen Arbeiter keine Arbeit mehr.

Das ist Unsinn. Die Krise, von der die deutsche und besonders die Arbeiterschaft des Ruhrgebiets in dieser Zeit so schwer betroffen wird, ist eine Weltwirtschaftskrise, die alle Länder des europäischen Kontinents, die England und Amerika genau so sehr trifft, wie Deutschland. Sie kommt nicht vom Youngplan, sondern von der kapitalistischen Wirtschaft her, die einen Ueberfluß an Waren schafft, die von den Arbeitern nicht gekauft und daher auch nicht abgesetzt werden können.

In Zeiten wirtschaftlicher Stockungen sinken die Staatseinnahmen und steigen die Staatsausgaben. Eine vorsorgliche Reichsregierung hat die Pflicht, für solche Zeiten einen Notstock zu schaffen. Der Bürgerblock hat das von 1926 bis 1928 versäumt und jetzt, in der Zeit der Krise, fehlen dem Reiche die Reserven.

Weniger Unterstützte — mehr Arbeitslose!

Brünings Wahlbluff

Nicht nur die Regierungspresse, sondern die Regierung Brüning selbst hat zum Staunen und zur Verwunderung der Oeffentlichkeit kund und wissen gegeben, daß die Ankurbelung der Wirtschaft durch zusätzliche Arbeitsbeschaffung nunmehr begonnen hat. Der tote Arbeitsmarkt soll mit der Einmilliardenspritze wieder zum Leben erweckt werden.

Die Arbeitslosen hören die frohe Botschaft und stellen in den Arbeitsnachweisen fest, daß das Heer der Arbeitsuchenden nicht ab-, sondern zunimmt. Auch die neuen amtlichen Arbeitslosenziffern bestätigen, daß die Not sich nicht mildert, sondern steigt.

Wie lautet der neue Bericht der Reichsanstalt über die Arbeitsmarktlage? „Die Entwicklung in der ersten Hälfte des August ist gekennzeichnet durch eine geringe Entlastung der Arbeitslosenversicherung bei wachsender Zahl der Krisenunterstützten. Während im letzten Berichtsabschnitt die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Versicherung um rund 28 000 zugenommen hatte, hat sie jetzt einen Rückgang um rund 3000 auf 1 494 000 erfahren. Die Krisenunterstützten haben jedoch um rund 17 000 auf über 420 000 zugenommen. Beide Einrichtungen zusammen haben eine Belastung von 1 915 000 Unterstützten erreicht. Die Ueberlagerung gegenüber dem Stand zur gleichen Zeit des Vorjahres beläuft sich auch weiterhin auf mehr als eine Million. Der Rückgang der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung ist vermutlich im ganzen eine Folge der zahlreichen Aussteuerungen von Arbeitslosen, deren Unterstützungsansprüche erschöpft sind.

Die Zahl der verfügbaren Arbeitsuchenden bei den Arbeitsämtern ist gestiegen. Das Anwachsen von rund 2 765 000 am 31. Juli auf rund 2 845 000 am 15. August, also um etwa 80 000, ist ein Zeichen für eine weitere Verschlechterung des Arbeitsmarktes.

Bei den genannten Zahlen sind, wie immer, solche Arbeitsuchende abgesetzt, die noch in gekündigter oder ungekündigter Stellung sind oder in Notstandsarbeit beschäftigt werden. Feierschichten und Kurzarbeit haben nach den Meldungen der Landesarbeitsämter weiter zugenommen. Auch Stillegungsanträge liegen wiederum vor, wenn auch in etwas geringerem Maße als im Juli. Eine sichtbare Auswirkung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung war in der Berichtszeit noch nicht zu erwarten."

Selbstverständlich konnte sich die Arbeitsbeschaffung der Regierung in den letzten 14 Tagen noch nicht auswirken, da sie ja erst jetzt angeblich mit Volldampf einsetzen soll, nachdem man bereits über ein Vierteljahr große Töne über diese Arbeitsbeschaffung geredet hat.

Der erschütternde Bericht der Reichsanstalt ist die denkbar schärfste Anklage gegen die Reichsregierung, die seit Monaten nur einseitig Finanzpolitik, aber keine Sozialpolitik getrieben hat und sich keine Sorgen über die Folgen dieser Einseitigkeit machte.

Jetzt, wo die Wahlen vor der Tür stehen, verspricht man den Arbeitslosen Wunder. Dabei kann im besten Fall mit der Arbeitsbeschaffung das unaufhaltsame Steigen der Zahl der Arbeitsuchenden vielleicht etwas gebremst werden. Ein schlechter Trost für die Arbeitslosen, die gehofft hatten, doch wenigstens vor dem Eintritt des Winters einige Wochen oder Monate noch ein paar Groschen zu verdienen. Man muß sich vorstellen, daß die Zahl der arbeitslosen Bauarbeiter im Augenblick viermal so groß ist als im Vorjahr.

Wieder einmal werden die Arbeitslosen mit dem Hinweis auf Arbeitsbeschaffung vertröstet. Auf diese Weise glaubt die Regierung sich abermals um eine Erweiterung der Krisenfürsorge herumdrücken zu können, wie der Bericht der Reichsanstalt zeigt, die Aussteuerungen aus der Arbeitslosenversicherung zunehmen. Dieser Abstieg der Zahl der Krisenunterstützten, wozu dann noch die wachsende Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen kommt, verrät deutlich, daß von einer Besserung auf dem Arbeitsmarkt nicht gesprochen werden kann und noch viel weniger von einer Besserung des Loses der Arbeitslosen. Warum nehmen denn die Aussteuerungen zu? Weil der Bezug der Arbeitslosenunterstützung erschwert worden ist, weil die Notverordnung der Regierung Brüning zum Zweck des Abbaues des Arbeitslosenschutzes sich jetzt auswirkt. Die Leistungen wurden verschlechtert, die Wartezeit wurde verlängert. Daher wird die Unterstützungszahl kleiner.

Die Regierung Brüning führt nicht einen Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, sondern einen Kampf gegen die Arbeitslosen!

Den Kampf für die Arbeitslosen führt nur die sozialdemokratische Partei und daher gibt es für die Arbeitslosen am 14. September nur diese eine Parole:

Jede Stimme der Sozialdemokratie!

Unsere Gegner sagen, die Sozialdemokratie sei daran schuld. Das ist nicht wahr. Schon 1929 hat Hilferding als Finanzminister der Regierung Hermann Müller eine Finanzreform gefordert, die die Unterlassungssünden des Bürgerblocks wieder gutmachen sollte. Auf Antrag Dr. Brünings ist sie abgelehnt worden, und noch bis in die letzten Tage des Kabinetts Müller hat der gegenwärtige

Reichskanzler Dr. Brüning

die Auffassung vertreten, daß die geforderten neuen Steuern nicht notwendig seien. Ja, in der Nachtsitzung der Fraktionsführer vor dem Rücktritt der Regierung Hermann Müller hat Brüning erklärt, Wissell sehe in der Frage der weiteren Entwicklung der Erwerbslosigkeit viel zu schwanz, und das Zentrum mache den Zweckpessimismus des sozialdemokratischen Reichsarbeitsministers nicht mit. Es ist ein starkes Stück, wenn uns jetzt ausgerechnet Brüning Vorwürfe macht.

Der jetzige Reichsfinanzminister Dietrich hat es übrigens offen ausgesprochen, daß die Sozialdemokratie bereit war, Ordnung in den Reichsfinanzen herbeizuführen, und daß der Streit nur darum gegangen sei, mit Hilfe welcher Steuern das geschehen solle.

Und weil die bürgerlichen Mittelparteien auf unsere Steuervorschläge nicht eingingen, ist das gekommen, was jetzt diktiert worden ist. Das Beamtennotopfer, je höher, je kleiner das Gehalt. Die Ledigensteuer für die Frauen, die keinen Mann haben finden können. Die Kopfsteuer, die ursprünglich Millionäre und Arbeiter in gleicher Höhe zahlen sollen und die erst angesichts der Reichstagswahlen eine gewisse Staffelung erfahren hat.

Das alles konnte die Sozialdemokratie nicht mitmachen, ebenso wenig mitmachen, wie den Abbau der Krankenversicherung, der Arbeitslosenversicherung und der Kriegsbeschädigtenfürsorge, in der jetzt keine neuen Ansprüche mehr angemeldet werden dürfen. Es ist das alles ein einziges

Attentat auf die Volksfürsorge

Der Mann, der im Krieg einen Steckschuß erhalten, dessen verderbliche Folgen sich erst jetzt bemerkbar machen, hat kein Recht auf ärztliche Behandlung, kein Recht auf Unterstützung. Und auch unter diese Notverordnung hat derselbe Generalfeldmarschall von Hindenburg als Reichspräsident seinen Namen gesetzt, der den Kriegsbeschädigten ein schönes Heim und eine sichere Existenz versprach, als die deutschen Soldaten noch im Felde standen.

Die Gegner sagen, auch Ebert habe als Reichspräsident Notverordnungen unterzeichnet. Allerdings, doch nur in außerordentlichen Notständen, in ganz anderen Zeiten, aber mit Brünings Notverordnungen hat es doch eine ganz andere Bewandtnis.

Nach der ausdrücklichen Bestätigung durch die „Deutsche Tageszeitung" wird durch die Brüning-Hindenburgschen Notverordnungen zum ersten Male seit der Gründung der Republik gegen das Parlament und gegen den deutlich zum Ausdruck gebrachten Volkswillen regiert. Und darum ist das Vorgehen der Reichsregierung ein Bruch der Verfassung von Weimar.

Wenn ich Josef Wirth das alles verteidigen höre und ihn mit Treviranus und anderen zusammen in einer Gesellschaft sehe, dann tut er mir leid, dann traure ich um die gute republikanische Vergangenheit des Kameraden Josef Wirth.

Das Zentrum sagt, es wäre das alles nicht so gekommen, wenn sich die Sozialdemokratie nicht durch den Austritt aus der Regierung der Verantwortung entzogen hätte.

Das ist nicht wahr.

Die Sozialdemokratie hat die Verantwortung für den Frieden von Versailles, für den Dawesvertrag und den Youngplan übernommen. Die Sozialdemokratie, die in der schwersten Zeit die Verantwortung im Reich getragen hat, steht seit 11 Jahren an führender und verantwortlicher Stelle in Preußen. Aber

dafür, daß man sie im Reich aus der Verantwortung herausgedrängt hat, brachte der Arbeitsminister Stegerwald auf der Zentrumstagung in Essen den Beweis, indem er darauf hinwies, daß der Reichspräsident Hindenburg zwar aus Pflichtgefühl den Youngplan unterzeichnet habe, jetzt aber mit Treviranus und Schiele regieren wolle. Dadurch hat Stegerwald zugegeben, daß man von vornherein ohne und gegen die Sozialdemokratie regieren wollte.

Vier Monate vor der Regierungskrise hat Treviranus einen Brief geschrieben, in dem er gesagt hat, wenn Hugenberg vernünftig wäre, könnte man die Reichsregierung in der Hand haben, denn

seine Freunde im Zentrum warteten schon darauf

und der Führer der Bayrischen Volkspartei, Scheffer, hat im „Regensburger Anzeiger" geschrieben, daß Bayrische Volkspartei und Zentrum die Ausschaltung der Sozialdemokratie wollen. Herr Brüning und Herr Scheffer sprechen in den nächsten Tagen in einer großen Kundgebung des Zentrums und der Bayrischen Volkspartei im Münchener Bürgerbräukeller Seite an Seite. Hoffentlich verständigen sie sich darüber, was sie über das Verhältnis des Zentrums und der Bayrischen Volkspartei zur Sozialdemokratie sagen, sonst schimpft schließlich Brüning auf die verantwortungslose Sozialdemokratie und Herr Scheffer sagt, er wollte die Sozialdemokratie seit jeher aus der Regierung herausgehabt haben.

Genau gesehen gibt es in Deutschland nur zwei große Parteien,

die Sozialdemokratie und das Zentrum.

In der verantwortlichen Führung der deutschen Politik sind beide Parteien aufeinander angewiesen, ob sie mit einander sympathisieren oder nicht, denn

die Republik kann nur nach dem Willen der Wähler regiert werden, und dieser Wille der Wähler hat Sozialdemokratie und Zentrum zu großen führenden Parteien gemacht. In Preußen ist die Zusammenarbeit von Zentrum und Sozialdemokratie erfolgreich. Allerdings, das Zentrum hat eine andere Weltanschauung als wir, und wir respektieren auch diese andere Weltanschauung. Aber die Sozialdemokratie hat auch eine Weltanschauung. Sie bezieht sich nicht auf den Himmel, sondern auf die Erde. Wir können alles tun, was die Lage der Arbeiter verbessert, aber nichts, was sie verschlechtert, und darauf muß das Zentrum Rücksicht nehmen, wenn es mit uns zusammen arbeiten will.

Prälat Kaas,

der Führer des Zentrums, sagt, das Zentrum sei zwar in kultureller Beziehung konservativ, in allen sozialen Fragen aber fortschrittlich. Wenn das Zentrum danach gehandelt hätte, dann wäre es zu den letzten Differenzen im Reichstag nicht gekommen.

Ungebühr vor Gericht

Vorschriften für die Staatsanwälte zum Vorgehen gegen das politische Rowdytum

Berlin, 24. August. (Eig. Drahtbericht.) Die Erfahrungen, die man bei den letzten Prozessen gegen nationalsozialistische Angeklagte gemacht hat, haben das preußische Justizministerium zu einer Anweisung an die Staatsanwaltschaften veranlaßt, in der ein energisches Vorgehen gegen freches und herausforderndes Auftreten vor Gericht gefordert wird. Das Ministerium weist darauf hin, daß die Staatsanwälte schon nach den bestehenden Bestimmungen gewisse Machtmittel haben, um das Gericht zu Maßnahmen gegen ein ungebührliches Benehmen von Prozeßbeteiligten zu veranlassen. Sie können zwar nicht selbst die Verhängung von Ordnungsstrafen beantragen, wohl aber das Gericht durch Anregungen und Erklärungen zu einer Stellungnahme veranlassen. Von diesem Recht soll in Zukunft öfter und nachdrücklicher Gebrauch gemacht werden. Wenn auch die Staatsanwaltschaft bei geringfügigen Anlässen Zurückhaltung zu üben hat, so macht es ihr das Ministerium doch zur Pflicht, in schweren Fällen und besonders dann, wenn sich die Ungebühr vor Gericht als eine bewußte Mißachtung der staatlichen Autorität herausstellt, ein energisches Einschreiten des Gerichtes durch Verhängung von Ordnungsstrafen anzuregen.

Es ist erfreulich, daß das Ministerium auf diese Weise das Seinige zu tun versucht, um den empörenden Vorfällen der letzten Zeit ein Ende zu bereiten. In den letzten Prozessen gegen nationalsozialistische Angeklagte hat sich regelmäßig gezeigt, daß die Hitlerleute Gerichtsverhandlungen als willkommene Propagandamöglichkeit auszunutzen pflegen und daß die meisten Gerichte ihre Herausforderungen mit ungewöhnlicher Duldsamkeit hingenommen haben, obwohl in jedem dieser Prozesse die Zuhörerreihen dicht mit Parteifreunden der Angeklagten besetzt waren, obwohl diese Zuhörer ihre angeklagten Komplizen mit Hitlergruß und Ovationen begrüßten, obwohl Herr Goebbels in jedem seiner Beleidigungsprozesse eine nationalsozialistische Wahlrede zu halten geruhte, hörte man nur in den seltensten Fällen von Maßnahmen der Gerichte gegen diesen offenen Terror im Gerichtssaal. Es ist bisher kein Fall bekannt geworden, daß nationalsozialistische Angeklagte eine Ordnungsstrafe erhalten hätten. Diesem Unfug soll nun durch den Erlaß des preußischen Justizministeriums gesteuert werden.

Das erste Erfordernis in Deutschland ist die Gesundung der Wirtschaft, aber wenn sie gesunden soll, so sind feste Mehrheiten in den Parlamenten und dauerhafte Regierungsverhältnisse die Voraussetzung dafür. Wenn das Zentrum im Reich in allen sozialen Fragen eine klare, feste Haltung einnimmt, dann wird die Sozialdemokratie im Reich genau so mit ihm zusammenarbeiten wie in Preußen, aber die Sozialdemokratie kann weder der Kopfsteuer noch dem Abbau der Sozialversicherung zustimmen, weil das sozial-reaktionäre Anschläge gegen die Arbeiterschaft sind.

Es hat Zeiten gegeben, in denen Männer aus dem Zentrum, wie Ketteler und Hitze für den sozialen Fortschritt kämpften, aber wo ist heute der Mann im Zentrum, der das Wesen der Wirtschaft erfaßt?

Mit Naturnotwendigkeit vollzieht sich die

Konzentration der Wirtschaft,

und wenn die Arbeiterschaft nicht zu einem Sklavendasein verurteilt sein soll, so gibts nur ein Heilmittel, diese Wirtschaft, die im Interesse Weniger geführt wird, muß zum Vorteil der Volksgesamtheit demokratisiert werden. Das Zentrum mag sich dafür einen anderen Namen suchen und das, was wir wollen, vielleicht als christlichen Solidarismus bezeichnen, aber es muß sich ähnlich wie wir auch in dieser Frage einstellen, wenn wir zusammenarbeiten sollen.

Die Frage steht so:

Entweder wird der Staat die Wirtschaft kontrollieren und führen oder die kapitalistische Oberschicht wird dem Staat die Oberhoheit aus der Hand nehmen. Die großen Wirtschaftsunternehmungen sind schon heute so weit zentralisiert, daß der Staat sehr leicht den ersten Schritt zu ihrer Beaufsichtigung und Führung tun könnte.

Wenn das Zentrum das alles klar erkennt, dann muß es Schluß machen mit allen Bürgerblockexperimenten, in die es im Reich immer wieder zurückfällt. In bürgerlichen Zeitungen schlägt man sich jetzt wieder darüber herum, wer wohl die Schlacht bei Tannenberg gewonnen hat. Im Volke gilt Hindenburg als Sieger, was Ludendorff gerade jetzt wieder bestreitet. Darauf meldet sich der General von Francois und sagt, er sei der eigentliche Sieger von Tannenberg, weil er die Befehle Hindenburgs und Ludendorffs nicht befolgt habe. Ich will mich in den Streit der Generale nicht einmischen, aber eins darf ich als Politiker doch sagen, auch Brüning wird an dem Tage zum Staatsmann, an dem er

die Befehle Hindenburgs und Meißners nicht mehr befolgt.

Es liegt jetzt so:

Will das Zentrum mit uns zusammen feste Finanzen, gerechte Steuern und soziale Politik durchsetzen, so können wir auch im Reich mit ihm zusammenarbeiten, verschließt sich aber das Zentrum diesen politischen Notwendigkeiten, so trägt es die Verantwortung für die Gefährdung der Republik.

Die Geschichte der Liberalen, deren winzige Reste jetzt im Zwittergebilde der Staatspartei aufgehen, sollte eine Warnung für das Zentrum sein, weil die Liberalen in der Arbeiterfrage versagten, wurden sie politisch ausgeschaltet. Geht das Zentrum den Weg der Sozialreaktion im Reiche weiter, so wird es die gleiche Entwicklung erleben, und genau so wie die Liberalen seinen Arbeiteranhang verlieren.

Neuerdings droht das Zentrum:

wenn ihr Sozialdemokraten im Reich nicht artig seid, arbeiten wir in Preußen mit euch nicht mehr zusammen. Die Sozialdemokratie ist viel zu stark, als das sie es nötig hätte, sich vom Zentrum Vorschriften machen zu lassen, und auch alle Vorlesungen Brünings über Staatspolitik haben für sie kein Interesse, weil sie im Reich und in Preußen gezeigt hat, daß sie Staatspolitik treiben kann.

Aber Staatspolitik ist für uns vor allem Politik im Interesse der breiten Massen. Wir treiben sie in Preußen zusammen mit dem Zentrum und es wäre ein politischer und wirtschaftlicher Vorteil für Deutschland, wenn wir auch im Reich dauernd zusammenarbeiten könnten.

Mit wem sollen wir denn sonst Politik machen? Welche starke Partei ist außer dem Zentrum im deutschen Bürgertum noch vorhanden?

Etwa das Zwittergebilde der

Staatspartei,

das dem Antisemitismus der Jungdeutschen Konzessionen über Konzessionen macht, alle aufrechten Demokraten abjagt und die Synthese von schwarzweißrot und schwarzrotgold herbeiführen will? Wenn man liest, daß Heinrich Heine einmal gesagt hat, es gäbe „ein Wesen, daß weder Fleisch noch Fisch ist, das von den Extremen dieser Zeit ein lächerliches Gemisch ist", so scheint es einem unwillkürlich, als habe er schon damals die Staatspartei vorausgeahnt.

Die Deutsche Volkspartei

ist nichts anderes als die politische Verlängerung der industriellen Großkonzerne, sie ist die Krisenpartei, der das Handwerk gelegt werden muß. Sie will nach dem eigenen Eingeständnis eines ihrer Vertreter die Lebenshaltung der arbeitenden Massen brutal herunterdrücken und sagt damit jedem Wähler aus dem arbeitenden Volke mit brutaler Deutlichkeit, daß er alles zu tun hat, um die Wahlniederlage der Deutschen Volkspartei herbeizuführen.

Und rechts stehen die

Deutschnationalen

unter der alten Firma, und die Deutschnationalen, die das Gefühl haben, daß Hugenbergs Politik die Partei allzu sehr belastet und deshalb unter anderem Namen kämpfen. Da mag sich eine Partei Konservative Volkspartei, die andere Landvolkspartei oder sonstwie nennen — es stehen immer die alten Konservativen und deutschnationalen Reaktionäre dahinter, denen unser schärfster Kampf gelten muß.

Und dann die Extreme!

Die Kommunisten

sagen zu allem nein, denn dazu braucht man kein Gehirnschmalz. Sie schimpfen über den Abbau der Arbeitslosenversicherung. Aber sie haben mit „Nein" gestimmt, als die Arbeitslosenversicherung geschaffen wurde.

Nur einmal haben sie im Reichstag mit „Ja" gestimmt: Bei der Amnestie für die Fememörder — aber auch das nur, weil ihnen der Reichsjustizminister Bredt zugesagt hatte, daß auch die strafrechtlich verfolgten kommunistischen Reichstagsabgeordneten im Fall der Annahme der Fememörderamnestie von der Justiz nicht behelligt würden. Die kommunistischen Abgeordneten im Reichstag haben also für die Fememörderamnestie gestimmt, um für sich eine Privatamnestie herauszuholen.

Beim Sturz des Kabinetts Müller schrieb die „Rote Fahne", es sei schlimmer als der Bürgerblock gewesen. Nach dem Sturz der Regierung Müller aber schrieb das Blatt: Jetzt erst beginne der Raubzug auf die Massen, jetzt wird das Proletariat, das bisher mit Geißeln gezüchtigt worden ist, mit Skorpionen gezüchtigt werden.

Die Nationalsozialisten

nennen sich Sozialisten. Fragt man sie, ob Krupp in Essen sozialisiert werden soll, so antworten sie: „Nein! Krupp soll wieder Kanonen gießen!" Die Nationalsozialisten werben auch mit besonderem Eifer um die Frauen, halten aber die politische Gleichberechtigung der Frauen für einen Unsinn. Der Nationalsozialist Dr. Feder hat das ausdrücklich geschrieben und dann weiter gesagt,

die nationalsozialistische Partei wolle die Frau wieder zur Rolle der Magd und Dienerin emporführen.

Wie gefällt den Frauen diese Aussicht auf das dritte Reich?

In einem nationalsozialistischen Flugblatt ist einmal die Behauptung aufgestellt worden: Ich hätte im Barmat-Prozeß einen Meineid geschworen. Ich bin nicht einmal als Zeuge vernommen worden und konnte deshalb in diesem Prozeß auch keinen Meineid schwören, aber ich habe schon vor 25 Jahren hier von dieser Stelle aus mit Bömelburg, der allen Dortmunder Arbeitern unvergeßlich ist, zusammen gekämpft, und wer, wie ich, 25 Jahre erprobt ist, den kann kein Verleumder herabsetzen und beim arbeitenden Volk in Mißkredit bringen.

Bömelburg hat einmal das Wort geprägt: Partei und Gewerkschaften sind eins. In diesem Wahlkampf ist dieses Wort zum ersten Mal Wirklichkeit geworden, und in dieser Einheitsfront werden wir kämpfen und siegen!

Unabhängige Demokraten

wählen sozialdemokratisch

Berlin, 24. Aug. (Eig. Drahtber.) Die als Protest gegen die Deutsche Staatspartei von Professor Quidde und anderen linksstehenden Demokraten gegründete Unabhängige Demokratische Vereinigung hielt am Sonntag in Berlin ihre erste Führertagung ab, die aus allen Teilen des Reiches stark beschickt war. Es wurde beschlossen, ein Aktionsprogramm für die Wahl und im Anschluß daran eine motivierte Wahlparole herauszugeben. Danach wird die Unabhängige Demokratische Vereinigung erklären, daß eine Wahl der Zentrumspartei oder der Deutschen Staatspartei für die Unabhängigen Demokraten nicht in Frage komme.

Es dürfte Stimmabgabe für die Sozialdemokratie empfohlen werden. Man will sich mit eigenen Kandidaten nicht beteiligen, um die Zersplitterung der republikanischen Parteien nicht noch zu vergrößern.

Nr. 197. 12. Jahrg.
Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Montag, den 25. August 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Krankenschein und Rezept je 50 Pfennig

Die Krankenversicherung ist unter der Rechtsregierung auch neu „geregelt" oder richtiger gesagt, „verschlechtert".

Man traut den Kranken nicht. Der Arbeiter soll aushalten oder selber zahlen, wenn es auch nur 1 RM ist. Es soll nicht der Arbeiter sofort zum Arzt laufen. Die „Bagatellfälle", wie das Gesetz sagt, sollen dadurch verhindert werden.

Als ob jemand sich aus lauter Drückebergerei heute noch krank meldet! Heute, wo jeder alle Augenblick seine Arbeitsstelle verliert, fällt es keinem ein, ohne Grund zu feiern. Im Gegenteil, jeder wird aus Sorge um seine Brotstelle bis zum äußersten aushalten.

Das Gesetz besagt: Wer einen Arzt gebraucht, zu ihm geht oder ihn kommen läßt, muß vorher 50 Rpf. in der Hand haben. Und wenn er dann auf sein Rezept die Medizin holen will, hat er wieder 50 Rpf. anzuzahlen.

Die Rechts-Gesetzgeber haben keine Ahnung, wie schwer heute den Lohnempfängern wird, 1 RM zu zahlen, heute, wo mit jedem Pfennig gerechnet werden muß, um von einem Lohntage zum andern „rum zu kommen".

Und wieviel hoffen die Rechtspolitiker mit dieser „Krankensteuer" zu sparen? — 200 Millionen RM! Mit anderen Worten:

Die Kranken müssen jetzt 200 Millionen „Krankensteuer" aufbringen.

Am 14. September gebt die Antwort auf diese neue wirtschaftliche Bedrückung. In drei Monaten müssen die Krankenkassen sich auf das neue Gesetz umgestellt haben.

Arbeitnehmer! Arbeitnehmerin! Schützt eure Kranken vor dieser brutalen Steuer!

SPD. muß am 14. September eure Losung sein!

Achtung! Metallarbeiter vom Schalker Verein!

Mit Rücksicht auf den Bericht über die großen Wahlkundgebungen der SPD. in den Stadtteilen Buer und Gelsenkirchen mußte der Bericht über die Samstagsverhandlung vor dem Gelsenkirchener Arbeitsgericht für die Dienstagnummer zurückgestellt werden. Für heute sei nur soviel mitgeteilt, daß das Urteil in dem Prozeß Metallarbeiter gegen Schalker Verein in der Sitzung am nächsten Samstag vor dem Gelsenkirchener Arbeitsgericht verkündet werden wird.

Wilde Sportler „unter sich"

Gestern war der Sportverein „Germania", Hüllen, Gastgeber der „Freien Deutschen Turnerschaft". Nach den Kämpfen des Vormittags gruppierte sich am Nachmittag ein Festzug, der, wie es bei diesen Leuten Sitte ist, besonders prämiiert wird. Der frühere Bundesmeister für Festaufmärsche befand sich gestern unter den Bewerbern, um diesen Ruhmeskranz. Es passierte nun, daß ausgerechnet diesen Favoriten ein Kampfrichter zuflüsterte: „Es hat für euch doch keinen Zweck mehr. Ihr seid schon mit 5 Punkten im Rückstand!" Diese Worte hatten im Nu eine unheimliche Wirkung. Der zurückgesetzte Verein konnte diesen Zwischenruf nicht auf seine Ehre nehmen, und der Zwischenruf wurde bald der Anlaß zu einer solennen Keilerei, bei der mit Stöcken und Fahnenstangen losgeschlagen wurde und Blut floß. Etwa 40 Personen ließen ihren Gefühlen freien Lauf. Tote sind hoffentlich nicht zu beklagen. Es wäre auch ganz nutzlos gewesen. Wie die Preisverteilung dieser feindlichen Brüder nach dem Zwischenakt am Nachmittag bloß ausgesehen haben mag! Dieser Vorfall soll nur festgestellt werden, um die Art dieser „Sportbewegung" zu kennzeichnen.

Der Sonntag der wuchtigen SPD.-Wahlkundgebungen in Gelsenkirchen und Buer

Schon lange Zeit vorher hatte die Sozialdemokratische Partei Genossen und Freunde der größten deutschen Arbeiterpartei die beiden ersten Wahlkundgebungen angezeigt. Sie wurden dann endgültig auf den Sonntag, den 24. August, festgesetzt. Es ist erfreulich, mitteilen zu können, daß beide Veranstaltungen lebhaften Widerhall fanden und sich des stärksten Zuspruchs erfreuten. Jeder, der es nicht versäumte, die Versammlungen zu besuchen, hat nicht nur Gelegenheit bekommen, eine große, klare politische Linie gezeichnet zu sehen, er hat für sich ganz persönlich reichen Gewinn davongetragen, waren doch beide Redner markante Persönlichkeiten der Sozialdemokratischen Partei.

Im Stadtteil Buer

hatten sich vormittags zwischen 10 und 11 Uhr Männer und Frauen des arbeitenden Volkes zusammengefunden, um ihre Verbundenheit mit der Partei, die als einzige für die Interessen des arbeitenden Volkes und damit der Allgemeinheit sich einsetzt, zu bekunden. Der gedankenreichen, überzeugenden

Rede des Genossen Karl Schreck, Bielefeld,

ging der Gesang des Liedes „Wann wir schreiten", mit dem die SAJ. die Kundgebung eröffnete, voraus. Nach einer kurzen Begrüßung erteilte der Genosse Pietzka dem Redner das Wort. Genosse Schreck, in Buer längst kein Unbekannter, sprach frei und anfeuernd, und jeder, der ihm lauschte, hatte die Gewißheit, daß hinter dieser Persönlichkeit ein Wille steht, der weiß, was er will, und der, wie die Partei, einen wohlüberlegten Weg zum Ziele geht, allen Schwierigkeiten und Anfeindungen zum Trotz.

Reichstagsabgeordneter Karl Schreck führte etwa folgendes aus:

Die erste Voraussetzung für alle Handlungen ist das Gesetz der Gegebenen Größe. Es ist notwendig, daß die schaffenden Schichten sich vielmehr um die Zusammenhänge bekümmern, weil nicht nur eine Reform, sondern eine völlige Umgestaltung möglich ist. Rein äußerlich ist immer nur der Kampf um das Parlament getrieben worden, in Wirklichkeit aber war es ein Kampf um die Wirtschaftsformen u. darum der Staatsform. Das Volk muß seine politischen Rechte besser nutzen! Aber auch eine wirkliche Radikalität muß sich offenbaren in der Einsetzung der Massen. Es muß sich aber zeigen, ob diese Schichten die Erfüllung ihres geschichtlichen Berufes erkannt haben und das Neugewordene nutzen. Wo sind aber in diesem Sinne die radikalen Schichten? Wir erlebten die Umschichtung der Gesellschaft. Alle, die am lautesten geklagt haben, tun, als seien sie zufrieden, alle die Hungerleider des Mittelstandes, all die Krämer. Ihnen geht es aber um nichts anderes, als daß es ihnen gelingt, ihr Existenz zu erhalten. Es sind alle nichts anderes als verhinderte Kapitalisten, die heute zum Teil den Nationalsozialisten in die Arme laufen. Sie wollen keine Gesellschaft, in der der Mensch im Vordergrunde steht, sie wollen nur die breiten Massen ausnutzen können.

Wir aber wollen Arbeit und Genuß für alle.

Wenn die Gegner uns jetzt schon zugestehen, die SPD. wird sich in diesem Kampfe behaupten, so ist das schon ein Vorschuß, der erwarten läßt, daß noch viele andere sich uns zuwenden werden. Denn mancher Unschlüssige zieht mit dem, von dem er weiß, daß er der Mächtigste ist. Es ist für die Arbeiter kein Grund, sich noch weiter voneinander zu entfernen und auseinanderzulaufen. Es ist verkehrt, jetzt die Nerven zu verlieren. Die geistigen Führer des Kapitalismus haben erkannt, daß er sich nicht mehr halten kann. Davon zeugen auch die Bemühungen der internationalen Regelung des Warenmarktes. Es gilt aber, unter den gegebenen Verhältnissen jede noch so geringe Besserung zu erzielen; denn mit einem geschwächten Volke ist nichts anzufangen. Das Zentrum ist großagrarisch und kapitalistisch von Haus aus. Was haben wir vom Kabinett Brüning gesehen? Im Zentrum mögen republikanische Kräfte tätig sein. Es ist aber in Wirklichkeit für den Obrigkeitsstaat und sie würden auch einer Monarchie nichts mehr in den Weg legen, wenn sie wüßten, daß ein Katholik der Monarch würde. Die Regierung Brüning hatte im Parlament keine Mehrheit; aber sie fand freundlichste Unterstützung der Parteien von den Deutschnationalen bis zu den Demokraten. Noch ist das Zentrum in Preußen nicht genug saturiert (befriedigt), um auf die Preußenkoalition verzichten zu können. Was die Regierung Brüning uns gebracht hat, wird manch einer jetzt schon am eigenen Leibe erfahren. Hoffentlich kommen noch recht viele in die Lage, die neuen Steuern noch vor dem 14. September bezahlen zu müssen. Die Abwälzung der Lasten nur auf das arme Volk, wie es die letzten mit Hilfe des Artikels 48 festgesetzten Steuern zeigen, ist auch mit dem Christentum wenig zu vereinbaren. Es ist geradezu eine Schande für das vom Zentrum vertretene Christentum. Nicht Zölle können helfen, sondern der Zwischenhandel muß ausgeschaltet werden.

Aber da wollen alle verdienen, ob nun mit krummen oder mit geraden Nasen.

Jeder meint, das Recht zu haben, einen Laden aufzumachen, und der Arbeiter müsse bei ihm kaufen. Es kommt darauf an, die Waren zum Nutzen des arbeitenden Volkes zu verbilligen. Wer in Wahrheit religiös ist, kann nicht für diese Art der Belastung der Aemsten sein. Denn sie widerspricht den Grundsätzen wahrer Religiosität.

Gibt es aber etwas Stolzeres, als das Bewußtsein, für Demokratie und Sozialismus zu kämpfen?

Deshalb gilt es, sich noch mehr zu rühren als bisher. Hebt unsere Fahnen in den Wind, wir kämpfen, weil wir gläubig sind.

Die SAJ. stimmte dann unser Kampflied an: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!"

Die ganze Versammlung fiel in den Gesang ein. Gen. Pietzka schloß diese erste verheißungsvolle Wahlkundgebung in Buer mit einem Hoch auf die Sozialdemokratische Partei.

Die Kundgebung im Stadtteil Gelsenkirchen

begann, da sich die Wahlversammlung, in der Genosse Heilmann in Dortmund sprach, länger hingezogen hatte, mit einiger Verspätung. Aber als der Parteivorsitzende, Genosse Brüntink den Genossen Heilmann auf der Bühne der Stadthalle begrüßte, aus deren Hintergrund die weiße Bebelbüste, umhegt von roten Fahnen und Grünschmuck, aufleuchtete, da war der Saal dicht besetzt und auch auf der Stadtgartenterrasse und vor der großen Konzertmuschel hatte sich schon allerlei Publikum eingefunden, war doch bekanntgegeben worden, daß diese Rede durch Lautsprecher auch einer breiteren Oeffentlichkeit zugängig gemacht werden würde.

Genosse Heilmann wurde mit stürmischem Applaus begrüßt. Wir können uns hier versagen, auf alle Einzelheiten seines groß angelegten und überaus überzeugungskräftigen Vortrages einzugehen, da im politischen Teil unserer Zeitung der Vortrag Heilmanns bereits eingehend gewürdigt wird, der sich im wesentlichen in denselben Gedankengängen bewegte, die Genosse Heilmann in seiner Dortmunder Versammlung dargetan hat. Es seien hier lediglich einige Punkte herausgegriffen, die auf die Versammlung im Stadtteil Gelsenkirchen einen besonderen Eindruck machten.

Blum beweist

durch jedes seiner Angebote, daß man sich auch für wenig Geld geschmackvoll kleiden kann

Reinseidener Georgette für die kommende Mode bevorzugt, eine gute Qualität, in zirka 20 feinen Pastellfarben sowie marine und schwarz, ca. 100 cm breit . . . . Meter 4.25

Neuheit in Crêpe de chine-Druck Flaminga-Geschmack, in den für den kommenden Herbst beliebten schwarz/weißen und marine/weißen Stellungen, schwere reine Seide, ca. 100 cm breit . . . . . Meter 6.80

Kunstseidener Voile-Druck in den Grundfarben bleu, beige, rot, nil, mit geschmackvol abgesetzten Blumenmustern, 90 cm breit . . . . Meter 2.25

Reinwollener Herbstkleider-Tweed in den dezenten Farbstellungen marine/weiß, stahl/weiß, schwarz/weiß und braun/weiß, für gute und solide Kleider, ca. 100 cm breit . . . . Meter 2.90

Moderner Homespun-Tweed eine besonders gute, reinwollene Qualität, in geschmackvollen beige/braunen und grau/schwarzen Farbstellungen, für den feschen und strapazierfähigen Herbstmantel, 140 cm br., Meter 6.80

Für das einfarbige Wollkleid Natté-Fantasie mit Faconné-Effekten in schwarz, marine, nachtblau, kornblau, bleu, stahl, resede usw., gute reine Wolle, zirka 100 cm breit . . . Meter 2.90

Ein Herrenstoff-Angebot von selt. Preiswürdigkeit Reines Kammgarn halbschwer in Kette u. Schuß gezwirnt, daher unbed. sol. Qualit., schöne blau-graue und dunkle Farbtöne, 150 cm breit . . . . . Meter 11.75

In Coupons gekauft! Blaue Anzug-Kammgarne darunter beste, reinwollene Kettwig. u. origin. englische Qualit. für den immer beliebt. blauen Anz., 150 cm br., Meter 12.00

Ein Posten Herren-Unterjacken und Hosen kräftige, sehr haltbare Mako-Art. Größe 4 Stück 90 Pf.

Der nach wie vor begehrte praktische Kleiderstoff ist Wollmusselin Heute bringe ich einen Extra-Posten in besonders aparter und reichhaltiger Auswahl, darunter auch schöne Dessins für Frauenkleider, 80 cm breit Meter 1.45

Ein Posten rote Bettdamaste 160 cm breit, gute waschechte Qualit. Da beim Färben etwas streifig ausgefallen. Meter nur 1.65

Extra Angebot Weiße Berufskittel aus solid. Linon-Qual., gute Passform . Stück 2.75

Ein Strumpf-Angebot von besond. Bedeutung Bemberg Edel-Material, vollend. feine Ausführ., außergewöhnlich dehnbar, mit Patentsohle . . . . Paar 2.00

GUSTAV BLUM ESSEN

Das war z. B. die Stelle, an der Heilmann darauf hinwies,

daß unsere 100prozentigen Patrioten der Großindustrie ihr Kapital ins Ausland verschieben,

daß es keine Möglichkeit gibt, dieses Verschieben durch Gesetze zu verhindern, solange in Deutschland von bürgerlichen Mehrheiten, die auf die privatkapitalistischen Wirtschaftsmethoden schwören, regiert werden kann. Es interessierte ungeheuer, als Heilmann darauf hinwies, daß die Stahlwerke ihre Abrechnungsstelle in Amsterdam und die chemischen Werke ihre Abrechnungsstelle in Basel haben. Die einen verschieben ihr Geld also nach Holland, die anderen nach der Schweiz, daher kommt es, daß Gewinne in Deutschland scheinbar überhaupt nicht gemacht werden. Diese Verhältnisse machen die deutsche Finanzpolitik ungeheuer schwierig und Hilferdings Bemühungen, entsprechende Einkommen- und Erbschaftssteuern einzuführen, scheiterten, und das nicht zuletzt am Widerstande des Zentrums, das da behauptet, es müsse gegen eine Erbschaftssteuer sein, weil das den Zusammenhang der Familien gefährde.

Weiter begegneten sehr großer Aufmerksamkeit seine Aeußerungen über den schon aus der Vorkriegszeit her sehr bekannten nationalistischen Freiherrn von Oldenburg-Januschau, der in bezug auf die Erbschaftssteuer immer erklärt habe, wenn von ihr die Rede ist, dann stecke ich beide Hände in die Taschen, in der einen Hand habe ich das Portemonnaie und in der anderen den Familiensinn.

Der Genosse Heilmann brachte bei dieser Gelegenheit auch den Januschauer als den Mann in Erinnerung, der den Wunsch ausgesprochen hatte, daß der Reichstag von einem Leutnant und zehn Mann auseinandergejagt werden möge, und der sich einst auch dahin äußerte, das arbeitende Volk in Deutschland werde erst dann Frieden geben, wenn es wieder einmal Feuer auf den Frack gegeben hätte. Heilmann nannte das mit Recht die unerhörteste Aufforderung zum Bürgerkrieg.

Schließlich erinnerte Genosse Heilmann noch daran, daß dieser Oldenburg-Januschau, der heute in Ostpreußen Spitzenkandidat der Deutschnationalen sei, während des Krieges, im Jahre 1915, erklärt habe, er lasse seine Kartoffeläcker unbestellt, denn dann brauche er sich nicht mit der Zwangswirtschaft zu ärgern.

Genosse Heilmann setzte sich dann mit der Bier- und Zigarettensteuer auseinander, die er im Angesicht von 3 Mill. Arbeitslosen für tragbarer hält, als die Ledigensteuer, das Beamtenopfer und die Kopfsteuer und vor allem die Verschlechterung der sozialen Einrichtungen. Der Redner kam dann ausführlich auf die Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung und der Krankenversicherung zu sprechen. Am 14. September werde

das Volk sich entscheiden müssen, ob es steuerliche Gerechtigkeit wolle oder einseitige Belastung der breiten Massen.

Heilmann ließ dann die einzelnen Parteien an den Zuhörern vorüberziehen, wobei er den Nazis und Kozis recht kräftige Worte widmete, aber auch der sogenannten Staatspartei nichts schuldig blieb, und aufrechten Männern, wie Erkelenz, Pastor Lehmann und Oberlandesgerichtsrat Reppke, die diesen Verwässerungsmischmasch von Schwarz-Weiß-Rot-Gold nicht mitgemacht haben, hohe Anerkennung zollte. Heilmann schloß mit der Hoffnung, daß am 14. September die rote Fahne als eine Fahne des Sieges der SPD. flattern möge. Brausender Beifall dankte dem Redner.

Genosse Brüntink gab diesem Dank lebendigen Ausdruck und feuerte auch von sich aus dazu auf, alles zu tun, was möglich sei,

um diesen Wahlkampf zu einem für uns siegreichen zu gestalten.

Er kennzeichnete dabei den steinigen Boden in unserem Stadtgebiet, in dem die verrücktesten Sekten ihre Anhänger hätten und kennzeichnete die geradezu hanebüchene Ansicht des Parteisekretärs Friedrich von der KPD., der da kürzlich in einer Versammlung gesagt hatte, solange der Kapitalismus in Deutschland herrscht, ist es gleichgültig, ob die Hakenkreuzfahne, die schwarzweißrote oder die schwarzrotgoldene über Deutschland wehe. Genosse Brüntink schloß mit einem Hoch auf die Partei, worauf die Versammlung stehend „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit" anstimmte.

Wir dürfen bestimmt hoffen, daß diese beiden wuchtigen Wahlkundgebungen in den Stadtteilen Buer und Gelsenkirchen ihren nachhaltigen Eindruck nicht verfehlen werden.

Genosse Brüntink spricht in einer KPD.-Erwerbslosenversammlung

Mit eigenem Firmenschild bringt es die Kommunistische Partei nicht mehr fertig, ihren Versammlungen einen guten Besuch zu sichern; ausgenommen, wenn sie bei Auftreten ihrer sogenannten Kanonen halb Rheinlands und Westfalens zu einer simplen Versammlung zusammenzieht. Deshalb stellen die Kommunisten das Erscheinen von politischen Führern aus anderen Parteien in ihren Versammlungen in Aussicht, damit die Sensationslust den Saal füllt.

Für Freitag, den 22. August, war der Genosse Brüntink eingeladen. Es wurde ihm laut Plakatanschlag eine Stunde ungestörte Redezeit zugebilligt. Wenn das nicht zieht, zieht gar nichts mehr. Und richtig, die Parole zog. Der große Saal des kommunistischen Volkshauses war gut besetzt.

Der Stadtverordnete und Parteisekretär der KPD., Friedrich, hatte das Referat übernommen und schimpfte wie ein Rohrspatz nicht auf die Bürgerlichen, sondern auf den „einzigen Feind der Arbeiterklasse", die Sozialdemokratische Partei.

Einige Stilblüten seien zur Belustigung unserer Leser hier wiedergegeben: „Die Politik der Sozialdemokratie ist arbeiterfeindlich. Dieses nennen wir sozialfaschistisch. Die bürgerlichen Parteien haben der SPD. den Fußtritt gegeben, weil sie sich das sozialfaschistische Gebaren der SPD. nicht mehr gestatten können."

Ist Herr Friedrich nun dem Irrenhaus entsprungen oder hat die unglückliche Position, die seine Partei gegenwärtig hat, seinen Verstand verwirrt. Weil die Sozialdemokratische Partei arbeiterfeindlich ist, wollen die Bürgerlichen nicht mehr mit der SPD. regieren. Der logische Schluß aus diesem Satz ist der, daß die reaktionären Bürgerlichen aus lauter Arbeiterfreundlichkeit die SPD. aus der Regierung herausgeschmissen haben. Kommentar überflüssig.

Die geistige Verwirrung des Herrn Friedrich erreichte ihren Höhepunkt, als er mit großem Stimmenaufwand erklärte: „Solange die Eigentumsverhältnisse nicht geändert sind, ist es ganz gleichgültig, ob ein Staat unter dem Zeichen Schwarz-Rot-Gold, Schwarz-Weiß-Rot oder Hakenkreuz regiert wird."

Diese blöde Auffassung wurde von den kommunistischen Anhängern noch mit „sehr richtig" quittiert. Daß nach dieser Auffassung man eigentlich den Hakenkreuzlern die Herrschaft überlassen könnte, haben die guten Leutchen nicht begriffen. Daß ernst zu nehmende kommunistische Theoretiker, u. a. Rosa Luxemburg, den kommunistischen Arbeitern gelehrt hat, daß die Demokratie gegenüber der Monarchie oder einer anderen reaktionären Regierungsform ein gewaltiger Fortschritt ist, den die Arbeiterschaft mit Klauen und Zähnen zu verteidigen hat, scheint vollständig vergessen zu sein.

Nichts kann der Reaktion willkommener sein, als daß es der Arbeiterklasse, wie dem Herrn Friedrich, gleichgültig ist, ob eine Hakenkreuzdiktatur oder die Demokratie herrscht.

Wenn je der reaktionäre Charakter der KPD. sich hemmungslos offenbarte, so in den Ausführungen des Herrn Friedrich.

Mit großer Spannung erwartet, sprach dann der Genosse Brüntink. In ruhiger, sachlicher Weise zerpflückte er das Referat des Herrn Friedrich und wies an Hand der politischen Machtverhältnisse im nationalen und internationalen Maßstabe nach, daß nicht die Putschromantik der KPD., sondern nur die zielbewußte Arbeit der SPD. imstande ist, der Arbeiterschaft vorwärtszuhelfen.

Seine durch zahlreiche Beispiele erläuterten Ausführungen machten unverkennbar eine tiefen Eindruck auf die Versammlung, trotzdem diese überwiegend aus kommunistisch verhetzten Erwerbslosen bestand. Herr Friedrich bekam es mit der Angst zu tun, denn als der gemaßregelte Schleifer Heinrich Lange, der die Bewegung bei Küppersbusch geführt hat, auch um das Wort bat, wurde ihm dieses verweigert.

Haltet das fest! Die KPD. verweigert einem erwerbslosen Arbeiter das Wort in einer Erwerbslosenversammlung, weil sie Angst hat, daß ihr die Felle wegschwimmen.

Im allgemeinen sollte man diese Leute unter sich lassen, aber dieses Mal war es notwendig, den Leutchen zu zeigen, daß ihr Geschrei von den SPD.-Führern, die zu feige sind, zu den Erwerbslosen zu reden, völlig abwegig ist.

An unsere erwerbslosen Parteifreunde ergeht jedoch die Mahnung, in den Besprechungen an den Stempelstellen den kommunistischen Lügen mit Energie entgegenzutreten.

Herner Nazis vor Gericht

Das Bochumer Landgericht hatte sich am Freitag in der Berufungsinstanz, wie schon oft, mit einer nationalsozialistischen Niedertracht zu befassen. Vom Erweiterten Schöffengericht Recklinghausen waren der Schriftführer der Ortsgr. Herne der Nationalsozialistischen Partei, der jugendliche Kaufmann Alfred Becher, der Propagandaleiter der Ortsgruppe, Reichsbahnassistent August Buchholz, beide von Herne, wegen öffentlicher Beleidigung gegenüber der jüdischen Einwohnerschaft Hernes verurteilt worden, und zwar Becher in zwei Fällen zu 80 RM Geldstrafe, Buchholz in einem Falle zu 300 RM Geldstrafe. In einem Falle wurde er freigesprochen. Der dritte Angeklagte, Buchdruckereibesitzer Otto Stratenhoff, war wegen Beihilfe in zwei Fällen zu je 100 RM und wegen Uebertretung des Preßgesetzes noch zu 40 RM Geldstrafe verurteilt worden. Dem Nebenkläger, Rechtsanwalt Röttgen, als Vertreter der jüdischen Einwohnerschaft Hernes war die Befugnis zugesprochen, den Urteilstenor auf Kosten der Angeklagten in allen drei Herner Zeitungen zu veröffentlichen. Außerdem hatte man die Unbrauchbarmachung der Flugblätter und der dazu benutzten Platten angeordnet. Man machte auch in diesem Prozeß, in denen Nationalsozialisten sich zu verantworten haben, die Feststellung, daß sie vor Gericht nicht zu ihren Taten stehen, sondern wesentliche Rückzieher machen und bestrebt sind, ihre Verantwortung auf andere abzuwälzen, und daß sie wesentlich von dem Ton der in ihren Versammlungen beliebten Verkehrssprache abweichen, den frühere Führer der Nationalsozialistischen Partei treffend schon mit dem Worte „Sauherdenton" gekennzeichnet haben. In dieser Hinsicht gab auch diese Verhandlung wieder eine bezeichnende Milieuschilderung des Treibens in der Nationalsozialistischen Partei.

Gegen vorstehendes Urteil hatten sowohl die Staatsanwaltschaft, als auch die Angeklagten Berufung eingelegt. Die letzteren bezweckten in der Berufungsinstanz, Freisprechung zu erzielen. Der Staatsanwalt beantragte außerdem, das in einem Falle gegen Buchholz auf Freisprechung erkannte Urteil aufzuheben und auch hier eine Verurteilung eintreten zu lassen. Als Nebenkläger für die beleidigte jüdische Einwohnerschaft Hernes war wieder Rechtsanwalt Röttgen zugelassen.

Am 28. Juni und 9. September v. J. fanden zu Herne seitens der Nationalsozialistischen Partei zwei öffentliche Versammlungen statt, deren eine sich mit der Wiederkehr des Friedensvertrages von Versailles, die andere mit dem bekannten Hugenbergschen Volksbegehren befaßte. Zum Besuche dieser beiden Versammlungen waren „alle deutsche Volksgenossen von Herne" durch Flugblätter eingeladen, die die Bezeichnung führten: „Juden und andere Verräter haben keinen Zutritt." Mit Recht fühlte sich die jüdische Einwohnerschaft Hernes durch diesen gemeinen Vorwurf beleidigt. Die Flugblätter waren in der Druckerei des Angeklagten Stratenhoff hergestellt. Sie trugen am Schluß der Drucklegung die durch das Preßgesetz vorgeschriebene Namensnennung der Firma in einer derart undeutlichen und unleserlichen Form, daß man nur unter Zuhilfenahme eines Vergrößerungsglases den Namen entziffern konnte. Gleich auf den ersten Blick wurde man gewahr, daß die Unleserlichkeit mit Absicht herbeigeführt war. Der Angeklagte Buchholz, Propagandaleiter der Ortsgruppe Herne, will nur eins der Flugblätter verfaßt haben, aber er hält sich nicht für strafbar, weil er nur einen Entwurf auf der Geschäftsstelle der Ortsgruppe der Herner Nationalsozialisten abgegeben habe, der nach Vorschrift dem Gauleiter, dem Reichstagsabgeordneten Wagner in Bochum vorgelegt werden sollte. Daß dieses nicht geschehen sei, müsse auf einen Irrtum zurückzuführen sein, für den er nicht die Verantwortung trage. In seiner Handlung vermag er auch sonst nichts Strafbares zu erblicken, wohl müsse er zugestehen, daß er sich bei der Abfassung des Flugblattes etwas vorsichtiger habe benehmen sollen, aber mit dem Ausdruck „Juden und andere Verräter" habe man nur die nach der Revolution eingewanderten Juden gemeint. Es wird ihm aber vorgehalten, daß die Flugblätter eigens die Herner Einwohnerschaft zu Herner Versammlungen der NSDAP. eingeladen haben, und daß somit mit dem beschimpfenden Ausdruck nur die Herner jüdische Einwohnerschaft gemeint sein könne. Er entschuldigt sich wieder damit, daß die Abfassung von Flugblättern, wenn er auch der Propagandaleiter sei, nicht seine Aufgabe gewesen sei. Ihm obliege lediglich die Werbung der Partei durch die Presse. Wie er, so machen auch die anderen Angeklagten Rückzieher, die mit ihren früher abgelegten Geständnis im Verhör bei der Kriminalpolizei und in einem vorangegangenen Zivilprozeß in scharfem Widerspruch stehen. Becher, der Schriftführer der Ortsgruppe, mußte zugestehen, daß er zwar durchweg Flugblätter zur Drucklegung der Firma Stratenhoff gebracht habe, ob auch in diesem Falle, müsse er bezweifeln, wenigstens erinnere er sich nicht mehr daran. Stratenhoff führt die Unleserlichkeit des Namens seiner Druckfirma auf den Flugblättern auf einen technischen Fehler zurück. In gleichem Atemton bemerkt er, daß die Undeutlichkeit des Druckes der Firma mit Absicht herbeigeführt worden sei, um sich vor Geschäftsschädigung zu schützen. Der in seiner Firma arbeitende Buchdruckerlehrling Müller konnte nicht anders, als die beabsichtigte undeutliche Druckausführung des Namens der Firma zu bestätigen. Der frühere Herner Ortsgruppenleiter der NSDAP., Lehrer Meister, vermochte über die Vorgänge in der Abfassung der Flugblätter und der Drucklegung derselben ebenfalls keine Klärung zu bringen. In seinem Auftrage seien die Flugblätter nicht hergestellt und auch nicht angefertigt worden. Als man ihm entgegenhielt, daß er doch als Leiter der Organisation der NSDAP. in Herne über solche Vorgänge in der Partei informiert sein müsse, erklärte er, daß er damals mit der Arbeit überlastet gewesen sei und zeitweilig auch infolge Krankheit sich nicht habe mit den Geschäften der Ortsgruppe beschäftigen können.

Das 1. Gericht hatte den in dem Vermerk der Flugblätter gegen die jüdische Einwohnerschaft Hernes gerichteten Vorwurf als Ausdruck der größten Mißachtung und Geringschätzung, der eine außerordentlich verwerfliche Gesinnung offenbare, charakterisiert. Von der Erkennung einer Freiheitsstrafe hatte das 1. Gericht abgesehen, einmal unter Berücksichtigung des bisher straflosen Vorlebens der Angeklagten und dann auch, weil sie als Opfer einer bedauerlichen, verrohten Gesinnung im politischen Leben anzusehen seien.

Das Berufungsgericht verwarf sowohl die Berufung der Staatsanwaltschaft, als auch die der Angeklagten. Es trat in vollem Maße den Gründen des 1. Gerichtes, sowie auch der in ihnen enthaltenen scharfen Verurteilung der gegen die jüdische Einwohnerschaft Hernes gerichteten verleumderischen Beleidigung bei. Der Gerichtsvorsitzende erklärte, daß das Gericht eingehend die Frage geprüft habe, ob ein genügend bestimmter Personenkreis vorhanden gewesen sei. Er habe festgestellt, daß sich der in den Flugblättern erhobene Vorwurf lediglich gegen die jüdische Einwohnerschaft Hernes gerichtet, und daß man diese auch in der vom 1. Gericht geschilderten beleidigenden Art habe treffen wollen. Die Einlassungen der Angeklagten könnten keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit erfordern. Auch die Unleserlichkeit des Namens der Druckfirma auf dem Flugblatt beruhe nicht auf einem technischen Fehler. Die Kosten des Berufungsprozesses und der Nebenklage wurden den Angeklagten aufgebürdet.

Der Gerichtsschreiber der Zeche Wilhelmine Viktoria 1-4

Es fanden vor der Angestelltenkammer des Arbeitsgerichtes Gelsenkirchen Verhandlungen wegen Einspruchsklagen von Angestellten der Zeche Wilhelmine Viktoria 1-4 statt. Nachdem 14 Tage vorher, am 30. Juli, bereits in derselben Angelegenheit ein Termin angestanden hatte, in dem der Vorsitzende des Arbeitsgerichtes, Herr Amtsgerichtsrat ten Hompel, von der Beklagten die Beweisführung dafür verlangte, warum sie gerade diese Angestellte zur Entlassung bringe, wurden im letzten Termin einige Zeugen vernommen. Herr Assessor Frorath von der Zeche Wilhemine Viktoria 1-4 hatte sich, scheinbar, weil er fürchtete, allein nicht fertig zu werden, seinen „Sekretär" mitgebracht, der seine Notwendigkeit damit zu beweisen versuchte, daß er mit beiden Händen tief in den Hosentaschen sich möglichst unvorteilhaft vor dem Arbeitsgericht benahm. Bei der Vernehmung der Zeugen ging dieser Herr sogar so weit, eigenhändig in der Niederschrift des Gerichtsschreibers Aenderungen vorzunehmen. Es soll zugegeben werden, daß diese Handlungsweise von dem Vorsitzenden des Arbeitsgerichtes gerügt wurde, jedoch war die Rüge so schwach, daß man den Eindruck bekam, sie erfolge nur, um der Oeffentlichkeit zu genügen. Man hätte mit Bestimmtheit erleben können, daß, wenn ein Vertreter der Arbeitnehmer, ein Gewerkschaftssekretär, sich eine solchen Mißgriff erlaubt hätte, ihm von dem Vorsitzenden der Saal verwiesen worden wäre. Wenn zwei dasselbe tun, ist es eben nicht dasselbe.

Denkt man noch dabei daran, daß der Vertreter der Kläger den Vorsitzenden darauf hinweisen mußte, daß die Zeugen vernommen wurden, ohne auf die Wichtigkeit des Eides und die Möglichkeit, ihre Aussagen zu beeiden, hingewiesen zu sein, wenn man weiter feststellen mußte, daß der Vertreter der Kläger häufig in seinen Ausführungen vom Vorsitzenden unterbrochen und dem Vertreter der Beklagten häufig genug von dem Vorsitzenden in seinen Ausführungen assistiert wurde, dann ist es nicht zu verwundern, daß vielfach in die Handhabung der Arbeitsgerichtsbarkeit durch verschiedene Vorsitzende des Arbeitsgerichts nicht das notwendige Vertrauen gesetzt wird.

Ein Auto wird „abmontiert"

In der Nacht von Samstag zu Sonntag stand ein Personenwagen vor einer Wirtschaft in der König-Wilhelm-Straße. Der Besitzer und Fahrer des Wagens war in diese Wirtschaft für kurze Zeit eingekehrt, nachdem er vorher einige Fahrgäste nach Hause befördert hatte. Als er aus dem Lokal wieder herauskam, mußte er feststellen, daß sein Wagen verschoben war. Auf der Suche danach wurde er von einem Arbeiter darauf aufmerksam gemacht, daß in einer Nebenstraße junge Burschen damit beschäftigt seien, einen Personenwagen „abzumontieren". Die Polizeistreife, die sofort eingriff, konnte denn auch die Burschen bei ihrer „Arbeit" überraschen. Diese hatten bereits zwei Fensterscheiben des Wagens zerschlagen und die Schutzscheibe und ebenso den Winker abgerissen. Sie „arbeiteten" mit Werkzeugen, die sie aus der Werkzeugkiste des Autos genommen hatten. Nur der Tatsache, daß der Autobesitzer den Kurzschlußschlüssel an sich genommen hatte, war es zu verdanken, daß die jungen Missetäter (22 bis 24 Jahre alt) nicht einfach mit dem Wagen davonfahren konnten. Sie wurden auf die Polizeiwache gebracht, und die Sache dürfte für sie ein sehr unangenehmes Nachspiel haben, falls sie sich nicht bereitfinden, den Schaden zu ersetzen. Sie sind in Arbeit, sind also zur Zahlung imstande. Wir wollen deshalb vorläufig davon absehen, ihre Namen zu nennen. Jeder Autobuslenker tut jedenfalls gut, seinen Wagen nicht längere Zeit unbewacht vor einem Lokal stehen zu lassen.

STADTTEIL BUER

Der Vater mit dem Kohlenkasten erschlagen. Gestern vormittag hat der auf der Waterloostraße 48 im Ortsteil Resse wohnende Arbeiter F. R. Stonk im Streite seinen Vater mit dem Kohlenkasten erschlagen. Der Grund zu der fürchterlichen Tat soll in Familienzwistigkeiten zu suchen sein, die schon längere Zeit in dieser Familie jegliche Harmonie zerstört haben.

Nr. 197. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Montag, den 25. August 1930.

Wir stellen klar

Rund um den Prozeß Olschowy - Dresch

Berichterstattungen, genauer betrachtet / Der wahre Sachverhalt / Das „Ruhr-Echo" hetzt / Der „Dortmunder" General-Anzeiger" will Gelsenkirchen „helfen".

I.

Wir haben in unseren Ausgaben vom 20. und 21. d. M. über den Prozeß Olschowy-Dresch, der am Dienstag und Mittwoch vor der Ferienstrafkammer des Essener Landgerichts seinen Abschluß fand, berichtet.

Wenn das moskowitische Organ, genannt „Ruhr-Echo", in der ihm nun einmal eigenen Art über dise Verhandlung zu berichten beliebt und dabei über die Polizeibeamten, insbesondere aber über den Kopf des Kriminalkommissars Tenholt einen Kübel unflätigster Gehässigkeit ausgießt, so können wir darüber zur Tagesordnung übergehen, denn dieses Blatt mit den Hackenstieljournalisten wird ja doch von niemandem ernst genommen. Und die Quelle seiner Handlungsweise sieht jeder auf den ersten Blick. Es ist ein Sumpf von Niedertracht und Bosheit.

Etwas anderes ist es aber, wenn auch der „Dortmunder General-Anzeiger" diesen Prozeß zum Anlaß nimmt, um gegen den Kommissar Tenholt aufs schwerste, und durchaus nicht sachlich, loszuhauen. — Wir sind gewiß gegen den Vorwurf geschützt — wir haben das ja auch während des Metallarbeiterkampfes bewiesen — die Polizei immer und bei jeder Gelegenheit in Schutz zu nehmen. Es kann uns auch nach dieser Richtung hin gerade in Bezug auf den Kommissar Tenholt irgend ein Vorwurf nicht gemacht werden, denn der Gelsenkirchener „Volkswille" war das erste Blatt in Westdeutschland, das gegen das Erscheinen des Kommissars Tenholt in Gelsenkirchen energisch Stellung nahm, im Hinblick auf die großen Fehler, die Tenholt zweifellos in der bekannten Magdeburger Affäre (Haas-Schröder-Prozeß) begangen hat. Aber wir sind der Ansicht, daß nach Jahr und Tag über eine Angelegenheit auch einmal wieder Gras wachsen muß, zumal dann, wenn — wie wir das beim Kommissar Tenholt aus voller Ueberzeugung sagen können — sich der Beamte in den verflossenen Jahren bemüht kat, zu den verschiedensten Bevölkerungskreisen unserer Arbeiterstadt die richtigen Beziehungen zu finden, und wenn er auch in diesen Jahren kriminalistische Erfolge, die oft über den Durchschnitt hinausgingen, zu erzielen vermochte. Wir können angesichts dieser Tatsache nicht verstehen, wie der „Dortmunder General-Anzeiger" es fertig bekommen konnte, in seinem Prozeßbericht über den Dresch-Olschowy-Prozeß den Zeugen zum Angeklagten zu machen, den Prozeß als „Tenholt-Prozeß" zu bezeichnen und nach einem neuen Disziplinarverfahren gegen Tenholt zu schreien. Wenn auch der „General-Anzeiger" in seiner Schreibweise sehr variabel ist und oft auf der ersten Seite republik- und arbeiterfreundlich schreibt, um auf der dritten Seite z. B. die SPD. oder den Konsumverein „Eintracht" anzugreifen oder angreifen zu lassen, so möchten wir doch der Ansicht sein, daß der „Dortmunder General-Anzeiger" mit seiner Darstellung des Prozesses Dresch-Olschowy lediglich das Opfer eines mehr als schlecht informierten Berichterstatters geworden ist; denn nur so und nicht anders vermögen wir uns seine Haltung in diesem Falle zu erklären.

Der böse Geist in der Angelegenheit ist der Angeklagte Fritz Olschowy, ein sehr junger Mensch, der einmal eine kurze Gastrolle bei der Polizei gegeben hat. Als Sohn eines Gelsenkirchener Polizeibeamten hat er die Polizeischule absolviert und war für die Laufbahn eines Polizeioffiziers vorgesehen. Nach kurzer Zeit ließ er sich aber Verfehlungen betrügerischer Art zuschulden kommen, für die er rechtskräftig verurteilt wurde. Damit fand natürlich seine Laufbahn bei der Polizei ein vorzeitiges Ende. Olschowy ließ sich aber dadurch nicht betrüben. Er verschaffte sich eine tadellose Polizeioffiziersuniform, beförderte sich selbst zum Polizeileutnant und verstand es, eine ganze Serie gerissener Hochstapeleien auszuführen. Er verfügte bald über ein eigenes Auto — selbstverständlich durch Betrug erworben — und lebte auf großem Fuße.

Eine Gelsenkirchener Familie schädigte er um viele tausend Mark

und brachte Unglück in eine bis dahin gutsituierte Familie. Endlich wurde ihm das Handwerk gelegt. Es war gar nicht so einfach, den gerissenen Hochstapler zur Strecke zu bringen; denn Olschowy operierte mit echten amtlichen Formularen und Stempeln, in deren Besitz er auf dunkle Weise gelangt war und verstand es so immer wieder, Gutgläubige zu finden und Eindruck zu machen. Seine Dreistigkeit ging soweit, gegen den Beamten, der zuerst sein falsches Polizeileutnantstum aufklärte, eine Anzeige wegen Vergehens gegen die Amtsverschwiegenheit zu erstatten, weil dieser Beamte Olschowys Opfer gewarnt hatte. Wir haben über die Einzelheiten der Affäre Olschowy häufig berichtet, so daß sich eine Wiederholung erübrigt. Gegen Olschowy ergingen bereits mehrere Urteile, mehrere Verfahren schweben noch, er selbst verbüßt eine längere Gefängnisstrafe, die sich noch nach Abschluß der noch schwebenden Verfahren erhöhen dürfte.

*

Der Leiter des Betrugsdezernates bei der Kriminalpolizei in Gelsenkirchen ist der Kriminalkommissar Tenholt.

Er, bzw. die ihm unterstellten Beamten hatten also auch den Fall Olschowy zu bearbeiten. Daß sie mit Nachdruck diese Aufgabe erfüllten, zog ihnen

den unversöhnlichen Haß Olschowys

zu. Bevor er hinter Gefängnismauern unschädlich gemacht wurde, schrieb er eine Unzahl von Anzeigen und Beschwerden gegen alle Beamte, die mit ihm in Berührung gekommen waren. Für jeden einzelnen legte er sich Personalakten an, um die Beamten mit Hilfe dieser Aufzeichnungen bei sich bietender Gelegenheit zu Fall zu bringen. Er machte sich auch an Leute heran, die ebenfalls dienstlich mit dem Kriminalkommissar Tenholt in Berührung gekommen waren und versuchte, bei diesen Material gegen Tenholt zu sammeln. Die Folge waren neue Beschwerden und Anzeigen.

In der bekannten

Mordsache Dresch,

die ebenfalls Kommissar Tenholt zu bearbeiten hatte, weil er auch der Mordkommission in Gelsenkirchen angehört, wurden die Beschuldigten Dresch, Vater und Sohn, mangels ausreichender Beweise nach 3½monatiger Untersuchungshaft auf freien Fuß gesetzt. Olschowy, damals ebenfalls noch in Freiheit, kam mit den Entlassenen auf irgendeiner Weise zusammen und verfaßte dann einen acht Schreibmaschinenseiten umfassenden Artikel, der an 65 Zeitungen versandt wurde, und der die schwersten Anschuldigungen gegen Tenholt enthielt. Wenn in dem Termin vor der Berufungsinstanz in Essen immer wieder zum Ausdruck kam, den Angeklagten Dresch sei es auf eine Wiederherstellung ihrer Ehre angekommen, so wird doch wohl niemand glauben, daß Olschowy der geeignete objektive Mann war, der in dieser Angelegenheit den Dresch, Vater und Sohn, hilfreich zur Hand ging. Die „Buersche Volkszeitung" brachte als einziges Blatt einen Auszug aus dem erwähnten Artikel, der die Kriminalkommissare Tenholt und Weiß, der ebenfalls in der Mordsache Dresch gearbeitet hatte, Veranlassung geben mußte, gegen Dresch und Olschowy Anzeige wegen Beleidigung durch die Presse zu erstatten.

Der Ausgang des Prozesses, der mit einer Verschärfung der Strafen gegen die Angeklagten Dresch, die nach der Auffassung des Gerichtes die Urheber sein sollen, endete, hat

die völlige Haltlosigkeit der erhobenen Beschuldigungen

ergeben. Wenn ihnen auch das Gericht die Wahrnehmung berechtigter Interessen nach § 193 in weitem Umfange zuerkannte, so bedeutet gerade dieses keinen moralischen Erfolg für die Angeklagten, denn dieser Paragraph gibt den Beschuldigten — wie der Verteidiger mehrfach hervorhob — sogar die Möglichkeit, zu ihrer Rechtfertigung objektive Lügen zu verbreiten. Um so unverständlicher ist es, wenn trotzdem der „Dortmunder General-Anzeiger" schreibt, die Beleidiger seien moralisch im Recht geblieben, während Tenholt für ein neues Disziplinarverfahren reif sei. Bei einer objektiven Berichterstattung hätte u. E. die Erhöhung der Strafen gegen die Angeklagten Dresch auf fast das Doppelte des erstinstanzlichen Urteils nicht verschwiegen werden dürfen, ferner berührt es eigenartig, daß sowohl „Ruhr-Echo" wie „General-Anzeiger" die Tatsache verschweigen, daß Olschowy aus der Haft vorgeführt wurde. Gar nichts sagt der Umstand, das Olschowy, der in erster Instanz zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wurde, in dem Berufungsverfahren mit einer Geldstrafe von 50 Mark davonkam. Das Gericht betrachtete ihn als den Sekretär, als den „Schriftsteller" — wie der Vorsitzende in der Urteilsbegründung ausführte —, der infolgedessen innerlich vom Gericht mit der Sache nur in losestem Zusammenhang gebracht worden war. Seine Bezeichnung als früherer Polizeiwachtmeister erweckt in einem unbefangenen Leser den Eindruck, man habe es mit einem ehrenwerten Durchschnittsmenschen zu tun. Die Berichterstattung des „General-Anzeigers" gibt Veranlassung zu der Annahme, daß sie bedenkenlos alle gegen Tenholt erhobenen Beschuldigungen für bare Münze nahm, eben weil es sich um den gleichen Beamten handelte, der seinerzeit in der verhängnisvollen Magdeburger Affäre einem Irrtum zum Opfer fiel, wobei nicht verschwiegen werden soll, daß die übergeordneten Instanzen eigentlich die Urheber des Fehlgriffs waren, und Tenholt ranglich immerhin der kleinste Mann in der Angelegenheit war. Diese Zusammenhänge der Tatsachen aber hat der „Dortmunder General-Anzeiger" in einfacher Unbekümmertheit gänzlich aus seinem Gerichtskreise treten lassen. Er handelt in diesem Falle nach einer Methode, über die man verschiedener Meinung sein kann. Denn die tendenziöse Aufmachung seiner Artikel im Falle Dresch-Olschowy, aus dem er einen „Fall Tenholt" zu machen versuchte, in Verbindung mit der Herbeizerrung der Magdeburger Angelegenheit, läßt seine Absicht, Tenholt erneut bloßzustellen, deutlich erkennen. In der gleichen Richtung liegen die Bemühungen um ein Disziplinarverfahren gegen Tenholt, um Gelsenkirchen von diesem „unliebsamen" Beamten zu befreien. Die Anteilnahme des „Dortmunder General-Anzeigers" an den internen Gelsenkirchener Verhältnissen, über die er anscheinend sehr schlecht unterrichtet ist, berührt uns außerordentlich angenehm. Nichtsdestoweniger müssen wir den „General-Anzeiger" darauf hinweisen, daß er den Ruf nach Beseitigung eines Beamten schon der Gelsenkirchener Oeffentlichkeit überlassen muß, und das ist in diesem Falle die Gelsenkirchener Presse. Es mag in der Art seines Unternehmens als „General-Anzeiger" liegen, daß er sich für verpflichtet hält, allen Leuten zu helfen. Wir sind der Meinung, daß wir in Gelsenkirchen ganz gut ohne seine Hilfe auskommen.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit nicht verfehlen zu bemerken, daß seine Einstellung gegen den Kommissar Tenholt in einem krassen Gegensatz zu der von ihm sonst so sehr vertretenen „Wahrung der Menschenrechte" steht.

Eine andere Ausdeutung des Prozeßausganges wie die unsere, die auch von der gesamten örtlichen Tagespresse geteilt wird, konnte nur bei einer wenig objektiven Einstellung möglich sein. Die Presse soll gewiß auch gegen polizeiliche Uebergriffe Stellung nehmen, jedoch soll sie nicht durch sensationelle Berichterstattung der Polizei die Arbeit, die manchmal gewiß nicht leicht ist, erschweren.

Damit glauben wir zu der Angelegenheit gesagt zu haben, was notwendig war, denn Recht muß nun einmal Recht bleiben.

Gleichzeitig sind wir in der Lage, auf einen Termin beim Landgericht in Essen hinzuweisen, der für den 12. September ansteht und die Anzeige eines anderen Gelsenkirchener Kriminalbeamten gegen Olschowy wegen wissentlich falscher Anschuldigung zum Gegenstand hat. Wir sind neugierig, ob „Ruhr-Echo" und „Dortmunder General-Anzeiger" auch in ihrer Berichterstattung über diesen Prozeß die Entfernung des Beamten aus dem Dienste verlangen und nach dem Disziplinarverfahren schreien werden.

Chorkonzert des Interessentenhaufens

Leitung: Hindemith

Mitwirkende: Das Sammelorchester
Der Chor der Interessenten

Solisten: Erste deutsche, italienische und russische Kräfte

Voranzeige:

Das große Chorkonzert des Interessentenhaufens beginnt direkt nach dem Zusammentritt des neuen Reichstages.

Damit das Konzert nach jeder Richtung hin als eine abgerundete Höhenleistung bewertet werden kann, werden in den nächsten Wochen noch einige Generalproben abgehalten. Für die einzelnen Instrumente haben bereits Einzelproben stattgefunden. Auch ist der Chor eifrig am Ueben. Die Solisten ziehen schon seit Wochen alle Register ihres Könnens. Die erste Generalprobe unter der bewährten Leitung des bekannten Komponisten Hindemith ist im vollen Gange.

*

Ein solches Chorkonzert, wie das vorgesehene, ist eine völlige Neuheit in der Musikgeschichte. Was beispielsweise der Musikdirektor der Städte Recklinghausen und Gladbeck, Herr Plantenberg, nie einsehen wollte, nämlich, daß Dilettanten der Musik durchaus prädestiniert sind, ein vollwertiges Konzert zustande zu bringen, ist in kurzer Zeit unter der umsichtigen Leitung des allbekannten Komponisten Hindemith nicht nur in die Wege geleitet worden, sondern man kann ohne Ueberhebung sagen, daß die Vorbereitungen die Gewähr eines überaus guten Gelingens bieten. Gewiß waren und sind große Schwierigkeiten zu überwinden. Jedes Quartett und jede Tanzmusikkapelle als Interessentengruppe hat seine Eigenheiten und ist nicht leicht zu bewegen, diese dem großen ganzen einzufügen. Auch die Solisten haben Besonderheiten. Sie betrachten sich als die Exponenten und bestehen auf ihrem ausgeprägten Prestige.

Wie gesagt, alle diese Schwierigkeiten standen und stehen im Wege. Aber sie sind nun soweit aufgeräumt, daß die vielversprechende Generalprobe angesetzt werden konnte.

Derjenige, der bei der Sammlung der Instrumente die größte Mühe an den Tag legte, war Herr Scholz. Seine Getreuen blasen in der Hauptsache die großen Blechinstrumente, die nur für schweres Geld zu beschaffen sind. Sie sind nicht wenig stolz darauf und fügen sich deshalb nur ungern in den Rahmen der übrigen Instrumente ein. Als Tubabläser ist Herr Seeckt zu nennen. Trotz aller Gegensätze ist es jetzt gelungen, daß sie mit den Holzbläsern in einem Trio zusammenblasen. Das tiefere Fagott führt Herr Trevisanus, ihm zur Seite blasen Westarp, Schiele, Wildeiner-Lindau, Hugo und andere.

Die höhere Stimmlage der Hoboe werden führend Herr Drewitz und Bredt singern.

Der Posaunenbläser Hugenberg hat noch nicht breitgeschlagen werden können. Er vermeint, die Mauern der Republik allein einblasen zu können. Eine tüchtige Hilfe hat er in Herrn von Oldenburg-Januschau gefunden. Er bläst das Lied vor populi, vor Rindvieh. Er ist geneigt, seine Melodie der des Trios anzupassen.

Viel mehr Sorgen als um die Teilnahme Huaenbergs macht dem Dirigenten die Einreihung Hitlers. Seine dicke Trommel unter Epps Klöpfer würde dem Ensemble erst den rechten Effekt verleihen. Auch singt er einen kräftigen Bariton. Aber Adolf tut es nicht, wenn man ihm nicht den ersten Platz einräumt. Dieser aber ist die Stelle des Dirigenten Hindemith selbst.

Auch der Paukenschläger Thälmann sträubt sich. Er hat gleiche Ziele wie Hitler. Er möchte zugleich einige russische Bassisten mit an maßgebender Stelle einschmuggeln. Demgegenüber besteht Adolf auf die Hereinnahme einiger italienischer Tenöre.

Aus diesen Hinweisen ist zu ersehen, daß die Besetzung sowohl des Orchesters, als auch der Solistenstellen noch allerlei Schwierigkeiten auftürmt.

Ebenso bestehen mit den Klarinetten- und Flötenbläsern, den Koch, Höpker-Aschoff, Dietrich, Mahraun noch Differenzen. Man hofft aber auf die Zeit. Die Zeit überwindet alles.

Bis diese verstrichen ist, soll aber doch schon die Generalprobe vor sich gehen.

Die Streicher stellen Herr Brüning und Stegerwald. Die Besetzung wird eine recht vielköpfige sein. Das Vest und das Münsterland stellen unter der Führung von Riesener und Bielefeld eine ansehnliche Zahl.

Was nun den Chor angeht, so ist festzustellen, daß er stärker wird, als irgendein anderer Chor der Welt. Er setzt sich zusammen aus den Handwerkerinnungen, aus den Haus- und Grundbesitzervereinen, aus dem Einzelhandel, aus den Bauernorganisationen, aus dem Hebammenverband, aus dem Verein ehemaliger Säuglinge und ähnlichen Gebilden.

Es kommt hier weniger auf die Stimmschulung als auf die Stimme selbst an. Ohne diese kommt das Interessenten-Konzert nicht richtig zur Geltung.

Die Texte sind den interessierten Parteiprogrammen entnommen und den Deckungsvorlagen des Kabinetts Brüning. Hindemith hat eine Musik dazu geschrieben, die alle diktatorischen Gemüter in eitel Wonne versetzen dürfte.

Außerordentlich zugkräftige Verse hat Herr Trevisanus geliefert. Sie sind abgestimmt auf eine Rede an seine politischen Freunde, in der es heißt:

„Die Regierung hat sich dem Reichspräsidenten gegenüber verpflichtet, die Reform der Reichsfinanzen durchzusetzen, gleichgiltig, wie oft der Wahlapparat zu diesem Zwecke in Bewegung gesetzt werden muß."

Des ferneren sind die Texte eingestellt auf den Urton jedes Interessenten-Haufens „Gegen den Marxismus".

Hitler hat noch Bedenken, ob er dem Ansinnen Rechnung tragen soll, von seinem Programm abzusetzen „Für den Sozialismus".

Im übrigen sind die Solisten im Training ihrer besonders anstrengenden Aufgabe, die Stimmbänder bis zur höchsten Kraftentfaltung anzuspannen und alles zu übertönen, wenn das Orchester versagen sollte und der Chor falsche Noten greift.

Doch ansonsten ist alles darauf angesetzt, schon bei der ersten Generalprobe einen durchschlagenden Erfolg zu erzielen.

Dem „Staatsvolk", das als Hörer in Masse zugegen sein wird, steht solchermaßen ein hoher Genuß bevor.

Satyr

Ein würdiger Zeitgenosse

Der Nationalsozialist Dr. Goebbels im Urteil seiner eigenen Parteigenossen / Der „rassische Gegenpol" in der NSDAP.

Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Dr. Goebbels ist zunächst einmal alles eher als ein „Germane". Klein von Gestalt, schwarzhaarig, mit dunklen, nervös flackernden Augen und bleichen eingefallenen Zügen, verkörpert er eigentlich das, was die Nationalsozialisten selbst ihren „rassischen Gegenpol" nennen. Der Geschäftsführer des „Völkischen Beobachters", Amann, ein besonderer Intimus Hitlers, nennt Goebbels nach dem Zeugnis des früheren Propagandachefs des „Völkischen Beobachters", Otto May, den „Mephisto der Partei", einen „unsympathischen Menschen, mit finsterer Bolschewiken-Miene", einen „mit einem Pferdefuß vom Herrgott Gezeichneten, vor dem man sich in Acht nehmen müsse". May schreibt ferner über Goebbels,

daß er ehedem im Rheinland die Reichsparteizentrale sabotierte, und daß gegen ihn wie gegen Gregor Strasser das System der Propagandazellen gegründet wurde, um Hitlers Autorität durchzusetzen.

Goebbels, der wegen eines angeblichen körperlichen Gebrechens keinerlei Kriegsdienste geleistet hat, war früher Student in Heidelberg, wo er mit besonderem Eifer die Vorlesungen des jüdischen Literaturhistorikers Friedrich Gundolf besuchte und mit Juden verkehrte. Im Januar 1914 hat er dem Frankfurter Schauspielhaus, das seine Parteigenossen verjudet nennen, sein Drama: „Der Wanderer" angeboten.

Kurz **nach den** Reichstagswahlen 1924 trat Goebbels zur NSDAP. über.

In seinen Reden und Artikeln zeichnet sich Goebbels durch eine selbst für nationalsozialistische Verhältnisse ungewöhnliche Maßlosigkeit der Polemik aus. Er fühlt sich eben — wie er selbst es nannte — als „Inhaber der Immunität und der Freifahrtkarte". Den Stahlhelmführer von Stephani nannte er einen „wildgewordenen ehemaligen Major". Von der Deutschen Volkspartei schrieb er am 30. März 1930 als von einer Vereinigung „innerlich und äußerlich schmieriger Greise".

Einen besonders niedrigen Kampf führte er monatelang gegen den Reichspräsidenten von Hindenburg, mit dem er sich aber inzwischen wieder halb ausgesöhnt hat. Das Berliner Gericht sprach ihn von der Beleidigung des Reichspräsidenten frei, da dieser „kein Interesse" an der Verurteilung des Herrn Goebbels hatte. Das erstinstanzliche Urteil lautete auf 800 Mark Geldstrafe.

Ferner schwebt gegen Dr. Goebbels zur Zeit noch ein Verfahren wegen Vorbereitung des Hochverrats, die nach Ansicht des Oberreichsanwalts in einer Reihe von maßlos aufreizenden Artikeln im „Angriff" zu sehen ist. Dr. Goebbels hat endlich nach seiner Wahl zum Mitglied der Berliner Stadtverordnetenversammlung im „Berliner Lokalanzeiger" versichert, daß er und seine Fraktion jederzeit mit den „Marxisten" zusammenstimmen würden, wenn es gelte, sozialistische Forderungen durchzusetzen. Uebrigens hat Dr. Goebbels auch im Gemeindewahlkampf 1929 erklärt, daß er gar nicht daran denke, im Berliner Kommunalparlament positive und verantwortliche Arbeit zu leisten. Genau wie die Bochumer Nazis, denen es auch nur auf Schwadronieren ankommt!

In der Gerichtsverhandlung wegen Beleidigung Hindenburgs hatte Goebbels unter anderem behauptet, er habe vor Jahren, während des Reichspräsidentschaftswahlkampfes, 14 Tage für Hindenburg **in einem belgischen Gefängnis gesessen** und sei dort mit der Reitpeitsche traktiert worden. Vom „Jungdeutschen" deswegen gestellt, und um Angabe exakter Daten gebeten, war Goebbels **nicht in der Lage, diese Behauptung nachzuweisen.** Deshalb erklärte dann auch der Nationalsozialist Eugen Mossakowsky:

Damit war mich und einer Anzahl Parteigenossen Verdacht bestätigt, daß Herr Dr. Isidor Goebbels — wie es zu seinem Wesen gehört — sich abermals nur wichtig machen wollte, und daß er selbst in diesem Falle **nicht vor einer bewußten Unwahrheit** zurückgeschreckt ist.

Weitere nationalsozialistische Urteile über Goebbels.

Der Vorsitzende des Berliner Untersuchungs- und Schlichtungsausschusses mußte darauf selbst zugeben, daß, bei der Stellung Dr. Goebbels in der Partei, eine Klärung dieser Widersprüche von der Partei aus unbedingt vorgenommen werden muß. (Richard Schapke im „Sächsischen Beobachter", Nr. 108, vom 2. Juli 1930.)

Wenn Herr Dr. Goebbels, der wohl die Verantwortung für den Ausschließungsbiereifer seines Expedienten Wilke trägt, in dieser Art fortfährt, dann dürfte der deutsche Begriff vom freien Mann und dem freien Gewissen aus den Reihen der NSDAP. wohl bald verschwunden sein, um einem orientalischen Sultanat Platz zu machen, das, auf den Knüppel gestützt, einen „Unternehmerstaat" darstellt, an dem alle Despoten von Metternich bis Severing ihre Freude haben dürften. („Der Nationale Sozialist", Nr. 108, vom 2. 7. 30.)

Er kann sich also drehen und wenden wie er will, es bleibt die Tatsache bestehen, er hat gelogen. („Der Nationale Sozialist", Nr. 122, vom 18. 7. 30.)

Im „Angriff" ließ Dr. Goebbels schildern, wie er trotz Krankheit nach „halsbrecherischer" Autofahrt noch im Reichstag zur Abstimmung über die Notverordnungen eintraf. Dazu **schreibt der** „Nationale Sozialist" in Nr. 126, vom 23. 7. 30:

Der Reichstag hatte etwa 450 Abgeordnete. 449 haben keinen Ton über ihr Räuspern und Spucken bei der letzten Sitzung verloren. Diesen Tribut an die Eitelkeit zu zahlen, blieb Herrn Dr. Goebbels vorbehalten. Wie üblich.

Für die Aufrichtigkeit des Dr. Goebbels ist auch bezeichnend, daß er nach Mitteilung des ehemaligen Leiters der nationalsozialistischen Führerschulen des Gaues Brandenburg in Nr. 108 des „Nationalen Sozialisten" vom 2. 7. 1930 Ende Mai 1930 auf die Frage: „Wie stehen Sie zum Sozialismus?" einem Funktionär der Berliner NSDAP. antwortete: „Der Sozialismus ist für uns Mittel zum Zweck." Das hinderte Herrn Dr. Goebbels aber nicht, in seiner Broschüre „Wege ins Dritte Reich" unter anderem zu schreiben:

Der Marxismus kann nur durch den Sozialismus überwunden werden. . . . Der neue Nationalismus wird vom Arbeitertum, vom jüngsten Deutschland gestaltet. Er wird sozialistisch sein oder nicht sein.

Im übrigen gehört Goebbels zu denen, die ihre Anhänger immer wieder in blutige Straßenschlachten hineinhetzen. Er hat nicht nur gegenüber der nationalsozialistischen Opposition die Parole: „Knüppelt sie nieder" ausgegeben, sondern er hat schon vor mehreren Jahren in seiner Broschüre „Freiheit der Arbeiter", auf Seite 13, „die immer notwendige **blutige Auseinandersetzung mit Stuhlbeinen und Revolvern**" propagiert. Er selber allerdings zieht es vor, die gefährlichen blutigen Straßen- und Versammlungsschlachten seinen Anhängern zu überlassen, während er selbst nach Schluß der Versammlung höchstens eine „halsbrecherische Autofahrt" riskiert, um möglichst rasch aus dem gefährlichen Bereich zu kommen.

Dieser würdige Zeitgenosse paßt vorzüglich in die „Front des neuen Deutschland", wie sie uns in dem wilden Rowdytum der Hakenkreuzler nahezu alltäglich vordemonstriert wird. Vor solchen „neuen Männern" aber bedankt sich das deutsche Volk am 14. September.

Unter der Anklage des Stimmkaufs verhaftet

Von der politischen Polizei Kölns wurde ein Mann festgenommen, der versucht hatte, Listen mit den erforderlichen Unterschriften für eine Kandidatur als Abgeordneter für eine „Partei der Erwerbslosen und Kriegsopfer" zusammenzustellen. Da ihm dies auf dem Wege der Werbung und Sammlung von Unterschriften in der Nähe des Arbeitsnachweises nicht in der gewünschten Weise gelang, gab er in einer Zeitung ein Inserat auf, in dem er 300 Erwerbslose als Wahlhelfer gegen Vergütung suchte. Den sich nach Berichten von Zeugen zu Hunderten meldenden Erwerbslosen gab er dann an, daß sie gegen eine Vergütung von 10 RM am Wahltage Handzettel und Flugblätter verteilen und Plakate ankleben oder herumtragen sollten.

Fast alle Erschienenen erklärten sich gern bereit, für diesen Betrag als Wahlhelfer am Wahltage tätig zu sein. Der Beschuldigte erklärte dann den Betreffenden, daß er ihnen drei Tage vor der Wahl das Material zugehen lassen werde. Hierzu benötige er ihre Anschrift, die sie in eine der vorgelegten Listen eintragen müßten. Dabei verschwieg er ihnen, daß der Liste eine Erklärung vorangesetzt war, wonach die eingetragenen Personen zwecks Vorlage beim Wahlkreisleiter sich mit der Gründung der „Partei für Erwerbslose und Kriegsopfer" und seiner Kandidatur einverstanden erklärten und um Aufnahme in die Liste der Wahlvorschläge ersuchten. Auf diese Weise war es ihm gelungen, sich in verhältnismäßig kurzer Zeit in fünf Listen etliche hundert Unterschriften zu beschaffen. In einigen Fällen versprach er Personen, die für ihn eintreten würden, ihnen dafür 10 RM zu vergüten. Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen. Nach den polizeilichen Feststellungen dürfte sich der Festgenommene der schweren Urkundenfälschung, des Betrugsversuchs und des Stimmkaufs schuldig gemacht haben. Er wird dem Richter zugeführt.

Traurige Zahlen

Auf eine fünfköpfige Familie kommen in den Vereinigten Staaten 5 Wohnräume, in England 3, in Frankreich 2,5 und in Deutschland nur 2,4. Nach den Erhebungen des Preußischen Wohlfahrtsministeriums hatten 1927 von 60 000 Schulkindern nur 41 Prozent ein eigenes Bett; 11 Prozent wohnten mit Lungenkranken im selben Zimmer, 4 Prozent mußten mit solchen Kranken das Bett teilen. — Nach Erhebungen des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände entbehrt in den Großstädten jeder fünfte Jugendliche ein eigenes Bett, jeder 46. teilt sein Schlafzimmer mit Fremden, jeder 479. sogar sein Bett. Von den unehelichen Kindern in Berlin entbehrten 32 Prozent der bei der Mutter wohnenden Kinder das eigene Bett. Die bei den Fremden untergebrachten Unehelichen waren besser daran, denn nur 1 Prozent mußte das Bett teilen. 100 000 Kindern mußte im Jahre 1929 in Deutschland Fürsorgeerziehung zuteil werden.

Und angesichts solcher traurigen Verhältnisse kommt die Brüning-Regierung her und verschlechtert in unverantwortlicher Weise die Sozialversicherung und damit die Volkswohlfahrt.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

WIR EMPFEHLEN UNS GANZ BESONDERS

A

Sparen schafft Freude!

Darum spare bei der

Stadtsparkasse Gelsenkirchen!

Hauptstelle: Neumarkt 6. Zweigstellen in allen Stadtteilen

Wilhelm Jaeger
Pflaster- und Tiefbaugeschäft
Gelsenkirchen
Ringstr. 46-48 Fernruf 22605

Heinrich Klein
G. m. b. H.
Gelsenkirchen
Wildenbruchstr. 15-23
Fernspr.-Sammel-Nr. 27551
Eisen, Metall und Röhren-Großhandlungen
Muster-Ausstellung von sanitären Einrichtungs-Gegenständen

GAS
ist auch für Sie
der allein richtige Brennstoff
Seine Billigkeit, Bequemlichkeit und Leistungsfähigkeit macht das Gas für jeden häuslichen Zweck unentbehrlich.
Alle Gasgeräte kaufen Sie gut, billig und zu kleinen Raten in den Verkaufsstellen der städtischen G.-W.-E.-Werken.

Wenn Sie sich **VERLOBEN** oder schon verlobt haben, ist es doch das erste, daß Sie an die Einrichtung Ihres zukünftigen Heims denken. Besichtigen Sie bitte, ganz zwanglos die Ausstellung preiswerter Möbel. Ueber die vorteilhafteste Zahlungsart unterrichtet Sie dann gerne das
Möbelhaus Heinr. Bartmann
Gelsenkirchen, Bochumerstr. 80

Joh. Bußmann
Gelsenkirchen, Karlstr. 33-35
Spedition und Kohlenhandlung
Kohlen, Koks, Briketts, Anthrazit u. Brennholz frei Keller
Möbeltransport

Ihr Heim schmückt Ullmann!
Größte Auswahl in Tapeten, Farben, Lacke, Glas, Balatum, Linoleum, Siraguia bei Billigste Preise!
Gebr. Ullmann, Gelsenkirchen
Verkaufsstellen: Schalker- und Florastraßen-Ecke, Hochstraße 14, Buer: Hochstraße 23.

Rud. Burgmer
Gelsenkirchen
Bochumerstr. 20 Ruf 251 41/43
Bahnspedition
Möbeltransport
Lagerung
Spezial-Omnibusse
(20-, 30-, 50-sitzig)
Filiale Buer: Goldbergstr. 2 Ruf 30480

Photogr. Atelier u. Foto-Haus
Albert Lange
Gelsenkirchen, Augustastr. 4
gegenüber Alsberg — Fernsprecher 21730
Aufnahmen aller Art
Spez.: Kinderbilder u. Fam.-Grupp.
Kulante Bedienung. Mäßige Preise.
Abt. II: Amateurbedarf, Entwickeln, Abzüge, Vergrößern in 6 Stunden. Apparate erster Fa. mit Zubehör.
Gelegenheitskäufe. — Fachmänn Beratung.
Teilzahlung gestattet.

Emil Krombach
Gelsenkirchen
Grenzstr. 126 Ruf 27925
Malermeister
Solide und saubere Ausführung sämtlicher Maler- und Anstreicher-Arbeiten

Miele- Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen
kaufen wir im größten Spezialgeschäft für Miele-Erzeugnisse
KAMPHAUS G. m. b. H.

Linoleumteppiche
Tapeten Farben
etc. nur von
Schmedeshagen
Gelsenkirchen
Bismarckstraße 118.

Alsberg
Gelsenkirchen A.-G.
Größtes Warenhaus des rheinisch-westfälischen Kohlenreviers.
Das Haus der guten Qualitäten

STADTHALLE
GELSENKIRCHEN
(Inh.: Hans Berhorst)
Angen. Familien-Aufenthalt.
Festsäle für Versammlungen und Festlichkeiten

Fritz Gröning
Gelsenkirchen
Markgrafenhof 49 Telefon 22493
Plattierungen
Spezialgeschäft für Flurbeläge und Wandbekleidungen.
Saubere u. sachgemäße Ausführungen

Unterhaltung und Wissen

Alles schmeckt „metallisch“

„Hochspannung“ im Mund!

Vergiftungserscheinungen durch metallenen Zahnersatz

Vor einiger Zeit hat man entdeckt, daß Amalgamplomben Quecksilbervergiftungen hervorrufen können. Ebenso wichtig scheinen die Beobachtungen zu sein, die jüngst in der Medizinischen Poliklinik des Krankenhauses St. Georg in Hamburg angestellt worden sind, über die Dr. A. Lippmann in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ berichtet. Zur Illustration teilt er zwei typische Krankengeschichten mit, die uns sogleich erläutern werden, welcher Art diese Beobachtungen sind.

Es handelt sich zunächst um eine 60 Jahre alte Patientin, die zahnlos ist und die oben einen künstlichen Zahnersatz aus Gold, unten einen solchen aus Kautschuk trug, ohne je Beschwerden zu haben. Vor einigen Jahren zerbrach nun die Kautschukplatte und statt ihrer wurde ein Ersatz aus reinem Zinn angefertigt, der etwa 1¼ Jahre getragen wurde. Langsam zunehmend traten nun seit dieser Zeit heftige Kopfschmerzen, Hinfälligkeit, Zittern und allgemeine Schwäche auf. Dazu kamen dann Appetitlosigkeit, Uebelkeit, Zungenbrennen. (Alles schmeckte ihr „metallisch“, in späterer Zeit bitter und schließlich salzig.) Am Zungenrand entstanden blaue Farbflecke. Da sonst keinerlei Befund vorlag, wurde der Patientin 4 Wochen Bettruhe verordnet, während der sie kein Gebiß trug, — und wie mit einem Zauberschlag waren alle Beschwerden verschwunden!

Da man die Zusammenhänge damals noch nicht erkannte, legte die Patientin das Gebiß wieder an, — und alsbald traten auch die alten Erscheinungen wieder auf und verstärkten sich so, daß schließlich Prof. Embden anriet, das Zinngebiß durch eine Kautschukplatte zu ersetzen. Seitdem haben die Magenbeschwerden aufgehört, die Zungenflecke gingen bis auf einen kleinen Rest zurück, und die Patientin blieb seither bei dauerndem Wohlbefinden.

Ganz ähnlich verlief ein zweiter Fall. Es handelte sich um eine 55 Jahre alte Patientin, die bis dahin nie ernstlich krank war, nun aber über Uebelkeit, Aufstoßen, Brechreiz und Appetitlosigkeit klagt, ferner über Speichelfluß, Metallgeschmack, Zungenbrennen, allgemeine Schwäche, Zittern und Gewichtsabnahme. Sie trug seit vier Wochen eine Brücke im Oberkiefer, die anscheinend aus Gold war, und einwandfrei ganz blank aussah. Da die Beschwerden sich in unerträglicher Weise steigerten, wurde die Brücke entfernt: daraufhin schwanden die Beschwerden sofort und seitdem dauernde Wiederherstellung. Die Prüfung der entfernten Brücke ergab, daß sie aus sogenanntem Randolf-Metall, das ist eine hauptsächlich aus Kupfer und Zink bestehende Metallverbindung, angefertigt war; die Patientin erhielt später eine „echte Brücke“, die sie ohne Beschwerden trägt.

Um hinter die Ursachen dieser Schädigungen durch den metallenen Zahnersatz zu kommen, wurden am Physikalisch-Chemischen Institut der Hamburger Universität eine Reihe von Versuchen angestellt, die das folgende interessante Ergebnis zutage förderten: es zeigte sich, daß bei Bedingungen, wie sie im Munde beim Tragen von zwei verschiedenen Metallen (in unserem Beispiel Gold und Zinn) gegeben sind, wie in einem galvanischen Element elektrische Ströme entstehen: die Metalle der Elektroden, d. h. der beteiligte Zahnersatz geht in Lösung über und schlägt sich zum Teil auf das andere Metall nieder, zum Teil wird es im Speichel gelöst und verschluckt. Und diese verschluckten Metallösungen sind es dann, die die Schädigungen und unangenehmen Vergiftungserscheinungen erzeugen.

Wie wir aus unserem zweiten Beispiel ersehen, spielen sich solche schädigenden elektrischen Vorgänge nicht nur dann ab, wenn es sich um Ersatzstücke aus zwei verschiedenen Metallen handelt, sondern unter Umständen auch, wenn nur eine Metallegierung im Munde getragen wird, allerdings nur dann, wenn es sich um niedrigkarätiges Gold, also solches, das einen hohen Prozentsatz Kupfer enthält, oder um sog. Goldersatzmetall, wie das oben erwähnte Randolf-Metall, oder das diesem ganz ähnliche Kosmos- oder Helvetia-Metall. Wenn Fehler bei der Mischung dieser Legierungen vorgekommen sind, so spielen sich später unendlich feine Vorgänge innerhalb der Metalle ab, und es entstehen ganz schwache elektrische Ströme, die indessen mit der Zeit hinreichen, das „Mischmetall“ zu zersetzen, und die Grundmetalle gehen dann in Lösung, so daß wir nun auch hier gewissermaßen zwei verschiedene Metalle haben, zwischen denen sich ungehindert elektrolytische Vorgänge abspielen können.

Die in Hamburg gemachten Beobachtungen scheinen von außerordentlicher Tragweite, wenn man bedenkt, wie überaus häufig in der Sprechstunde der Aerzte Patienten erscheinen, die über die oben geschilderten nervösen und Verdauungsbeschwerden schwerster Art klagen, ohne daß ein objektiver Befund möglich ist. In all solchen Fällen wird es sich künftig empfehlen, festzustellen, ob nicht vielleicht metallener Zahnersatz getragen wird, der für diese Beschwerden verantwortlich sein könnte. Und es sollten überdies alle, die einen Zahnersatz benötigen, es künftighin ablehnen, Stücke aus verschiedenen Metallen oder solche aus minderwertigen Metallverbindungen im Munde zu tragen.

Dr. Lily Herzberg.

Und der Kapuziner sprach!

Aus der Chronik des kuriosen Sittenpredigers

Das ist eine der wirksamsten Szenen in dem bunten Getriebe von „Wallensteins Lager“: Wenn der Kapuziner auftritt und den Soldaten ins Gewissen reden will. Aber die wenigsten wissen, daß diese Predigt eigentlich genau der Wirklichkeit nachgedichtet worden ist, und daß diese „Kapuzinerpredigten“ in ihrer Derbheit und Grobheit manchmal eine außerordentliche Anziehungskraft auf das naive Publikum der damaligen Zeit ausübten.

Für den berühmtesten „Schimpfprediger“ gilt bis in unsere Zeit Abraham a Santa Clara. Der war zwar ein Augustinermönch, beherrschte aber das Schimpflexikon so gut wie nur irgendein Kapuziner.

Trotzdem — oder deshalb wurde er der Liebling der vornehmen Welt und im Jahre 1669 sogar als Hofprediger nach Wien berufen. Wenn er über das „Huy und Pfuy der Welt“ predigte, hörte ihm die Hofgesellschaft voll Vergnügen zu. Alle kamen heran: Die mannstolle Jungfer wie die faule Dienstmagd. „Ich muß dieses Jahr noch einen Mann haben“, sagt manche, „es gehe, wie es wolle: es schmeckt mir kein Süppl, wenn ich nicht hab den Lippl; der Paul kommt mir allweil ins Maul; in den Franz verschau ich mich ganz; ach! daß ich doch werd beglückt mit dem lieben Benedickt! dem Meister Berthold bin ich von Herzen hold und geb dem Herrn Matthies alle Tag einen bona dies: Ach, ein Mann! ein Mann! ein Mann! Hat er gleich keinen guten Fetzen an!“ Noch lieber war es freilich den Damen, wenn sich der Pater Abraham wieder einmal mit den „Untugenden“ ihrer Zofen und Bedienten abgab und von der Kanzel herunterdonnerte gegen die „Ursula Schmutzerin, lediges Dienstmädchen“!

Der liebe Pater war ja nicht umsonst Hofprediger und wußte genau, gegen wen er am ungefährlichsten loschimpfen konnte ...

Die lutherischen Pfarrer aber gaben manchmal den Kapuzinern auch nichts nach, und von dem Generalsuperintendenten Dr. Muskulus (Mäuschen hieß der gute Mann eigentlich), der um 1551 gegen den „Zuluderten, zucht- und ehrverwegenen Hosenteufel“ zu Felde zog bis in die Tage des berühmten „Tränenschulzen“, eines Berliner Geistlichen, hat auch die evangelische Kirche sich gern solcher „Stimmungskanonen“ bedient. Eine besondere Berühmtheit genoß am Anfange des 18. Jahrhunderts in Berlin der Pastor Daniel Schönemann an der St.-Georgen-Kirche; seine Predigten hielt er nur in improvisierten Versen — sie waren freilich zumeist so derb, daß man sich heute wundert, dergleichen „erbauliche“ Reden noch als Predigten bezeichnet zu hören. Schließlich mußte man ihn wegen seiner zunehmenden Trunksucht denn doch von der St.-Georgen-Kirche entfernen; man gab ihm die Pfarre von Friedrichsfelde. Seine Antrittspredigt war kurz und bündig: gleich nach dem Betreten der Kanzel legte er los:

„Willkommen, meine lieben Bauern,
Bei euch werd ich nicht lange dauern;
Seht mich drum vorn und hinten an:
Ich bin der Pastor Schönemann.“

Sprachs, machte kehrt und ging in den Dorfkrug, wo er sich nun täglich betrank und mit den Bauern prügelte, so daß man ihn doch schließlich völlig entlassen mußte.

Die originellste Gestalt unter den kuriosen Sittenpredigern ist aber wohl Michael Pogorzelski, Pastor seit 1780 in Kalinowen bei Maggrabowa.

Seine Predigten zeichnen sich nicht nur durch eine Menge origineller Vergleiche aus, sondern auch durch die Tatsache, daß er masurisch predigte, diesen eigenartigen, deutsch-polnisch-slawischen Mischdialekt, der noch heute viel in Ostpreußen gesprochen wird. Daneben verfaßte er auch Gedichte, die durchaus ernstgemeint waren, deren in kurze Worte gefaßte „Moral“ manchmal etwas überwältigend Komisches hat, wie zum Beispiel in dem schönen Gedicht „Der Wanzker“:

„Einst kommen Ewigkeiten.
Wohl dem, der, wenn Tod winkt,
Hat gut Geruch bei Leuten
Und nicht wie Wanzker stinkt!

Heut noch werden in Ostpreußen oftmals einzelne Sätze aus seiner Predigt beim Tode des Pfarrers Spiridion von Ortelsburg zitiert, deren Hauptpassus lautete:

„Kreuz, Jammer und Elend sind die drei Windhunde menschlichen Lebens, mit was wird Mensch gehetzt und gejagd wie Hasen auf Bartholomäusjagd. Sobald uns Feuermörser mutterlichen Leibes an das Welt schmeißt, lassen wir vor uns hergehen Klagen und Angsttrillers. Da laufen die Tränen von Dachrinnen unserer Augen wie Buttermilch aus zerplatzt Buttnerfaß und wenn wir sich haben lang genug wie kleines Mauskätzchen gewarmt am Feuerherd dieser Erde, kommt zuletzt Koch Tod und schmeißt uns in Kessel des Grabes wie polnische Krebse. Da müssen wir so lange verkulieren, bis nichts mehr is en uns, wie eine Handvoll Dreck! Was ist sich menschlicher Leben? — Menschlicher Leben is sich Wind im Bauch — drück zu — puhps! Was is sich menschlicher Leben? Menschlicher Leben is Teerpudel an kaschubischen Wagen: geht sich — schlicker di schlacker, schlicker di schlacker — bis sich reißt Schnuhrke: Bumms liegt auf Erde. Was is sich menschlicher Leben? — Menschlicher Leben is sich baufälliger Strohdach, kommt sich Wind, perdautz, fällt um.“

Die neuere Zeit hat nichts hervorgebracht, was der oftmals wirklich volkstümlichen Predigtart dieser alten Sittenprediger gleichzustellen ist; taucht irgendwo eine originelle Gestalt auf, dann ist sie über kurz oder lang das Oberhaupt einer Sekte: ein Zeichen dafür, daß die Kirche längst nicht mehr in der Lage ist, die Massen des Volkes an sich zu fesseln.

Ake.



Nachdruck verboten. (24. Fortsetzung.)

Warum war er eigentlich hergekommen? Das fragte sich der Sohn jetzt. Hatte ihn die Mutter gezogen? Die Heimat? Beide. Als er heute gegen Abend anmarschiert kam, die ersten Portener Berge sah, so wohlbekannt, da war es ihm gewesen, als sollte er sich, trotz aller Ungewißheit und inneren Unruhe, doch freuen. Es ging ja nichts über die Berge hier, über den Fluß, die Luft und über all das, was ihn an seine Kindheit erinnerte. Vieles kam ihm wieder ins Gedächtnis — es war ja noch nicht Ewigkeiten her, daß er ein Kind hier gewesen war. Und das sollte er nun alles verlassen? Vielleicht nie mehr wiedersehen? Wenn sie ihn zu Hause nicht aufnahmen, oder wenn er nirgendwo Arbeit fand, dann mußte er, wenn er nicht im Straßengraben verrecken wollte oder einen Einbruch riskieren, hinter dem gleich das Kaschöttchen drohte, das tun, was jetzt manch einer tat: er mußte sich anwerben lassen. Von den Franzosen. Die versprachen goldene Berge in Afrika. Bei der Fremdenlegion gab's hohe Löhnung, schnelles Avancement, zuvorkommende Behandlung. Er hatte sich bis jetzt noch nicht dazu entschließen können — warum nur nicht? Werber für die Fremdenlegion gab es überall, sie hatten ihn schon einmal angesprochen, ihm Wein bezahlt und ihm zugeredet: wie schnell würde er Offizier werden bei der „Figure“ und der „Intelligence“. Und es war doch auch interessant, fremde Länder und Menschen kennen zu lernen. Und die Bedingungen waren auch annehmbar. Aber daß man nicht wiederkam, wahrscheinlich niemals wiederkam, das war es, was ihn hinderte. Keine Berge und Weinstöcke sehen, keine Mosel und keinen Rhein, nur gelben afrikanischen Sand, Wüste! Und doch würde er jetzt nach Koblenz zurückmarschieren und sich anwerben lassen. Sofort. Dann hatte er doch erstmals Geld im Sack, konnte sich mit irgendeinem Mädel amüsieren machen, und dann — na, dann das Maul aufgemacht und die bittere Pille herunter! War man erst drin im gelben Sand, dann vergaß man, wie schön grün es an der Mosel ist.

Mit brennenden Augen starrte Joseph in die Stube, in der die beiden Menschen, die ihm am nächsten standen in dieser Welt, stumm und niedergeschlagen saßen.

Endlich stand der Mann auf, er reckte die Arme über den Kopf und gähnte, auch die Mutter gähnte. Sie drehte die Lampe aus; nun gingen sie aus der Stube. Dunkel war es drinnen, ganz dunkel.

Joseph legte die Hand auf die Klinke der Haustür, er versuchte sie niederzudrücken — was wollte er denn noch im Haus? Noch einmal drin sein, nur einmal! Aber die Tür war verschlossen.

Er schlich ums Haus herum; die Hoftür war auch zu, aber er überkletterte sie. Nun besah er das Haus von der Rückseite — alles dunkel. Jetzt schliefen sie längst. Er schlich auf dem Hof herum, guckte dahin und dorthin und fühlte sich auf einmal so zerbrochen, daß ihm der Gedanke kam, sich zur Kuh in den Stall zu legen. Aber wenn er dann so fest schlief, daß er nicht zeitig aufwachte, und der Vater ihn fand, der sehr früh in den Stall ging? Nein, auch das ging nicht an. Er war hier nicht mehr zu Haus.

Es stieg ihm feucht in die Augen, aber trotzig wischte er sich mit der Hand darüber hin: nur nicht weichherzig, das lohnte nicht, war auch viel zu dumm! Er raffte sich auf: zu wissen wollte er's ihnen aber doch tun.

Zehntes Kapitel.

Trab, trab, gingen müde Füße über die Chaussee längs der Mosel. Ein Mensch ging einsam mit gesenktem Kopf. Mitunter hob er ihn und sah umher. Und nun setzte er sich an den Chausseerand. Er sog, wie mit durstigem Auge trinkend, das Landschaftsbild in sich ein. Wie schön, wie schön war es hier, wie wunderschön! Ein Glanz lag über den Weinbergen, daß sie goldene Scheitel in den Himmel hoben, und die kleinen Kapellchen, die zwischen einzeln ragenden Bäumen da und dort auftauchten, wie weiße Perlen schimmerten. Joseph glaubte die Heimat noch nie so schön gesehen zu haben. Warum hatte er das, was sie bot, früher eigentlich so achtlos hingenommen? Warum war er nicht immer hier geblieben, hatte, ein Winzersohn, dem Vater im Weinberg geholfen? Seine Stirn zog sich zusammen wie in einem Schmerz.

Nun Joseph die Heimat auf immer verließ, merkte er erst, was sie ihm war. Er würde sie niemals vergessen, auch weit drinnen in Afrika nicht. Aber würde sie sich noch seiner erinnern? Wer würde hier seiner gedenken? Die Mutter, ja, die würde an ihn denken, mit viel Kummer, aber auch ihr Kummer würde sich legen, wenn die Jahre darüber hingingen; er hatte ihr ja auch nicht viel Freude gemacht. Er war dann ausgelöscht. War hier gewesen und doch nicht gewesen. Er war vorüber, ganz wie die Welle da, die die Mosel hinunterfließt — weg ist sie, und sie läßt nichts von sich zurück. Fast befiel's ihn wie Bangen, daß man so dagewesen sein kann zwanzig Jahre, und dann geht man fort, und es bleibt nichts von einem zurück. Man läßt nicht etwas von sich hier — nichts, gar nichts, kein Stück! Er seufzte und hing den Kopf auf die Brust.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Joseph mußte lange so sitzen geblieben sein. Nun machte er die Augen auf, die er geschlossen hatte — weiß Gott, er mußte geschlafen haben, es war schon Abend. Seine Kleider waren feucht vom Tau. In der vergangenen Nacht hatte er sich ums Elternhaus herumgetrieben, hatte dann, als es Tag wurde, in einer verlassenen Bretterbude an der Chaussee, die der Obstpächter erst wieder im Herbst bezieht, Unterschlupf gesucht. Und dann war er gewandert, lange schon. Die Mosel macht sie immer mit; die Füße taten ihm weh von dem langen Gehen auf der harten Straße. Seine Sohlen waren zerrissen und hielten nichts mehr ab. Bis zur Kreisstadt würde er heute Abend noch kommen, da dann die Nacht zubringen — aber wo? Wie? Er hatte kein Geld für die Herberge.

Eine verfluchte Situation! Er stieß einen kurzen Pfiff aus und kraute sich hinterm Ohr. Wieder in irgendeiner verlassenen Bude liegen, oder wenn er keine solche fand, ganz im Freien nächtigen? Im Städtchen kannte er niemand, und niemand kannte ihn, so würde ihn auch keiner da aufnehmen. Na, dann mußte es eben so gehen. Wenn er erst in Koblenz war, kriegte er ja Geld, und dann war er wieder obenauf und alles ging gut! Er pfiff wieder, aber jetzt klang das Pfeifen anders, es hatte bereits Melodie.

Als ein paar junge Mäherinnen, die Gebunde Gras auf dem Kopf, nun über die abendliche Chaussee daherkamen und nach dem einsam am Grabenrand Sitzenden äugten, sprang er auf. Waren das hübsche Frauenzimmer und lustige dazu! Sie unterbrachen ihr Lachen und erwiderten heiter sein Gutenabend, blitzten ihn dabei an mit blanken Augen. Es tat ihm leid, daß er mit den zweien nicht anbändeln konnte, aber sie gingen weiter. Denen war er wohl zu abgerissen? Er verwünschte seine heruntergekommene Kleidung. Vom Liegen im schmutzigen Stroh der Bude war die auch nicht besser geworden. Scham überkam ihn: oh, wie schmutzig war er von Staub und Schweiß! Er traute sich gar nicht ins Städtchen hinein.

(Fortsetzung folgt.)

Das neueste Buch des Bücherkreises: „Der Dollar steigt“

Die Revision

Ein Kapitel aus dem Roman von Felix Scherret

In diesen Tagen erschien im Verlag des „Bücherkreises“, Berlin SW. 61, der Roman: „Der Dollar steigt“ von Felix Scherret. (Preis 4,80 M., für Mitglieder Sonderpreis.) Wir veröffentlichen heute aus diesem Buch eine der dramatisch bewegtesten Schlußszenen.

Der Bankdirektor Franz Frehse begann zu überlegen und überlegte lange. Er konnte Markus wegen Scheckschwindels verklagen. Dagegen aber sprachen verschiedene Momente. Erstens hatte sich vielleicht tatsächlich eine große Einzahlung auf das amerikanische Konto verzögert. Zweitens besaß Markus im Freistaat und in Berlin eine Reihe Häuser, die einen höheren Wert als der Scheck repräsentierten, ganz abgesehen von dem großen Warenlager, das allerdings bei anderen Banken lombardiert sein konnte. Und dann — und dies war entscheidend —, hatte Franz zehntausend Dollar für seinen Liebesdienst erhalten. Wer gab ihm die Versicherung, daß Markus und Lux vor Gericht schweigen würden. Franz blieb ratlos. Das einzige, was ihm einfiel, war der Wechsel, den Eugen Lux nach menschlichem Ermessen vorläufig nicht und vielleicht niemals einlösen konnte.

Er ließ sich von Herrn Baumann einige dicke Bücher bringen und war entschlossen, jetzt eine Bilanz seiner direktorialen Tätigkeit zu ziehen.

Sehr erfreulich fiel sie nicht aus. Er hatte wohl größere Geschäfte getätigt, die ihm und der Bank hübsche Gewinne einbrachten. Doch auf der Debetseite standen Posten, die noch immer der Deckung harrten. Wenigstens war S. Goldstiek heute seinen Verpflichtungen nachgekommen. Ein Trost im Unglück.

Es klopfte.

Herr Baumann überreichte eine Visitenkarte, auf der schlicht und einfach „Hugo Mayer, Berlin“ stand. Eine sichere Hand hatte mit Tinte darunter geschrieben: „Dringende persönliche Angelegenheit.“

Franz kannte keinen Herrn Hugo Mayer und wünschte auch nicht, ihn kennenzulernen, trotz der dringenden persönlichen Angelegenheit. Wie ihn fremde Leute belästigten! Kaum glaublich! Da kam so ein Kerl und wollte bestimmt wieder, noch dazu außerhalb der Dienststunden, einen Kredit oder etwas Aehnliches haben. Unverschämtheit!

Aber Herr Mayer gehörte offenbar zu jenen Leuten, die sich unter keinen Umständen abspeisen lassen; denn Herr Baumann brachte sofort eine zweite Karte, die in einem Briefumschlag verschlossen war. Franz sah Baumann tief vorwurfsvoll an. Er war derart erschöpft, daß es zur Wut nicht mehr hinreichte. Er riß das Kuvert auf, fingerte die Karte heraus, warf einen kurzen Blick darauf und erbleichte.

Auf dieser zweiten Karte stand derselbe Hugo Mayer, darunter jedoch: „Aufsichtsratsmitglied der Schlesischen Bank.“

Franz fand zum Ueberlegen gar keine Zeit mehr, denn hinter Herrn Baumann war Herr Hugo Mayer ohne weitere Anmeldung in das Direktionszimmer getreten.

Mit weicher, einschmeichelnder und tiefer Stimme sagte er: „Ich freue mich, Sie persönlich kennenzulernen, Herr Frehse!“ Dabei strich er mit der linken Hand über den Spitzbart, den er zärtlich kosend durch die Finger gleiten ließ.

Die Stimme löste in Franz einen Kontakt, der automatisch die offizielle Direktorpersönlichkeit einschaltete. Der Privatmann Franz Frehse mit seinen geschäftlichen Aengsten verschwand in der Versenkung und vor Herrn Hugo Mayer stand allein der verantwortungsbewußte Filialleiter einer in weiten Kreisen des deutschen Volkes wertgeschätzten Bank, ein korrekter Herr, der sich würdig verneigte und dem Gast noch würdiger einen Sessel anbot.

Ein Blick wies Herrn Baumann an, zu verschwinden.

Der Direktor wußte, was er sich und seinem Gast schuldig war. Er öffnete eine neue Kiste in Staniol eingehüllter Zigarren und nahm aus einem Schränkchen Gläser und eine Flasche Portwein.

Man unterhielt sich zuerst über das Allgemeine vom Tage, über Inflation, Ruhrbesetzung, große und kleine Politik. Franz wies auf die Möglichkeit einer baldigen Stabilisierung im Freistaat hin; er erwog sehr geschickt das Für und Wider, und Herr Hugo Mayer freute sich aufrichtig, daß die Schlesische Bank bei der Wahl dieses sachkundigen Direktors so glücklich gewesen war. Nachdem sich noch die Fragen nach der Unterkunft und der glücklichen Reise erledigt hatten, trat eine kleine Pause ein, in der Hugo Mayer liebevoll seinen Bart pflegte. Während der ganzen Zeit hatte er sanft gelächelt, wie milder Vollmondschein.

Jetzt plötzlich umdüsterten sich seine Züge. Er paffte noch einmal energisch in die Luft, richtete sich auf und blickte Franz scharf an.

„Mein lieber Herr Direktor, ich muß Ihnen zu meinem größten Bedauern gestehen, daß ich nicht zu meinem Privatvergnügen hergekommen bin.“

Er ergriff sein Glas und trank in knappen, leise schlürfenden Zügen. Franz fühlte einen Krampf im Halse, sein Lächeln zerrann zu einer maskenhaften Fratze.

„Wir erhielten vor ein paar Tagen,“ fuhr Herr Hugo Mayer nach der kunstvoll eingelegten Pause fort, „einen Brief, in dem uns mitgeteilt wurde, daß hier in der Filiale nicht alles so zugehe, wie es zugehen sollte. Der Brief war keineswegs anonym, sondern mit vollem Namen unterschrieben, und am nächsten Tage erschien auch die Schreiberin auf der Generaldirektion. Sie war eine frühere Angestellte von Ihnen, Herr Frehse“; die Stimme des Herrn Hugo Mayer wurde scharf und klingend: „Die junge Dame hat uns gewisse Dinge über den hiesigen Betrieb erzählt, die alles andere eher als erfreulich sind.“

Herr Hugo Mayer legte nochmals eine kleine Pause ein, trank wieder schlürfend ein Schlückchen Portwein, der ihn zu besänftigen schien, denn das milde Lächeln kehrte wieder.

„Ich bin also gekommen, um eine Revision vorzunehmen. Ich denke, Herr Frehse, wir beginnen sofort. Ihr Personal ist noch da, lassen Sie ruhig Ueberstunden machen!“

Franz wußte nur blöde zu lächeln. Er dachte an die Warnung Alfreds, als er von der Entlassung der Schlaffiki sprach. Die angekündigte Katastrophe war eingetroffen. Blitzschnell überlegte er, daß jetzt alles auf Haltung ankäme. Nur nicht den Kopf verlieren. Er erhob sich steifbeinig und traf seine Anordnungen.

Die Revision dauerte sehr lange. Frau Frehse hatte inzwischen so oft angerufen, daß Franz schließlich in den Hörer brüllte und ihn auf die Gabel schmetterte.

Herr Hugo Mayer war unermüdlich. Er wälzte Bücher, prüfte Posten, addierte, subtrahierte und multiplizierte, ließ sich Korrespondenzmappen vorlegen und steckte seinen Spitzbart in Quittungen und Wechselakzepte. Sein Gesicht wurde bei dieser Beschäftigung nicht freundlicher; sogar der Portwein zauberte kaum noch den Abglanz eines Lächelns hervor. Manchmal machte er sich Notizen auf kleine Zettelchen, die er sorgfältig in die Brusttasche verpackte.

Franz funktionierte nur noch wie eine gut geölte Maschine. Er kam Herrn Hugo Mayer nicht allzusehr entgegen, er war weder liebenswürdig noch schroff; in knapper Form gab er Erklärungen, glossierte Eintragungen und erläuterte die näheren Umstände, unter denen er Kredite bewilligt hatte.

Kurz vor Mitternacht entschloß sich Herr Hugo Mayer, die Revision zu beenden. Er bat Franz, ihn in sein Hotel zu begleiten.

Schweigend verlief die Fahrt. Erst im Hotelzimmer, als der Kellner zwei Gedecke gebracht hatte, begann der Aufsichtsrat gewisse Feststellungen zu machen.

Auch in der Inflation müsse eine alte Bank auf Bonität halten. Es ginge nicht an, Kredite wahllos zu vergeben, selbst wenn genügende Sicherheiten vorhanden wären. Unter allen Umständen dürfe die Person des Schuldners nicht übersehen werden. Das sei nicht immer geschehen. Das sei, bei kritischer Betrachtung, niemals geschehen.

Herr Hugo Mayer stöberte eifrig in seinen Notizen herum. Es störte ihn nicht weiter, daß einige Zettel in die Bratensoße flatterten.

„Zwei Konten verstehe ich überhaupt nicht,“ er klopfte mit dem Zeigefinger auf den Tisch, um die Bedeutung seiner Worte zu unterstreichen. „Sie haben einem Herrn Eugen Lux viel zu hohe Kredite auf eine Ladung Reis gewährt und einem Herrn Markus einen Dollarscheck abgekauft, der nicht gedeckt war. Diese Handlung ist mir unverständlich.“

Franz wand sich auf seinem Stuhl. Er suchte nach Erklärungen, die sich im Augenblick nicht einstellen wollten. Ihm fiel jetzt nichts mehr ein. Sein Hirn war ausgetrocknet. Was er schließlich hervorstotterte, blieb zusammenhanglos und klang manchmal sogar unsinnig. Es bildete eine Anklage, die er wider seinen Willen gegen sich selbst erhob. Je mehr er erklärte, desto tiefer verwickelte er sich und den Höhepunkt der Verwirrung erreichte er, als er unaufgefordert von persönlichen Provisionen sprach.

Der Aufsichtsrat war nachdenklich geworden. Die Finger befühlten den Bart, ohne ihn wie sonst liebevoll zu kosen. Im Gegenteil, sie zausten ihn sogar.

„Am Reis wird uns vielleicht nichts verloren gehen,“ sagte er schließlich. „Er kann ganz plötzlich eine Hausse erleben, wenn es den Pariser und Londoner Großspekulanten Spaß macht. Und Markus verfügt über große Liegenschaften, sagen Sie?“ Dann nach einer Pause: „Es wäre vielleicht noch alles einzurenken, wenn Sie keine Provisionen für sich genommen hätten.“ Die Stimme klang jetzt liebenswürdig und geölt. „Das ist Ihr Verbrechen, Herr Frehse, das Sie auch mit der Inflation nicht entschuldigen können.“

Franz hatte den Kopf in beide Hände vergraben, er saß still am Tisch und wagte sich nicht zu rühren. Das Hemd klebte ihm am Leibe. Ein strenger Lehrer hatte ihn ins Examen genommen und er war durchgefallen.

Wie aus weiter Ferne schlug die einschmeichelnde Stimme des Prüfenden wieder an sein Ohr: „Besitzen Sie Vermögen, Herr Frehse?“

„Etwas,“ krächzte Franz.

Er stand auf und taumelte.

„Trinken Sie Wein, mein Lieber,“ meinte Herr Hugo Mayer gutmütig, „dann wird Ihnen besser.“

Franz schlich an die Tür.

„Bleiben Sie noch einen Augenblick,“ eine Hand drehte den schlapp gewordenen Körper energisch um. „Es ist am besten, Sie legen sofort freiwillig Ihren Direktorposten nieder. Warum soll man Sie dazu zwingen? Vielleicht können Sie auch einer strafrechtlichen Verfolgung entgehen. Ich werde sehen, wie sich die Dinge arrangieren lassen. Gute Nacht!“

Herr Hugo Mayer setzte dem ehemaligen Bankdirektor den Hut auf und klemmte ihm den Stock unter den linken Arm. Dann schob er ihn aus dem Zimmer. Franz ließ sich alles willenlos gefallen.

Er schleppte sich nach einer Bank in den nahen Anlagen. Dort saß er lange Zeit apathisch in einem Zustand, der zwischen Wachen und Schlafen wechselte. Er wußte nicht, daß Mädchen ihn ansprachen, er fühlte nicht, daß ihm eine geschmeidige Hand in die Brusttasche fuhr und sicher die Brieftasche entfernte. Erst ein feiner Sprühregen weckte ihn auf.

Stundenlang irrte er durch die Straßen. Er war schrecklich müde und konnte kaum noch die Beine heben. Lange stand er auf einer Brücke, starrte ins Wasser und wußte nicht, warum. Ihm kam nicht einmal der Gedanke, etwas zu tun. Er fühlte nur, daß es da unten sehr schön sein müsse.

Am Morgen erschien er bei seiner Mutter, vollkommen durchgeweicht, mit Schmutz bedeckt, matt und zerschlagen. Er fror, daß ihm die Zähne klapperten. Die Erinnerung an die Nacht war ihm entschwunden.

Frau Frehse schloß ihren Sprößling in die Arme. Sie war glücklich, daß er endlich da war.

Frau Frehse schrie auf: „Wie siehst du aus, was ist dir? Sprich doch!“ Sie schluchzte: „Mein Gott, Franz, willst du mich wahnsinnig machen?“ Sie betastete ihn mit fliegenden Fingern. „Ganz kalte Hände hat das Jungchen, und so naß ist er!“

Dann küßte und rüttelte sie ihn, daß der Stuhl krachte. Franz wurde durch diese stürmische mütterliche Zärtlichkeit allmählich munter.

„Gieb mir ein bißchen Kaffee“, würgte er schließlich hervor.

„Gleich, gleich, mein Liebling!“

Frau Frehse sprang so heftig auf, daß alle Gegenstände im Zimmer zu schwanken begannen. So schnell, wie es ihr Umfang gestattete, rannte sie in die Küche. Der Kaffee war heiß, denn Frau Frehse hatte während der Nacht ununterbrochen getrunken und gerade neuen aufgesetzt, als Franz erschien.

Als Franz eine Tasse getrunken hatte, löste sich seine Verkrampfung. Er sah die Mutter an, die vor ihm kniete, und plötzlich weinte er.

Er umhalste sie wie ein kleines Kind. Der große Bankdirektor schluchzte und konnte sich nicht beruhigen. Frau Frehse streichelte ihm den Kopf und sprach mit ganz feiner, fast zwitschernder Stimme, die keine Aehnlichkeit mehr mit ihrem Trompetenorgan aufwies.

„Liebling, mein Kleiner, mein Jungchen, wein' dich gut aus, du bist ja bei deiner Mutter.“

Die Jahre waren fortgewischt. Sie hielt einen Fünfjährigen umschlungen, der etwas ausgefressen hatte und sich aus Angst vor Strafe hinter Mutters Schürze rettete. Frau Frehse fühlte sich glücklich, völlig glücklich.

Und dann sprach Franz; nur hin und wieder schluchzte er noch. Er schilderte seiner Mutter, die stumm vor ihm knien blieb, was vorgefallen war, erzählte ihr auch von seiner Liebe zu Meta und von Eugen, der ihn in schlimme Geschäfte verwickelt hatte.

Er schwieg. Dann schrie er heftig auf: „Nein, nein, niemlas lasse ich mich verhaften!“

Wir mit dem kleinen Gehalt

Von Alfred Prugel

Wir schinden uns brav
und werden nicht alt,
und haben gar nichts vom Leben,
und stehen immer daneben:
Wir mit dem kleinen Gehalt!

Wir drehen und wenden
in unseren Händen
das Bißchen zum Leben,
das gleich ausgegeben —
und nie langt:
das kleine Gehalt!

Wir darben und sparen
und haben in Jahren
vom Schuften und Schwitzen,
das wir besitzen,
Nichts, als
unser kleines Gehalt!

Wir rechnen und sorgen
und fürchten das Morgen,
und sind niemals satt —
die anderen, gepflegt und so glatt,
die haben das Lachen und haben das Leben;
die kriechen nicht, die schweben,
und kennen die Welt
mit ihrem sicheren Geld,
die schwimmen im Wohlsein und Fett,
und finden alles so nett.
Wir steigen abends frierend ins Bett,
und bleiben immer zu Hause und werden nie alt:
Wir mit dem kleinen Gehalt!

Zeitgemäße Betrachtung

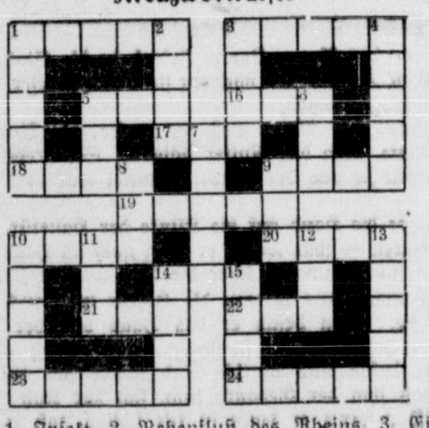
Eine Frau in Transsylvanien, die vor 27 Jahren ihre Sprache verloren hatte, erlangte diese in den letzten Tagen wieder. Das erste, was sie sprach, waren die Worte: „Wie ich sehe, regnet es noch immer!“

Aerzte untereinander

Zwei Doktoren sprachen auf der Straße miteinander. Ein Leichenzug geht vorüber. Der eine Doktor fragt den Kollegen, auf den Zug weisend: „Ist das von Ihnen?“

Rätselecke

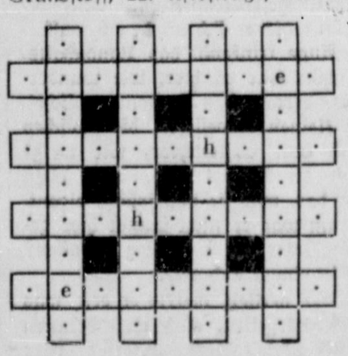
Kreuzworträtsel



Senkrecht: 1. Insekt, 2. Nebenfluß des Rheins, 3. Eine Bezeichnung für „Bürde“, 4. Gefäß, 5. Küstenlandschaft in Marokko, 6. Telephonische Anrufstelle, 7. Bekannte Firma, 8. Fluß in Württemberg, 9. Englischer Titel, 10. Altrömische Silbermünze, 11. Nebenfluß der Donau, 12. Orientalischer Vorname, 13. Göttin, 14. Baum, 15. Kartenspiel.

Waagerecht: 1. Nebenfluß des Rheins, 3. Teil des Stuhles, 5. Wild, 9. Vogel, 10. Pflanzennahrung, 14. Deutscher Badeort, 16. Ort in Belgien, 17. Eine Bezeichnung für „Bedrängnis“, 18. Geisterhaftes Wesen, 19. Finnischer Sportsmann, 20. Ackergrenze, 21. Chemischer Grundstoff, 22. Uferstraße, 23. Wagenteil, 24. Ort im Harz.

Magisches Figurenrätsel



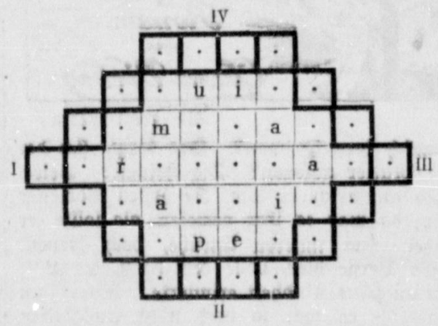
b b c c c c d d d d d e e e e c e e h h h h i i i i l l m m n n n o o r r r r s s s s s s t t t t t z z.

Diese Buchstaben trage man so in die punktierten Felder der Figur ein, daß die vier waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautende Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Beruf, 2. Gebrechen, 3. Europäischer Volksstamm, 4. Maßbezeichnung.

Silbenwechselrätsel

Anna, Sandstein, Beta, Rennbahn, Jeng, Emil, Abel, Urban, Landmann, Halma, Kunststück, Gaslicht. Die zweite Silbe dieser Wörter ist durch eine der Silben: „ahn an eis gel heim le mor rohr sen tier uhr va“ derart auszuwechseln, daß 12 neue bekannte Wörter entstehen. Werden dieselben richtig gereiht, so nennen die Anfangsbuchstaben der zweiten Silben den Namen eines bekannten Komponisten.

Buchstaben-Kombinationsrätsel



a a a a b d d e e c c e h i i k l l m n n n u n o p r s s s i t t t u v.

Diese Buchstaben trage man so in die punktierten Felder der Figur ein, daß die senkrechten Reihen derselben, Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Konsonant, 2. Weiblicher Vorname, 3. Stadt in Italien, 4. Landschaft 6. Augenglas, 7. Europäischer Staat, 8. Italienischer Geigenbauer, 9. Artikel, 10. Konsonant.

Nach richtiger Eintragung der Wörter, nennen die fettumrandeten Außenfelder der Figur, bei Ziffer I anfangend und nacheinander gelesen, ein treffliches Lebenswort.

Auflösungen der letzten Rätselecke:

Rösselsprung: Wer da fährt nach großem Ziel, / Lern' am Steuer ruhig sitzen, / Unbekümmert, wenn am Kiel / Lob und Tadel hoch aufspritzen.

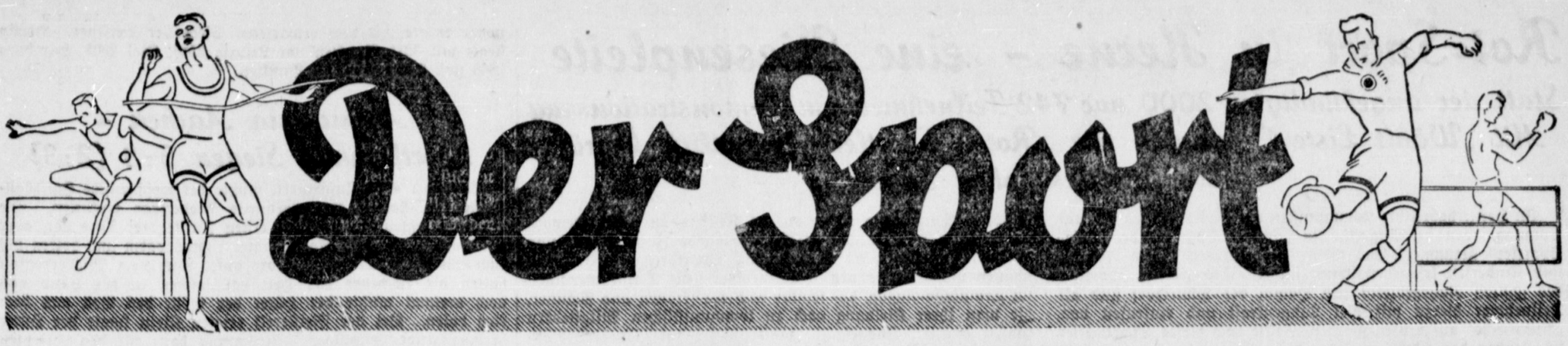
Silbenrätsel: 1. Oglio, 2. Tausendschön, 3. Oberkiefer, 4. Wangeroog, 5. Odenwald, 6. Winde, 7. Iglesias, 8. Mücke, 9. Isonzo, 10. Verona, 11. Platon, 12. Ungarn, 13. Osten, 14. Eduard, 15. Tesching = Glaube an dein Glück, so erlangst du es.

Diamanträtsel 1 b, 2. Weg, 3. Wales, 4. Belgien, 5. Geige, 6. See, 7. n.

Anagramm: Gelegenheit macht Diebe.

Sprichworträtsel: Schwankst zwischen Neigung du und Pflicht, horch auf, was dein Gewissen spricht.

Besuchskartenrätsel: Dortmund.



Meisterschaftsüberraschungen

im Dortmunder Bezirk

Das Rad der Meisterschaft rollt. Der zweite Sonntag bringt Ueberraschungen auf der ganzen Linie. Die favorisierten Wackerleute büßten auf eigenem Platz gegen Schüren einen wichtigen Punkt ein. Habinghorst mußte den Kirchhördern auf eigenem Gelände den knappen 1:0-Sieg überlassen. Deusen teilte sich mit Sölde den Ramsch 2:2. Die Westlichen aus Dortmund sicherten sich einen weiteren 6:0-Sieg. Knapp ging es in Lütgendortmund zu; den Siegesbewußten aus Dorstfeld gingen nach knappem Resultat zwei wertvolle Punkte verloren. Die Arminen machten ihrem alten Ruf Ehre, indem sie Selm einen 4:2-Sieg abknöpften.

Sölde gegen Deusen 2:2. Die Deusener waren nach ihren früheren Spielen kaum wieder zu erkennen. Sie führten ein recht lahmes Spiel vor. Ein durch Strafstoß für Deusen erzieltes Tor wird wegen Abseits nicht gewertet. Deusens Rechtsaußen knallt dann mit unheimlichem Schuß auf Söldes Tor und erzielt den ersten Treffer. Ein Abstoß wird abgefangen und schon ist der Ausgleich hergestellt. 1:1.

Die zweite Halbzeit sieht Deusen im Angriff. Nach kurzer Spieldauer geht Sölde zum Gegenangriff über, der Erfolg ist das zweite Tor. Die Deusener treten kurz darauf den Ausgleich.

Wacker-Dortmund gegen Schüren 1:1. Vorschaugemäß traf das Resultat ein. Bis zum Wechsel gelingt es keiner Partei, Zählbares zu erzielen. Halbzeit.

Der Halbrechte der Schürener erwischt in sicherer Position das Leder und kann seiner Mannschaft die Führung geben. Die Freude war jedoch nicht von langer Dauer, denn der Mittelstürmer versteht es, den Ausgleich sicher zu stellen.

Ickern gegen Selm 4:2. Die letzte Niederlage des Vorsonntages scheinen sich die Arminen zu Herzen genommen zu haben. Sie waren auf eigenem Platz jederzeit feldbeherrschend und konnten ihrem alten Rivalen die Punkte streitig machen.

Dortmund-West gegen Scharnhorst 6:0. Halblinks und Halbrechts erzielen die ersten Tore. Die Ueberraschung hatte sich kaum gelegt, als der Mittelstürmer die Partie auf 3:0 stellt. Es folgt das vierte Tor. Dann ist Pause. Durch unverhofften Schuß des linken Läufers heißt die Partie 5:0. Trotz harter Abwehr der Gäste können sie es nicht verhindern, daß kurz vor Schluß der Halbrechte den sechsten Treffer sicherstellt.

A-Klasse

Dortmund-Nord gegen Kemminghausen 2:3. Die Ergebnisse der Kemminghauser, die in der ersten Runde zu großen Hoffnungen Anlaß gaben, fallen ziemlich knapp aus. In Nords Reihen sah man einige neue Gesichter, die sich sehr gut bewährten.

Lütgendortmund 95 — Fortuna Dorstfeld 3:2. Diesem Spiel wurde mit Spannung entgegengesehen. Der Platzverein war sich bewußt um was es ging, der große Wurf ist gelungen.

VfB. Habinghorst — Kirchhörde 0:1. Die Mannschaft der Gäste rückt mehr und mehr in den Vordergrund. Kein geringerer als die Bewegungsspieler mußten knapp die Segel streichen. Ein ausgeglichenes Feldspiel in jeder Beziehung, wobei das Ergebnis ebensogut umgekehrt hätte heißen können.

Brackel — Falke Dortmund 0:1. Die Dortmunder enttäuschten nach der angenehmen Seite, da Brackel noch am letzten Sonntag ein annehmbares Ergebnis zustande brachte. Die Falker waren ihrem Gegner in jeder Beziehung gleichwertig, wenn nicht gar zeitweise überlegen.

Hansa-Dortmund — Roland 0:3. Hansa rückt immer weiter von der Spitze ab. Vier wertvolle Punkte sind in den beiden letzten Spielen verlorengegangen. Die beiden Ortsrivalen lieferten sich ein jederzeit spannendes Spiel. Vom Anstoß ab übernahm Roland das Kommando.

Aplerbeck — Britania Dortmund 2:1. Die Britanen erwiesen sich auch in diesem Spiel als äußerst spielstark. Aplerbeck erhält einen Elfmeter zugesprochen, der den ersten Treffer bringt. Der Mittelstürmer der Gäste läßt dann einen scharfen Schuß vom Stapel, der Hüter wehrt schwach ab, der Nachschuß führt zum Ausgleich. Der Mittelstürmer spielt sich gut durch und schießt scharf zum zweiten Treffer ein.

Stockum — Oespel 2:1. Zwei alte Rivalen standen sich im Punktekampf im Dornewald gegenüber. Hatte man den Turnern aus Oespel in der Voranzeige die größten Chancen eingeräumt, so erwies sich das als trügerisch.

Rauxel — Marten 3:1. Rauxel setzte sich durch diesen Sieg wieder an die Spitze der Tabelle. Dem Linksaußen Rauxels ist es vergönnt, durch Schrägschuß den ersten Treffer sicherzustellen. Halbzeit. Nach Wiederanstoß gutes Kombinieren und das Ergebnis heißt 2:0. Marten arbeitet sich wieder durch, wobei es dem Mittelstürmer gelingt den ersten Gegentreffer anzubringen. Kurz vor Schluß stellte Rauxel das Endergebnis her.

B-Klasse

Lünen gegen Kirchlinde 1:5. Die Neuaufstellung der Lüner scheint sich bewährt zu haben. Doch die größere Spielerfahrung der Kirchlinder brach sich Bahn.

Mengede gegen Rette 2:1. In diesem Treffen wurden die Grenzen des Erlaubten öfters überschritten. Ein Strafstoß für Rette bringt den ersten Erfolg. Mengedes Halbrechter stellt den Ausgleich sicher. Ein Durchbruch des Linksaußen führt zum Siegestreffer.

Berghofen gegen Mengede 1. B-Mannschaft 3:5. Mengede erwies sich als die bessere Mannschaft. Das Ergebnis entspricht dem Spielverlauf.

Derne gegen Barop 1. B-Mannschaft 1:5. Konnten die Derner am vergangenen Sonntag einen hohen Sieg melden, kam es diesmal anders als man dachte.

Gesellschaftsspiele

Annen 1. B-Mannschaft gegen Menglinghausen 6:0. Im Verlauf ist Annen tonangebend und kann seinen Gegner in seine Spielhälfte zurückdrängen.

Heeren-Werve gegen Hörde-Nord. Bereits bei der Pause liegen die Heerer mit 3:0 in Führung.

Huckarde gegen Dortmund 26 2:3. Der Platzverein zeigt sich von der besten Seite und kann bis zur Pause mit 2:0 führen. Dagegen ist Dortmund in der zweiten Halbzeit tonangebend. Nicht nur der Ausgleich, sondern der knappe Sieg wird sichergestellt.

Habinghorst 1. B-Mannschaft gegen Ickern 3:1.

Schüren 1. B-Mannschaft gegen Dortmund 26 5:3.

Weitere Resultate. Habinghorst gegen Kirchhörde 0:1. — Lütgendortmund gegen Dorstfeld 2:4. — Ickern gegen Selm 5:0. — Brackel gegen Falke 4:1. — Hansa gegen Roland 2:2. — Rauxel gegen Marten 4:1. — Sölde gegen Deusen 1:2. — Berghofen gegen Mengede 3:3. — Annen gegen Oespel 2:2.

Jugend. Habinghorst gegen Kirchhörde 0:0. — Huckarde gegen Dortmund-Nord 4:2. — Hansa gegen Roland 0:2. — Roland gegen Marten 7:0. — Ickern gegen Barop 0:4.

Vor dem Wurfkreis

Sensationen bei den Gesellschaftsspielen.

Eving-Lindenhorst gegen Dortmund 1. Abt. 6:3. Evings Neuaufstellung bewährte sich sehr gut.

Langendreer 08 gegen Dortmund 4. Abt. 3:7. Ueberraschend ging Langendreer in Führung, um auch bald darauf den 2. Treffer anzubringen. Bei verteilten Leistungen wurde 1. Spielhälfte mit dem Remisstand von 3:3 beendet. Nach dem Wechsel ist Langendreer abgekämpft, wogegen die 4. Abt. ein Torresultat in obiger Höhe erzielen kann.

Brambauer gegen Aplerbeck 3:3. Bei mäßigen Leistungen ging das Spiel vom Stapel.

Gahmen gegen Werne 7:0. Gahmen zeigte in Werne technisches Können.

Eichlinghofen gegen Witten 6:0. Der Gast enttäuschte.

Ickern gegen Lütgendortmund 6:4. Mit einem derartigen Resultat hatte niemand gerechnet. Im Feldspiel waren sich beide Mannschaften gleichwertig, doch hatte Ickern mit den Torwürfen mehr Glück.

Habinghorst gegen **Herne 07 0:4.** Der Vorschau gemäß, zeigte Habinghorst, daß sie gegen große Gegner spielen können.

Bergkamen gegen Dortmund 3. Abt. 3:5. Durch wuchtige Spielweise verhinderte Bergkamen eine höhere Niederlage.

Kaiserau gegen Gevelsberg 5:3. Der westdeutsche Meister hatte den Bezirksmeister des 4. Bezirks zu Gast, der den Kaiserauern ein ebenbürtiges Spiel lieferte und zeitweise überlegen war.

Reservemannschaften. Dortmund 4. Abt. gegen Brechten 1. Mannschaft 7:3. — Eving spielte gegen Dortmund 1. Abt. nach überlegenem Spiel 4:0. — Dortmund 3. Abt. verlor in Bergkamen 0:5.

Jugend. Dortmund 4. Abt. gegen Langendreer 08 3:2.

Schüler. Dortmund 4. Abt. gegen Langendreer 08 1:1.

Spielerinnen. Kaiserau gegen Dortmund 98 0:4.

Favoriten unterliegen

auch im Bochumer Bezirk

Erlebte man am ersten Sonntag Ueberraschungen, so versagten am zweiten die Favoriten wiederum.

Bochum-West gegen Stiepel 1:0. Der Tabellenführer Stiepel scheint in dieser Serie kein Glück zu haben. Die erste Halbzeit verläuft torlos. Erst spät naht das Verhängnis. Aus einem Gedränge vor Stiepels Tor findet der Ball ins Netz.

Altenbochum 93 gegen Harpen 08 0:2. In der 32 Minute ein Gedränge vor 93's Tor und entschlossen sendet der Halbrechte ein. Drei Minuten später ist es abermals der Halbrechte, der zum zweiten Tore einsendet. Pause. Auf beiden Seiten spannende Momente, doch wird an den Resultaten nichts mehr geändert.

Winz-Baak gegen Altenbochum 01 0:1. Eine überraschende Niederlage erlitten die Baaker auf eigenem Platze. Glaubte man doch an einen knappen Sieg oder wenigstens an ein Unentschieden.

Hordel gegen Weitmar-Mark 1:0. War das Spiel in der ersten Hälfte ausgeglichen, so stand die zweite Halbzeit im Zeichen der Hordeler, doch war das Spiel bereits entschieden. Trotz der leichten Ueberlegenheit der Hordeler konnten sie den Ausgleich nicht erzielen.

Grümerbaum gegen **Waldesrand-Witten 5:0.** Nach dem Seitenwechsel ist Witten mächtig abgekämpft und fällt dem Tempo der Grümerbaum zum Opfer. In gleichmäßigen Abständen werden die fünf Tore erzielt.

Herne-Baukau gegen Sportklub-Linden 5:1. Gleich von Anfang waren die Herner überlegen. Bereits bis zur Pause hieß es 4:0. Nach der Pause rafften sich die Lindener auf und erzielten auch das Ehrentor. Kurz vor Schluß stellt Baukau das Resultat auf 5:1.

Herne 07 gegen Weitmar-Blumenfeld 0:1. Eine besondere Ueberraschung aus Herne. Die Herner unterlagen verdient dem Neuling Weitmar-Blumenfeld. In der 15. Minute jagt der Mittelstürmer nach schöner Kombination den Ball unhaltbar zwischen die Pfosten. Herne versucht mit Macht aufzuholen, doch versagt der Sturm vollständig.

Herne 1. B-Mannschaft gegen Weitmar-Blumenfeld 1:0.

Sportfreunde 29 gegen Union-Bergen 2:1.

Reservemannschaften. Bochum-West gegen Stiepel. Stiepel nicht angetreten. Altenbochum 93 gegen Harpen 3:3. — Sportfreunde 29 gegen Bergen 0:2. — Hordel gegen Weitmar-Mark 1:1. — Herne-Baukau gegen Sportklub-Linden 4:4. — Herne 07 gegen Weitmar-Blumenfeld 4:0.

Ueberraschungen

brachte der Fußball im Gelsenkirchener Bezirk

Die Meisterschaftsspiele im Gelsenkirchener Bezirk endeten mit Ueberraschungen. Der Favorit der Gelsenkirchener Gruppe Gelsenkirchen-Heßler mußte mit 7:1 den Kürzeren ziehen. — Vorwärts-Gelsenkirchen war nicht imstande, sich gegen Rasensport-Wattenscheid durchzusetzen. — Ebenso unterlag auch Scholven gegen Freiheit-Gelsenkirchen knapp.

Im übrigen waren im Bezirk Sportwerbe-Veranstaltungen, die für die Bewegung guten Erfolg haben sollten.

Buer-Scholven gegen Freiheit-Gelsenkirchen 1:2. Beide Mannschaften spielten mit Ersatz. Im weiteren Verlauf des Spieles mehrere Ecken und kurz darauf konnte Freiheit in Führung gehen. Scholven kann 20 Minuten vor Schluß durch den Linksaußen ausgleichen, kann aber nicht verhindern, daß Freiheit mit 2:1 den Sieg sicherstellt.

Rasensport-Wattenscheid gegen Vorwärts-Gelsenkirchen 5:3. Vorwärts-Gelsenkirchen, durch seine letzten Siege etwas leicht geworden, mußte hier eine schwere Niederlage entgegennehmen.

Freie Turnerschaft Recklinghausen gegen Heßler-Katernberg 5:4. Die erste halbe Stunde stand das Spiel, durch den Wind begünstigt, für Katernberg 4:0, dann haben die Recklinghauser sich gefunden und bis zur Pause konnte Recklinghausen drei Tore aufholen.

In der zweiten Spielhälfte holte Recklinghausen den Ausgleich. Eine Minute vor Schluß bekommt der Mittelstürmer der Recklinghauser das Leder. Der Sieg war errungen.

Gelsenkirchen-Heßler gegen Buer-Resse. Heßler hat das Glück, ein hohes Resultat zu holen.

Horst-Emscher gegen Spielvereinigung Bertlich 0:3. Bertlich scheint vom Glück begünstigt zu sein und es kann in der ersten Phase der Spielzeit ein Tor holen. Die zweite Spielzeit steht wiederum im Zeichen des Gastes. Sie konnten noch zwei weitere Tore buchen.

Reservemannschaften. Horst-Emscher gegen Spielvereinigung Bertlich 2:1, Gelsenkirchen-Heßler gegen Buer-Resse 3:1, Freie Turnerschaft Recklinghausen gegen Heßler-Katernberg 1:2, Rasensport Wattenscheid gegen Vorwärts-Gelsenkirchen 5:0, Buer-Scholven gegen Freiheit-Gelsenkirchen 4:0.

Handball. Bertlich Jugend gegen Gladbeck-Zweckel Jugend 0:3, Eintracht-Recklinghausen gegen Gladbeck-Zweckel 2:1, Bottrop-Boy kombiniert gegen Brauk komb. 4:1.

Turnerinnen. Gladbeck-Zweckel gegen Eintracht-Recklinghausen 4:0.

Fußball. Barkochba-Gelsenkirchen gegen Herpest-Dorsten 1:3, Gladbeck-Zweckel gegen Bielefeld-Oldendrop 2:1, Gladbeck-Zweckel II. gegen Bielefeld-Oldendrop II. 5:5.

Dann fand ein Sportwerbefest in Gladbeck-Zweckel statt. Folgende Spiele wurden dort ausgetragen: Gladbeck-Zweckel Jugend gegen Buer-Scholven Jugend 2:0, Scholven II. gegen Gladbeck-Zweckel II. 1:3.

Handball. Gladbeck-Zweckel Turnerinnen gegen Rasensport-Dorsten Turnerinnen 0:0.

Abendschwimmfest in Bottrop

Die Abendveranstaltung vom Arbeiterschwimmverein Bottrop war in allen Teilen ein guter Erfolg. Trotz der schlechten Wirtschaftslage waren an die 500 Besucher erschienen. Im Anschluß an die schwimmsportlichen Wettkämpfe, von denen das 100-Meter-Freistilschwimmen, Kunst- und Turmspringen, 100-Meter-Brustschwimmen der Frauen, das Wasserballspiel Bottrop-Herten von den Besuchern beifällig aufgenommen wurden, folgte das Flammenschwimmen und Lampionschwimmen. Beide Vorführungen waren der Höhepunkt des Festes.

Rot-Sport in Herne – eine Riesenpleite

Statt der angekündigten 2000 nur 742 Teilnehmer am Demonstrationszug

Mit „Wählt Liste 1" wurden die „Roten Sportler" freundlich begrüßt

Ein Sportfest ohne Sport

In Herne haben die Kommunisten am Samstag, den 23., und Sonntag, den 24. August, ein „großes Sportfest der Roten Sportler" arrangiert, das heute, Montag, mit einem Frauen- und Kinderfest seinen Abschluß findet. Die „Roten Sportler" des ganzen Ruhrgebietes von Hamm bis Düsseldorf sind als Teilnehmer hierzu mit viel Lungenkraft und Aufrufen vom „Ruhr-Echo" aufgerufen worden. Sollte doch dieses Sporttreffen im Zeichen des Wahlkampfes stehen. Wenn jedoch die Beteiligung und die ganze Aufmachung dieses sogenannten Sportfestes Schlüsse auf den kommunistischen Wahlkampf und dessen Ergebnis zulassen sollen, dann kann den Kommunisten mit tödlicher Sicherheit eine Riesenpleite vorausgesagt werden. Gegen Abend des Samstag trafen die ersten kläglichen Kolonnen von auswärts in Herne ein, an der Bahnhofstraße von mit „Wählt Liste 1" beschriebenen Fahnen freundlich begrüßt. Nach Eintritt der Dunkelheit bewegte sich mit viel Tamtam aber direkt katastrophaler Beteiligung ein sogenannter Fackelzug durch das Weichbild der Stadt, der einschließlich Musiker insgesamt 468 Teilnehmer zählte. War schon dieser Auftakt geradezu niederschmetternd, so gestaltete sich der Demonstrationszug am Sonntag zu einer einzigen Riesenblamage der Moskauer. Mit einstündiger Verspätung trat man am Festfeld an. Der Demonstrationszug wies, genau gezählt, folgende Zusammenstellung auf: 47 Spielleute, 52 Sportler im Sportdreß, 10 Arbeiterschützen mit zwei Fahnen, 6 Teilnehmer bzw. Teilnehmerinnen im Trainings-Anzug, 130 Kinder und 493 Frauen und Männer, die man ihrer Kleidung nach zu kommunistischen Mitgliedern zählen konnte. Insgesamt zählte diese rote Sport-Demonstration von Hamm bis Düsseldorf also 742 Teilnehmer. Ohne Spur von Kampfgeist zottelte dieses Trüppchen stundenlang über das Pflaster, bemitleidet von den Vorübergehenden, belächelt von den Herner Arbeitersportlern. In Anbetracht dieser jammervollen Teilnehmerzahl wagte man schon gar nicht eine Spur von Sport zu zeigen, so daß das hierfür zur Verfügung stehende Städtische Sport-Stadion überhaupt nicht in Anspruch genommen wurde. Im Festfeld in der Ruhrstraße fand anschließend der übliche Rummel mit Tanz und Schlägerei statt. Der ganze kommunistische Aufzug ähnelte mehr einem Spott- denn einem Sportfest. Es war nichts anderes, als der ganz gewöhnliche Kommunisten-Rummel. Trotz alledem aber: Rot-Sport marschiert. Allerdings nur in der Phantasie der Ruhr-Echo-Schreiber.

Fußball in Westdeutschland

Ruhr-Bezirk

Gelsenkirchen 07 gegen Düsseldorf 99 3:1. — Rot-Weiß-Essen gegen Tus-Bochum 10:2. — Union-Gelsenkirchen gegen Gevelsberg 08 5:1. — Wattenscheid 09 gegen Essen 99 1:5. — Germania-Bochum gegen Witten 92 3:2. — Sportfreunde Dortmund gegen Osterfeld 06 7:1.

Westfalen-Bezirk

Arminia-Bielefeld gegen MBV. Linden 1:2. — Viktoria-Recklinghausen gegen SVG. Sterkrade 1:1. — Borussia-Rheine gegen VfL. Benrath 6:11. — VfK. Hamm gegen SC. Ahlen 3:2. — SC. 08 Münster gegen Preußen-Münster 4:1. — Union-Herford gegen Grafschafter SV. Mörs 5:2. — Spielvereinigung Gütersloh gegen MBV. Linden (Son.) 0:2. — Osnabrück 06 gegen Osnabrück 08 3:4. — Spielvereinigung Herten gegen Spielvereinigung Gevelsberg 1:2. — Spielvereinigung Herten gegen Horst-Emscher 3:1. — Spielvereinigung Hamm gegen Polizei-Hamm 8:0. — Herakles Almeno gegen Sparta-Nordhorn 6:7.

Südwestfalen-Bezirk

Jahn-Werdohl gegen Lichtenplatz 2:0. — Hagen 05 gegen Sportfreunde Siegen 6:2. — Hüsten 09 gegen Germania-Mudersbach 8:0. — Hagen 1911 gegen Kruppsche Turngemeinschaft-Essen 2:1. — Hagen 72 gegen BV. 04 Düsseldorf 6:4.

Rhein-Bezirk

SC. M.-Gladbach gegen Kölner BC. 4:3. — Spielvereinigung Sülz 07 gegen Rheydter Spielverein 4:4. — Bonner FV. gegen Tura-Bonn 4:3. — Kölner CfR. gegen Treisdorf 3:4. — Grün-Weiß-Viersen gegen Wickrath 2:1. — Mülheimer SV. gegen Berg.-Gladbach 9:0. — Viktoria-Rheydt gegen SV. Waldhausen 1:0. — Odenkirchen 07 gegen VfR. Köln 3:1. — Blau-Weiß-Köln gegen Rhenania-Köln 4:1.

Niederrhein-Bezirk

Uerdingen 05 gegen Spielvereinigung Oberhausen 2:4. — Ras.-Oberhausen gegen Schalke 96 1:2. — Meidericher Spielvereinigung gegen Duisburger Spielvereinigung 4:0. — Preußen-Krefeld gegen Fortuna-Düsseldorf 0:0. — Homberger Spielvereinigung gegen VfvB. Ruhrort 11:2. Spielvereinigung Oberhausen gegen Duisburg 99 3:2. — Hamborn 07 gegen Eintracht M.-Gladbach 8:1.

Der Fußball in der Reichshauptstadt

Schlechter Start des Deutschen Fußballmeisters.

Der Auftakt der neuen Verbandsspiele begann für den neuen Deutschen Fußballmeister Hertha BSC. nicht gerade verheißungsvoll. Schon zum Start strauchelte die Meisterelf über Union-Schöneweide, die mit ihrer sehr jungen und eifrig spielenden Mannschaft einen 4:3-Sieg davontrugen. Hertha spielte mit kompletter Mannschaft.

In der Abteilung A überraschte der BSC. Preußen durch einen knappen 5:4-Sieg über die als sehr spielstark geschätzte Mannschaft von Norden Nordwest. Die übrigen Ergebnisse entsprachen den Erwartungen.

In der Abteilung B führte sich Meteor 06, der dem Südstern beide Punkte abnahm, sehr gut ein.

Neuer 100 Meter Damen-Weltrekord

Bei den Britischen Weltspielen in Hamilton gelang es der Kanadierin Miß Cook, ihren eigenen Weltrekord über 100 Meter von 12 Sekunden um zwei Zehntel auf 11,8 Sekunden zu verbessern. Bekanntlich nimmt Miß Cook zusammen mit weiteren acht Kanadierinnen an den Frauen-Weltspielen in Prag teil.

Neuer Weltrekord im Diskuswerfen

Jessup wirft 51,735 Meter

Von nicht allzulanger Lebensdauer war der von dem Amerikaner Eric Krenz aufgestellte Weltrekord im Diskuswerfen von 51,06 Meter, eine Leistung, die kaum noch zu überbieten war. Jetzt kommt aus Amerika bereits eine neue Rekordmeldung, die der schon mehrfach in letzter Zeit hervorgetretene Paul Jessup aus Pittsburgh zu Stande brachte. Jessup überschritt die 50-Meter-Grenze mit seiner neuen Bestleistung von 51,735 Meter ganz erheblich und dürfte wohl für lange Zeit im Besitze seines Rekordes bleiben.

Emil Hirschfeld siegt in Allenstein

Der Weltrekordmann Emil Hirschfeld konnte am Sonntag in seiner Heimatstadt vier große Erfolge erringen. Er gewann das Kugelstoßen mit 14,67, das Diskuswerfen mit 41,85 Meter, das Hammerwerfen mit 37,35 und schließlich das Schleuderballwerfen mit 55,70 Meter. Der deutsche Meister Fredy Müller gewann das 800-Meter-Laufen in 2,04,1 vor dem Danziger Lietz.

Championat der Streckenläufer

Brauch-Charlottenburg siegt in Rekordzeit

Einen ausgezeichneten Verlauf nahm das 25-Km.-Laufen des S. C. Charlottenburg auf dem Sportplatz am Friedrichshain. Wenn es Brauch vom S. C. C. auch nicht gelang, die vorjährige Weltrekordzeit von Harper-England mit 1:23,45,8 auch nur zu erreichen, so gelang es ihm doch mit 1:25,29,8 einen neuen deutschen Rekord aufzustellen.

Frankreich schlägt Japan im Länderkampf 57 : 47

Trotz schönem Wetter hatten sich am Sonntag im Stadion Columbes zu Paris nur etwa 5000 Zuschauer eingefunden, um Zeuge des Länderkampfes zwischen Frankreich und Japan zu sein. Die Japaner stellten allerdings nur eine Studentenmannschaft.

Berlin schlägt Leipzig, Kiel, Hamburg und Hannover

Der auf dem Tiergarten-Sportplatz bei nicht gerade gutem Besuch aber desto besserem Wetter durchgeführte Kunstturnstädtekampf zwischen Berlin, Hamburg, Kiel, Leipzig und Hannover endete mit dem erwarteten Siege der Berliner. Berlin siegte mit 3315 Punkten vor Leipzig 3138, Kiel 2903, Hamburg 2866 und Hannover 2784 Punkten.

Alemannia Aachen – Sportfreunde Siegen 5:3 (2:3)

Vor über 4000 Zuschauern mußte der westdeutsche Handballmeister in Aachen eine verdiente Niederlage einstecken. Die Siegener legten zwar in der ersten Hälfte drei Tore vor, aber erst dann wurden die Kaiserstädter richtig warm und holten bis zum Wechsel bereits zwei Tore auf. Nach dem Wiederbeginn hatten die Aachener das Heft vollkommen in der Hand und noch dreimal mußte der Hüter der Gäste den Ball aus dem Netz holen. Bei der Meisterelf zeigten Klein sowie der Hüter hervorragende Leistungen. Alemannia hatte für den verletzten Torwächter Ersatz von Düren 03 herbeigeholt, der sich ebenso wie die gesamte Mannschaft in bester Verfassung präsentierte.

Unerwartete Niederlage

Boxring 29 Bochum besiegt Faustkämpfer Oberhausen 11 : 7

Der Klubkampf zwischen dem noch jungen Boxring 29 Bochum und den Oberhausener Faustkämpfern brachte recht interessante Begegnungen, die von den etwa 1200 Zuschauern recht beifällig aufgenommen wurden. Unerwartet blieben die Bochumer über die Oberhausener Gäste im Gesamtergebnis mit 11:7 Punkten siegreich. Den schönsten Kampf des Abends sah man im Weltergewicht zwischen dem DASV.-Meister Glöckner-Oberhausen und dem Bochumer Gölzenleuchter. Der Deutsche Meister war, wie erwartet, seinem Gegner weit überlegen, kam aber nicht zu einem entscheidenden Siege. Zu erwähnen ist noch, daß der Bochumer Gerongi im Leichtgewicht seinen Gegner Rentel in der ersten Runde k. o. schlug und damit von 30 Kämpfen 28 vor der Distanz entschied.

Deutsche Mannschaftsmeisterschaft im Ringen

Die Gegner des Endkampfes ermittelt

Im Rückkampf der Vorschlußrunde um die Deutsche Mannschaftsmeisterschaft im Ringen trafen sich am Samstag in Zella-Mehlis die Sportvereinigung Ost-Berlin und Jugendkraft Zella-Mehlis. Die Thüringer, die schon im Vorkampf siegreich geblieben waren, sicherten sich einen haushohen Sieg und qualifizierten sich im Gesamtergebnis mit 26:11 Punkten für den Titelkampf am 7. September gegen Heros-Dortmund.

Polizei-Reit- und Springturnier in Dortmund

Auf dem Turnierplatz der Dortmunder Polizei wurde am Samstag und Sonntag ein Polizei-Reit- und Springturnier veranstaltet, das eine recht gute Besetzung nicht nur aus Dortmund, sondern auch aus Essen, Hagen, Bochum, Recklinghausen usw. erfahren hatte. Der Träger der zweitägigen Veranstaltung war der Prov. Reitlehrgang Dortmund. Das Turnier begann am 20. August mit einem Geländeritt von Kalthof nach Geiseckе-Ruhr. Der Vormittag des Samstag war mit Vorprüfungen ausgefüllt, während der Nachmittag schon einige Entscheidungen vorsah. Am Sonntag war das Turnier erfreulicherweise gut besucht. Auch die Leistungen stellten zufrieden. Besondere Fortschritte hat das Dressurreiten gemacht.

Weltmeister der Pedalgiganten

Michard und Gerardin Meister der Flieger

Nach den Amateurflieger-Vorläufen wurden auch die Vorkämpfe der Profis erledigt. Erfreulicherweise blieben alle deutschen Teilnehmer, Engel, Steffes und Oszmella siegreich und qualifizierten sich somit für die Zwischenläufe. Engel schaltete Schilles aus, während Steffes leicht über den Luxemburger Majerus triumphierte. Oszmella schließlich ließ den bekannten Schweizer Sechstagefahrer Richli hinter sich.

In den anschließenden Hoffnungs- und Zwischenläufen mußten mit Ausnahme von Steffes sowohl die Amateure als auch die Profis die Segel streichen. Bei den Amateuren konnte sich der Berliner Dasch durch seine Siege im Hoffnungs-Vor- und Hoffnungs-Zwischenlauf für den Zwischenlauf qualifizieren, mußte jedoch hier die Ueberlegenheit der Franzosen anerkennen. Auch Trauden wurde im Zwischenlauf ausgeschaltet.

Bei den Berufsfahrern schied unnötigerweise der Kölner Engel aus, der durch unkluges Fahren dem Italiener Piani zum Siege verhalf. Oszmella gab, als der Holländer Jaap Meyer vorbeiging, das Rennen auf. Lediglich Steffes hielt sich sehr gut. Er ließ den Belgier Arlet, der sich in den Hoffnungsläufen durchsetzte, im Zwischenlauf sicher hinter sich. Auch Michard, Moeskops, Kaufmann und der Amerikaner Honemann beendeten ihre Zwischenläufe siegreich. Eine Ueberraschung bildete die Niederlage von Faucheux gegen den Dänen Falck/Hansen.

Die Radweltmeisterschaften wurden am Sonntag in Brüssel bei schönem Wetter vor 10 000 Zuschauern mit den Entscheidungen bei den Fliegern fortgesetzt. Bei den Berufsfahrern schied mit Steffes der letzte Deutsche im zweiten Zwischenlauf durch den Sieg von Moeskops aus. Im Endlauf siegte wiederum Michard vor Moeskops und verteidigte damit seinen Titel erfolgreich. Bei den Amateuren sicherte sich in Gerardin ebenfalls ein Franzose den Titel vor dem Engländer Cozens.

Kilian-Pützfeld siegreich

Amateur- und Berufsfahrer-Radrennen im Stadion Rote Erde.

Der Dortmunder Radrennklub 08 hatte am Sonntag nachmittag mit seiner Veranstaltung in der Kampfbahn Rote Erde wieder Glück, denn es herrschte schönstes Sommerwetter, so daß man annähernd 2000 Besucher zählen konnte.

Dieses Omnium brachte Kilian/Pützfeld, Jokisch/Benninghoff und Metze/Essing an den Start. Schon in dem einleitenden Fliegertreffen in drei Läufen zeichneten sich Kilian und Pützfeld aus, wenn ihnen auch hier sowie im Sechserlauf ihr Landsmann Jokisch schwer zu schaffen machte. Im Verfolgungsrennen und im 10 Runden-Punktefahren blieben die jungen Dortmunder siegreich, so daß ihnen auch der erste Platz im Gesamtergebnis zufiel. Leider war Benninghoff im Punktefahren gestürzt und hatte dabei auch seinen Partner Jokisch zu Fall gebracht.

Im Hauptfahren der Amateure qualifizierten sich aus acht Vor- und vier Zwischenläufen vier Fahrer für die Entscheidung, die nach hartem Kampf von Korsmeier vor Schneider, Ciezinski und Ludwig gewonnen wurde. Leider gab es im 50 Kilometer-Mannschaftsrennen mehrere Stürze, wobei nicht immer unerhebliche Verletzungen davongetragen wurden. Neumann/Graß und Vopel/Korsmeier waren die stärksten Mannschaften, von denen Neumann/Graß siegreich blieben, obwohl Graß den zweiten Teil des Rennens stark verbunden durchhalten mußte. Das abschließende Prämienfahren über zehn Runden für Unplazierte holte sich der Bochumer Haefs.

Radrennen in Gladbeck

Ludwig-Bochum siegt im Hauptfahren — Kastner-Auberg im Zweistundenrennen erfolgreich

Wie die vorhergegangenen Veranstaltungen, so erfreuten sich auch die Samstag-Rennen, die in der Westischen Kampfbahn zu Gladbeck in Szene gingen, trotz des Wochenendtermins und in Aussicht stehender Niederschläge, wiederum einer recht regen Anteilnahme. Im Hauptfahren verwies der Bochumer Ludwig den Dortmunder Fliegen auf die zweite Position, nachdem Ilse-Bochum durch einen Sturz um seine sicheren Erfolgsmöglichkeiten kam und nur noch mit Mühe den dritten Platz vor dem Gladbecker Harazin erreichte.

Paillard in Weltmeisterform

Möller durch Reifenschaden weit zurück

Ein Beweis seines jetzigen Könnens gab Weltmeister Paillard am Sonntag auf der Prinzenbahn, wo unter Beteiligung des Hannoveraners Möller zum 14. Male der große Preis von Autuil über 100 Km. in einem Lauf ausgefahren wurde. Paillard verbesserte bereits von 30 Km. ab sämtliche Rekorde und beendete das Rennen überlegen in 1:19,10,8 vor Lacquehay, während Möller und Grassin durch Reifenschäden ins Hintertreffen gerieten.

Walter Sawall in Berlin unschlagbar

Walter Sawall zeigte sich am Sonntag bei der zweiten Wiedereröffnung der Berliner Olympiabahn wieder in großer Form. Der Exweltmeister mußte sich zwar im ersten Lauf knapp von Thollembeek geschlagen bekennen, gewann aber den zweiten Lauf ganz überlegen, so daß sein Sieg im Großen Preis von Deutschland mit 99,980 Km. vor Krewer 99,370 Km. und Thollembeek 98,750 Km. feststand. Der Weltmeisterschaftskandidat Krewer konnte trotz aller Unfairnisse seines Schrittmachers Krüger nie in die Entscheidung eingreifen. Krüger versuchte wiederholt innen durchzugehen und brachte dadurch Breau ins Schwimmen. Der französische Schrittmacher Guerin stieg von seinem Motorrade und protestierte. Krüger wurde daraufhin in eine Geldstrafe genommen.

Vereinigung aller europäischen Radrennbahnen?

Zu einer Verhandlung für den 30. August hat der Verband Deutscher Radrennbahnen den gesamten Vorstand nach Brüssel eingeladen, wo mit den anwesenden Vertretern aller übrigen europäischen Radrennbahnen über den Zusammenschluß aller Bahnen beraten werden soll.

Die Partei des Großkapitals

Aus der Reichsliste der Deutschen Volkspartei

Berlin, 24. August. (Eig. Drahtbericht.) Die Deutsche Volkspartei hat heute ihre Reichsliste endgültig aufgestellt. Der Spitzenführer ist Dr. Scholz. Bemerkenswert, wenn auch nicht überraschend, ist die starke Beteiligung des Finanzkapitals bei den volksparteilichen Kandidaturen. So ist als ganz neuer Mann der Direktor der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, Herr von Stauß, an sicherer Stelle als Kandidat aufgestellt worden. Auf der Liste finden sich auch Professor Kahl und der General von Seeckt, der bekanntlich gleichzeitig im Wahlkreis Magdeburg kandidiert.

Internationales sozialistisches Massentreffen

in Konstanz

Konstanz, 24. Aug. (Drahtmeldung.) Ein internationales sozialistisches Massentreffen fand heute hier statt. Nachdem bereits gestern abend ein Fackelzug veranstaltet worden war, bewegte sich heute nachmittag ein Demonstrationszug von etwa 8000 Teilnehmern durch die Straßen der Stadt nach dem Festplatz Waldheim im Lorettowald. Besonders stark war die Schweiz in dem Festzug vertreten. Auch bemerkte man eine italienische Gruppe. Die Massenversammlung auf dem Festplatz wurde geleitet von Schroeder-Konstanz, der auch die Begrüßungsansprache hielt. Für die Exekutive der sozialistischen Arbeiterinternationale, sprach der Vizepräsident der Internationale de Brouckère-Belgien, der u. a. auch die Grüße des Präsidenten Vandervelde überbrachte. Weiter sprachen noch der Reichstagsabgeordnete Crispien-Berlin, der schweizerische Nationalrat Grimm-Zürich, der Führer der österreichischen Sozialistenbewegung Bauer-Wien und der Führer der italienischen Sozialisten Nenni. Anlaß der Kundgebung war die 50. Wiederkehr des ersten deutschen Parteitages während des Sozialistengesetzes auf Schloß Wyden. Die Tagung verlief ohne Zwischenfall.

Das Hannoversche Sprengpulver

War es nur Mischdünger?

Hannover, 24. August. (Eigener Drahtbericht.)

Der Polizeipräsident teilt mit: „Der Sprengkörper der in dem hiesigen Gewerkschaftshaus aufgefundenen Höllenmaschine enthielt unter einer kleinen zum Zünden bestimmten Schwarzpulverladung eine gelbliche körnige Hauptladung, die nach Inaugenscheinnahme der Sachverständigen als eines der bekannten hochbrisanten Sprengmittel angesprochen würde. Die inzwischen erfolgte chemische Untersuchung ergab dagegen, daß es sich wahrscheinlich um ein Gemisch von technischem Chlorkali, Silvon oder etwas ähnliches mit Kalksalpeter oder Natriumsalpeter handelt. Es liegt also demnach kein Sprengstoff, sondern irgendein Kalisalpeter-Mischdünger vor. Der ganze Apparat mitsamt dem Sprengkörper ist zur eingehenden Untersuchung der Chemisch-Technischen Reichsanstalt in Berlin übergeben worden."

Hierzu schreibt der Vorsitzende des Fabrikarbeiter-Verbandes Brey im sozialdemokratischen „Volkswille": „Am 21. September 1921 wurde Oppau, ein Städtchen bei Ludwighafen, von einer Katastrophe heimgesucht. 800 Wohngebäude wurden gänzlich zerstört oder derart beschädigt, daß sie abgetragen werden mußten. 2000 Nebengebäude wurden völlig zerstört oder so verwüstet, daß sie neu errichtet werden mußten. Die restlichen 250 Wohngebäude sowie 600 Nebengebäude wurden ausnahmslos schwer beschädigt. Ihre Wiederinstandsetzung war nur unter großem Kostenaufwand möglich. In der Umgegend Oppaus wurden 70 landwirtschaftliche Nebengebäude vollständig zerstört und 30 landwirtschaftliche Gebäude schwer beschädigt An Menschenleben wurden 560 Tote, dazu über 30 Vermißte gemeldet. Die 30 Vermißten waren bei der Explosion von auseinandergerissenen Maschinenteilen, zentnerschweren Kesselteilen, Holz und anderen Dingen verschüttet. Endgültig festgestellt wurden 600 Tote und rund 2000 Verletzte. Der Explosionsherd war ein Kunstdüngersilo, der Explosionsstoff war Kunstdünger. Amtlich ist heute noch nicht zweifelsfrei festgestellt, welches die Ursachen der Explosion gewesen sind, aber die Verwüstungen selbst hat der Schreiber dieser Zeilen mit eigenen Augen gesehen. An Stelle des Silos war ein riesengroßer Explosionstrichter. Die benachbarten Gebäude, Angestelltenkasinos, Verwaltungsgebäude und andere waren zerstört. Wochenlang dauerten die Ausgrabungen der Verschütteten. Das ist die Wirkung von Kunstdünger."

Der Feuerwerkoberleutnant Nürnberger aus Hannover, der bisher in 62 Bombenprozessen vor dem Reichsgericht und zahlreichen anderen Gerichten als Sachverständiger mitgewirkt hat, erklärte dem sozialdemokratischen „Volkswillen", daß er sich den Inhalt der im Gewerkschaftshaus gefundenen Bombe angesehen und gleich der Auffassung Ausdruck gegeben habe, daß es sich nach Geschmack und Farbe um Chloratit handeln könne, ein Sprengstoff, der wiederholt bei Sprengstoffverbrechen benutzt worden sei.

Nazizellen in der Reichswehr

Enthüllungen des „Abend"

Innerhalb der Potsdamer Reichswehrgarnison bestehen — wie der Berliner „Abend" in seiner Sonnabend-Ausgabe meldet — nationalsozialistische Zellen. So ist der Führer des Jagdwagens des Standortältesten von Potsdam eingeschriebenes Mitglied der NSDAP. Auch die Nachrichtenabteilung von Potsdam unterhält enge Beziehungen zur Hitlerpartei. An den Abend- und Nachtmärschen der SA.-Abteilung Potsdam haben 14 Angehörige der 6. Kompagnie des Infanterieregiments 9 teilgenommen, darunter auch ein Soldat, der in nationalsozialistischen Kreisen den Spitznamen „General Heinrich" trägt. Die nationalsozialistischen Reichswehrmitglieder nehmen an diesen Märschen in SA.-Kleidung mit Reichswehrmänteln teil. Ihre Uniform verbergen sie in der Zwischenzeit unter einem Chaiselongue in dem früheren Gasthaus Richter am Alten Markt, einer Nazi-Kneipe. Auch mit dem Stahlhelm unterhält die Potsdamer Reichswehr enge Beziehungen. So hat der Reichswehrmusiker Ziegenhagen an einer Stahlhelmkundgebung in Hamburg als Tambour-Major mitgewirkt.

Die Reichswehrangehörigen werden ähnlich wie die Beamten, denen die Zugehörigkeit zur NSDAP. untersagt ist, mit falschen Namen in den Ortsgruppenlisten oder als Einzelmitglieder bei der Reichsparteileitung geführt.

Scharfmacherkonzessionen

im französischen Streikrevier

Paris, 24. August. (Eig. Drahtb.)

Die Hoffnung, daß der Streik im Industrierevier Roubaix-Tourcoing am Sonnabend seine Beilegung erfahren würde, hat sich nicht erfüllt.

Der französische Arbeitsminister Lavalle, der am Sonnabend nach Paris zurückgekehrt ist, hat sich in mehrstündigen Verhandlungen mit den Delegierten der Gewerkschaften und der Arbeitgeberverbände vergeblich um ein Kompromiß bemüht. Seiner Initiative war das allerdings nicht zu unterschätzende Ergebnis beschieden, daß die Arbeitgeber, die noch vor 24 Stunden in einer offiziellen Erklärung jede Konzession abgelehnt hatten, und deren Scharfmachertum auch in der bürgerlichen Presse täglich schärfere Kritik findet, schwankend geworden sind und sich nach längerem Drängen bereit erklärt haben, einen Teil der von dem Minister gemachten Vermittlungsvorschläge anzunehmen. Die von den Arbeitern verlangte Preisgabe der Treuprämien hat Lavalle jedoch nicht durchzusetzen vermocht. Obwohl in einer ganzen Reihe von nicht dem Textilindustriellenverband angehörigen Fabriken, die die Forderungen der Gewerkschaften angenommen haben, die Arbeit wieder aufgenommen worden ist, beträgt die Zahl der Streikenden noch immer über 60 000.

Das Europaprojekt

Eine Gemeinschaftsorganisation

Paris, 24. August. (Eig. Drahtbericht.)

Der „Quai d' Orsay" hat am Sonnabend an die am Europaprojekt beteiligten Regierungen die Einladung ergehen lassen, ihre Delegierten bereits zum 8. September nach Genf zu entsenden, weil die Aussprache über den Plan einer europäischen Gemeinschaftsorganisation schon vor dem Zusammentritt der Völkerbundsversammlung eröffnet werden soll. An Pariser zuständiger Stelle ist man der Auffassung, daß eine zwei- bis dreitägige Diskussion ausreichen wird, um alle Regierungen in einer Art Generaldebatte zu Worte kommen zu lassen und daß danach die Weiterberatung am zweckmäßigsten im Rahmen der Vollversammlung des Völkerbundes selbst geführt werde.

Mehrere Regierungen haben zustimmende Antworten erteilt.

Kabinettsrücktritt in Polen

Diktatur? - Neuwahlen?

Warschau, 24. Aug. (Eig. Drahtber.) Der Ministerpräsident Slawek hat am Sonnabend die Demission seines Kabinetts eingereicht. Der Staatspräsident hat die Demission angenommen und nach einer amtlichen Mitteilung Marschall Pilsudski um die Bildung einer neuen Regierung ersucht. Pilsudski hat sich Bedenkzeit bis Montag ausgebeten und erklärt, er wünsche für den Fall der Regierungsübernahme die Mitglieder der soeben zurückgetretenen Regierung in sein Kabinett aufzunehmen. Er werde nur im Hinblick auf seine Arbeitsmethoden den bisherigen Leiter im Kriegsministerium, Oberstleutnant Beck als Minister ohne Portefeuille berufen. Es ist vorläufig noch nicht zu übersehen, was Pilsudski plant. In Oppositionskreisen fürchtete man, daß plötzlich Neuwahlen ausgeschrieben und dabei im Diktaturwege eine neue Wahlordnung eingeführt werden wird.

Revolutionäre Bestrebungen

in Spanien

Madrid, 24. Aug. (Drahtmeldung.) Marcelino Domingo, einer der republikanischen Führer Spaniens, der gegenwärtig in Paris weilt, hat einem Vertreter des Newyork Herald u. a. erklärt: Wir haben am vergangenen Sonntag in San Sebastian eine geheime Versammlung abgehalten, in deren Verlauf ein geheimes Revolutionskomitee gebildet worden ist, mit der Aufgabe, eine Revolution in Spanien zu führen, den König zu stürzen und die Republik auszurufen. Wir haben den Katalanen versprochen, eine von Spanien vollständig unabhängige katalanische Republik zu bilden. Wir haben die spanischen Sozialisten, die Mitglieder der spanischen Arbeitergewerkschaft und die Kommunisten des Baskenlandes um ihre Mitwirkung ersucht.

Die Revolution in Peru

Neuyork, 24. August. (Drahtmeldung.) Die hiesigen Blätter berichten ausführlich über die Revolution in Peru, die immer größeren Umfang annimmt. Die Hauptstadt ist bereits bedroht. Der Polizeichef verschwunden. Die Seekadetten haben sich schutzsuchend den Revolutionären angeschlossen. Nicht offiziellen Nachrichten zufolge hat der Präsident Leguia bei der Gesandtschaft von Venezuela Schutz gesucht.

Generaloberst v. Heye, der Chef der Heeresleitung, hat den Reichspräsidenten um seinen Abschied zum 1. November gebeten.

Monarchistenputsch in Budapest in Vorbereitung. In den letzten Tagen sind in Budapest Gerüchte über einen bevorstehenden monarchistischen Putsch verbreitet, an dessen Spitze Otto von Habsburg und seine Mutter Zita stehen sollen. Die Polizeidirektion hat deshalb umfassende Abwehrmaßnahmen getroffen. Telephon, Bahnhöfe und öffentliche Gebäude werden streng überwacht.



Roman von Frank Arnau

74) (Fortsetzung.)

Der Untersuchungsrichter nickte:

„Sie glaubten das nicht riskieren zu können. — War Ihre Frau denn früher schon leidend gewesen?"

„Ich kann darüber nichts Bestimmtes sagen, — bei internen Leiden hat der Laie ja nie ein richtiges Urteil."

„Der Eingriff ist also vorgenommen worden?"

„Jawohl!"

„Und was geschah dann?"

„Meine Frau blieb noch etwa acht Tage in der Klinik und ist dann sofort auf Empfehlung des Herrn Professor zur Rekonvaleszenz nach Aegypten gefahren. Sie befindet sich augenblicklich in Luxor."

„Und darf ich fragen, ob die Frau Kommerzienrat sich in der Zwischenzeit gut erholt hat?"

„Ich glaube, ja, Herr Landgerichtsrat!"

„Das ist ja sehr erfreulich. — Würden Sie das, was Sie mir eben gesagt haben, auch unter Eid aussagen können? Ich setze nämlich den Fall, es würde etwa gegen den Professor Hubermann ein Verfahren eingeleitet, — es könnte ja sein, nicht wahr, daß das Gericht zu der Ueberzeugung käme, der Herr Professor hätte irgendwie etwa seine Befugnisse überschritten, — würden Sie dann Ihre Aussage beeiden?"

„Selbstverständlich, Herr Landgerichtsrat."

„Dann ist ja alles in Ordnung. Es tut mir leid, wenn ich Sie durch meine Vorladung aus Ihren Geschäften herausgerissen habe, aber es mußte wohl sein, nachdem eben die Anzeige gegen Sie und die Frau Kommerzienrat vorlag."

„Darf ich fragen, Herr Landgerichtsrat, von wem diese Anzeige ausgegangen ist?"

„Ich will Ihnen das nicht verschweigen. Ein gewisser Lutz Fink, der früher einmal bei Ihnen Chauffeur gewesen und jetzt selbst in eine unangenehme Anklage verwickelt ist, hat an die Staatsanwaltschaft einen Brief geschrieben; Sie können ihn übrigens lesen; ich habe ihn ja bei den Akten!"

Der Untersuchungsrichter übergab Albert Dominique das Schreiben Lutz Finks.

Der Kommerzienrat las, wurde ein wenig blaß und gab dann den Brief wieder zurück.

„Sie können gegen diesen Fink, wenn Sie wollen, Strafantrag wegen falscher Anschuldigung erheben, Herr Kommerzienrat!"

Albert Dominique zögerte einen Augenblick:

„Ich werde mich mit meinem Rechtsanwalt darüber verständigen. Die Frage ist, ob es dafür steht, den Menschen zur Rechenschaft zu ziehen und bei dieser Gelegenheit etwa der Skandalsucht der Presse Nahrung zu geben."

„Das müssen Sie natürlich selbst wissen, Herr Kommerzienrat. Ich habe jetzt keine Frage mehr an Sie."

Albert Dominique verabschiedete sich und ging.

„Schweinebande", sagte der Landgerichtsrat zum Staatsanwalt, als er mit diesem am Abend beisammensaß. „Diese Frau Kommerzienrat ist monatelang allein weg, kommt dann schwanger zurück und läßt sich auskratzen. Der Hahnrei von Mann läßt sich das ruhig gefallen und macht die Mauer. Aber beizukommen ist der Gesellschaft natürlich nicht. Ich habe mir den Professor Hubermann auch vorgeladen, aber ich weiß im voraus, was er sagen wird. Der Mann hat sich gesichert!"

In dieser Voraussage behielt der Untersuchungsrichter recht.

Als am nächsten Morgen Professor Hubermann von ihm hörte, daß er im Verdacht stand, in seiner Klinik Operationen vorzunehmen, die mit dem Gesetz nicht ganz in Einklang zu bringen waren, war Professor Hubermann derart entrüstet, daß ihm die Röte der Erregung ins gepflegte Gesicht stieg:

„Ich begreife nicht, wie man auf die Vermutung kommen kann, daß in meiner Klinik verbotene Dinge geschehen könnten!"

„Es ist doch eine gynäkologische Klinik, Herr Professor, die Sie führen, nicht wahr?"

„Jawohl. Eine gynäkologische Klinik!"

„Es ist aber einigermaßen merkwürdig, daß verhältnismäßig recht wenig Kinder in dieser gynäkologischen Klinik zur Welt gebracht werden. Ich habe hier eine Aufstellung, die sicher vollkommen richtig ist. Dieser Aufstellung zufolge sind von Ihrer Klinik aus im vergangenen Jahre insgesamt neunzehn Geburten angemeldet worden. Im Verhältnis zur Frequenz Ihres berühmten Instituts scheint das auffallend wenig!"

„Ich muß zunächst betonen, daß keineswegs nur schwangere Frauen mein Institut aufsuchen — eine gynäkologische Klinik ist ja noch lange keine Gebäranstalt. Ich habe einen gewissen Ruf als Internist. Meine Assistenten sind gleichermaßen beliebte Aerzte. Es kommen deshalb Damen mit allen möglichen Leiden in meine Klinik, — am wenigsten schwangere. Gravidität ist ja schließlich auch keine Krankheit. Nun kommt es allerdings vor, daß Leidende, die in meiner Klinik Heilung suchen, auch schwanger sind. Ich weiß ja, worauf Sie hinauswollen, Herr Landgerichtsrat. § 218 und so. Sie haben vorhin den Namen der Frau Kommerzienrat Dominique genannt. Der Fall dieser Dame ist ein Schulfall. Die Dame kommt zu mir in einem Zustand größter Erregung. Diese Erregung führt sie zurück auf einen erheblichen nervösen Zusammenbruch, — auf Störungen der Funktionen der Nieren, — sie hat erhebliche Zucker- und Eiweiß-Ausscheidung. Dabei befindet sich die Dame im dritten Monat der Gravidität — ein Zustand übrigens, der sie selber, und wie ich glaube, auch ihren Mann, mit größter Freude erfüllt. Das ist ja auch begreiflich — ein Ehepaar in recht glücklichen Verhältnissen muß ja wohl den Wunsch nach einem Kinde haben! — Für den Arzt aber ergibt sich nun die Frage: ist es möglich, daß diese Frau das Kind zur Welt bringt, ohne ihr eigenes Leben und ihre Gesundheit auf das schwerste zu gefährden? Es ist selbstverständlich, daß eine solche Frage nicht ein Arzt allein entscheidet. In meinem Archiv befindet sich ein Protokoll, — Sitzungsbericht über ein ärztliches Konsilium, abgehalten von mir, einem Fakultätskollegen und meinem Oberarzt, — von uns dreien unterzeichnet. In diesem Protokoll ist festgestellt, daß unter den drei beratenden Aerzten einstimmig die Ueberzeugung herrschte, daß Frau Kommerzienrat Dominique die Schwangerschaft kaum oder nur mit schweren und schwersten Nachwirkungen überstehen würde, und daß es deshalb unerläßlich sei, die Gravidität zu unterbrechen. Dies ist der Fall Dominique, den Sie ja besonders im Auge zu haben scheinen. Ich glaube nicht, daß vom rein formalen Rechtsstandpunkt auch nur das Geringste gegen ein solches Vorgehen eingewendet werden kann. Natürlich steht dieser Fall Dominique nicht allein — ich erzähle Ihnen ganz aus eigenem Antrieb, Herr Landgerichtsrat, daß ähnliche Fälle in meiner Klinik durchaus nicht selten sind. Wir haben nichts zu verbergen, Herr Landgerichtsrat. Wenn wir in der Zwangslage sind, gegen das Gesetz handeln zu müssen, weil ein Menschenleben auf dem Spiel steht, so geschieht das keineswegs leichtfertig, sondern unter allen wissenschaftlichen Sicherungen und im vollsten Bewußtsein unserer Verantwortung. Wir gehen niemals und unter gar keiner Voraussetzung auch nur einen kleinsten Schritt weiter, als die wissenschaftliche Schranke reicht, die uns gegen das Gesetz schützt."

(Fortsetzung folgt.)

Der Konditorenverband Westfalen-Lippe zur Frage der Gemeindegetränkesteuer

Zur Frage der Gemeindegetränkesteuer nahm unter dem Vorsitz des Verbandsvorsitzenden Termehr der Gesamtvorstand des Konditorenverbandes Westfalen-Lippe Stellung. Geschäftsführer Kopp berichtete über die Notverordnung des Reichspräsidenten, durch welche den durch Wohlfahrtslasten in außerordentlichem Umfange belasteten Gemeinden das Recht zur Erhebung einer Gewerbegetränkesteuer auf Kaffee, Tee, Kakao, Mineralwasser usw. gegeben wird. Der Verbandsvorstand war sich darüber im klaren, daß das Konditorenhandwerk vor der großen Gefahr stehe, mit einer Sondersteuer bedacht zu werden, die geeignet sei, die durch die allgemeine schlechte Wirtschaftslage schon erheblich verminderte Ertragsfähigkeit der Café- und Konditoreibetriebe noch weiter herabzudrücken. Er beschloß deshalb, das ganze Konditorenhandwerk in Westfalen und Lippe zum Kampfe gegen die drohende Gemeindegetränkesteuer aufzurufen. Die Gefahr der Einführung der Gemeindegetränkesteuer sei um so größer, als allgemein die Finanzlage der Städte derart schlecht sei, daß damit gerechnet werden müsse, daß die Gemeinden von dem ihnen durch die Notverordnung eingeräumten Recht in weitestem Umfange Gebrauch machen würden. Auch fehlten noch die unausbleiblichen schlechten Erfahrungen, die vor der Einführung der Steuer warnen könnten. Der Verbandsvorstand beschloß, alle westfälisch-lippischen Verbandsinnungen aufzufordern, sich in Eingaben an die Finanzdezernate und Finanzdeputationen der Städte zu wenden, um eine Einführung der Gemeindegetränkesteuer zu verhindern. In der Vorstandssitzung wurde über die Lage der Konditorei- und Cafébetriebe erheblich geklagt. Der Umsatz in denselben sei in Auswirkung der schlechten Wirtschaftslage schon teilweise auf 50 Prozent herabgesunken, da durch die Verteuerung der Getränke eine Verminderung des Konsums eingetreten sei. Die zur Durchführung der Getränkesteuer unbedingt erforderliche Kontrolle durch die Steuerbehörde würde zu außerordentlichen Belästigungen der einzelnen Betriebe, zumal auch die kleinsten Cafés dem Eingreifen der Steuerbehörde ausgesetzt seien. Die Kleinarbeit der in den Cafés sich ergebenden einzelnen Steuerbeträge lasse sogar die Annahme zu, daß es vollkommen unmöglich sei, die Steuer praktisch durchzuführen. Auf jeden Fall bedeute es einen nie dagewesenen Zustand, daß eine von den kleinsten Beträgen in Prozenten zu berechnende Steuer zur Erhebung kommen soll. Neue Geschäftsunkosten würden dem Caféinhaber durch die Pflicht zur Beschaffung der Steuerformulare u. durch die Notwendigkeit zur Errichtung neuer Steuerlistenführung auferlegt. Differenzen mit den Gästen bei der Inanrechnung der Steuer würden sich nicht vermeiden lassen. Sie werde dem Gast bei jeder Tasse Kaffee den heutigen ungeheuren Steuerdruck fühlen lassen und ihm den Aufenthalt in dem Lokal verleiden. Die Bedienung werde durch das komplizierte Ausschreiben der Steuerrechnung, wobei eine Trennung des Verzehrs nach Gebäcken und Getränken erfolgen muß, verlangsamt und die bisher reibungslose Abwicklung des Geschäftsverkehrs werde erschwert. Die Folge werde eine Verstimmung des Gastes dem Caféinhaber gegenüber sein, der doch an der Ursache dieser Verstimmung vollkommen schuldlos sei, weil er nur Steuererheber für die Gemeinde sei. Der Vorstand wies auch auf die Gefahr hin, daß durch eine weitere Verminderung des Umsatzes in den Cafés eine Entlassung von Personal sich notwendig mache, das dann der Erwerbslosenfürsorge zur Last falle. Nach den dem Verbande vorliegenden Informationen sähen einsichtige Finanzdezernenten auch ein, daß die Einführung der Gemeindegetränkesteuer bestimmt nicht dazu beitrage, ihre Gemeinde aus der Finanzmisere zu erlösen.

•

Die Richtigkeit der vorstehenden Bekundung zur Einführung der Getränkesteuer ist nicht von der Hand zu weisen. Trotzdem sollte man sie einführen, um dem Publikum einen durchschlagenden Anschauungsunterricht über die Notverordnungen zu geben. Auch deshalb, weil an dem Zustandekommen der Notverornung jene Parteien mitgewirkt haben, die von den Handwerkerinnungen auf den Schild erhoben worden sind. Diese haben doch erst kürzlich einen Aufruf losgelassen, der sich restlos gegen die Sozialdemokratie wendet. Diese würde aber solchen absurden Steuern, wie der Steuer auf alkoholfreie Getränke nie zugestimmt haben. Die Handwerkerinnungen sollten sich einmal bei der eigenen Nase kriegen.

Ein Recklinghäuser Kommunist wegen Hochverrats vor Gericht

Das Strafmaß 1½ Jahre Festungshaft.

In der Nacht vom 7. zum 8. März d. J. waren von Anhängern der KPD. in Recklinghausen im Vorhof des Polizeipräsidiums sowie der Polizeiwache auf der Cecilienhöhe, Flugschriften „Die rote Schupofront" abgeworfen worden, die zur Zersetzung der Schutzpolizei bestimmt waren. Von einem Polizeibeamten wurden 2 junge Leute beobachtet, von denen der eine ein Paket über eine Mauer warf. Auf Grund einer Personalbeschreibung wurde von patrouillierenden Polizeibeamten etwa eine Stunde später der 23jährige Alfred Bartsch festgenommen, der neben anderen Flugschriften auch eine Anzahl der Blätter „Die rote Front." bei sich hatte. Bei der Abführung machte Bartsch einen Fluchtversuch und versuchte auch dabei, sich der vorgefundenen Flugschriften zu entledigen.

Bartsch stand nun unter der Anklage des Hochverrats vor Gericht.

Bartsch, der in der Organisationsleitung der Recklinghäuser KPD. eine führende Rolle spielte, soll die Flugschriften nicht nur verteilt, sondern auch verfaßt haben. Bartsch erklärte, die Flugschriften im Parteibüro wohl mit der Bestimmung erhalten zu haben, sie an Polizeibeamte zu verteilen, er sei aber von seiner Absicht abgekommen und habe die Flugschriften bei sich behalten. Die Personalbeschreibung treffe auf ihn auch nicht zu.

Das Gericht hielt Bartsch jedoch, wenn ihm auch die Verfasserschaft nicht nachgewiesen werden konnte, im übrigen als überführt und verurteilte ihn, dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend, unter Zubilligung der Ueberzeugungstäterschaft zu einem Jahre sechs Monaten Festungshaft, von denen fünf Monate als durch die Untersuchungshaft verbüßt gelten. Mildernde Umstände wurden ihm versagt, da die Zersetzungstätigkeit der KPD. ein für den Bestand des Staates außerordentlich gefährliches Unternehmen darstelle, und da es sich in Recklinghausen um eine systematische Aktion gehandelt habe. Das gehe daraus hervor, daß die Flugblätter an mehreren Stellen abgeworfen wurden, und daß verschiedenen Polizeibeamten „Die rote Schupofront" auch durch die Post zugegangen sei.

GELSENKIRCHEN-BUER

Frauengruppe Erle.

Montag, den 25. August, um 17 Uhr, im Lokale Grüne wald: Zusammenkunft sämtlicher Funktionärinnen.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Am Dienstag spricht in Recklinghausen Kamerad Hörsing. Spielleute und Musiker 18.15 Uhr im Hauptbahnhof. Kameraden der Ortsgruppe, die sich anschließen wollen, fahren mit dem Zuge 18.30 Uhr.

Donnerstag, den 28. August, findet in Wanne in der Ausstellungshalle eine öffentliche Kundgebung statt.

Redner: Kamerad Petersdorff, Düsseldorf, und Kamerad Zimmer, Bochum. Zur Verstärkung des Saalschutzes fordern wir unsere Kameraden auf, an der Veranstaltung teilzunehmen. Sammeln 7 Uhr im Hauptbahnhof. Abfahrt 7.19 Uhr. Jeder Teilnehmer löst sich selbst seine Karte. Ohne Fahnen und ohne Instrumente.

Aufmarsch in Bochum.

Sonntag, den 31. August, marschieren wir in Bochum auf. Hin- und Rückfahrt erfolgt in Autos. Karten, die zur Fahrt berechtigen, sind zum Preise von 40 Pf. bis Dienstag bei den Kameradschaftsführern zu haben.

Kameraden, denkt an die Vorgänge in Essen!

Auf, nach Bochum!

ARBEITER-SPORT

Freie Sportvereinigung Gelsenkirchen.

Zur Neugründung einer Turnerinnenabteilung laden wir hiermit alle sportliebenden Frauen und Mädel ein, sich morgen, Dienstag, den 26. August, abends 8 Uhr, in der Turnhalle der Oberrealschule, Bulmke, Hammerschmidtstraße, einzufinden.

Briefkasten der Redaktion

G., Rotthausen. Wilhelm II. heißt mit seinem vollständigen Familiennamen Wilhelm von Hohenzollern. Hoffentlich haben Sie nun ihre Wette gewonnen.

August Bebel, Aus meinem Leben!

Dieses hervorragende Werk ist soeben neu erschienen.
Alle 3 Teile in einem schönen Ganzleinenbande.
Preis 8.50 Mk.
Organisationspreis f. Parteimitglieder 6.75 Mk.

Aus dem Inhalt:

Teil I Aus der Kinder- und Jugendzeit / Lehr- und Wanderjahre / Eintritt in d. Arbeiterbewegung u. d. öffentliche Leben / Lassalles Auftreten / Soziale Erscheinungen / Wilhelm Liebknecht / Die Katastrophe von 1866 / Nach dem Krieg / Persönliches / Gewerkschaftsbewegung / Erste Verurteilung u. a.

Teil II Der Sozialdemokrat / Schweitzer u. d. Konservativen / Die Rebellion im Allg. Deutschen Arbeiterverein / Der Eisenacher Kongreß / Gründung d. sozialdemokratischen Arbeiterpartei / Im norddeutschen Reichstag u. d Zollparlament / Der deutsch-französische Krieg / Unsere Verhaftung / Die erste Session des deutschen Reichstages / Dresdener Parteikongreß / Leipziger Hochverratsprozeß / Majestätsbeleidigungprozeß / Unsere Festungshaft / Von 1870 bis zum Vereinigungskongreß / Das Vereinigungswerk / Neue Verfolgungen / Das Hödel-Attentat u. seine Folgen / Das erste Ausnahmegesetz / Das Nobiling-Attentat u. a.

Teil III Die Beratung des Sozialistengesetzes / Die nächsten Wirkungen des Gesetzes / Die Gründung der illegialen Parteipresse / Der Sozialdemokrat / Die Verbreitung des „Sozialdemokrat" u. d. „rote Postmeister" / Kämple m. d. deutschen Polizei / Minierarbeit / Totgesagt / Der erste Hochverratsprozeß vor dem Reichsgericht / Die Züricher August-Konferenz / Ruhetage u. a.

Zum Studium des Sozialismus ist die Kenntnis dieser Lebenserinnerungen unbedingt notwendig.

Bestellungen nehmen alle Parteifunktionäre und Zeitungsboten entgegen

Volksbuchhandlung
Gelsenkirchen **Ringstraße 33**

Bestellschein.

Ich bestelle hiermit das Werk „Bebel, Aus meinem Leben", drei Teile in einem Bande. Ganzleinen gebunden, zum Preise von 8.50 Mk. — Organisationspreis für Parteimitglieder 6.75 Mk. — gegen Nachnahme — auf Buchkarte zahlbar in 4 Raten alle 14 Tage. (Nicht Zutreffendes streichen)

Name..... Beruf.....

Zahlen beweisen!

Die Versicherungsgesellschaft der werktätigen Bevölkerung, die

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft
gewährt ihren Versicherten auf die gewinnberechtigte Jahresprämie für 1929
30% Gewinnanteile in der Volksabteilung,
35% Gewinnanteile in der Lebensabteilung.
Bei der Volksfürsorge sind
2 Millionen Versicherungen
in Kraft; sie hat ein
Vermögen von rund 100 Millionen Mark.
Nähere Auskunft erteilt die Rechnungsstelle:
Essen, Schillerstr. 1-5 IV, (Hansa-Haus) Am Hauptbahnhof Zimmer 88–90.
oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 57-61; B. Lachmann, Gelsenkirchen, Kaiserstraße 24 u. in Gladbeck-Zweckel: J. Sailer, Händelstr. 37.

Zurück!
Dr. med. Ernst Heymann
Facharzt für Innere Krankheiten
Gelsenkirchen
Munckelstraße 23 Ruf 27608
Sprechstunden: 3–5 Uhr nachm.
Mittwochs 8–10 Uhr vorm.

Gelsenkirchen.

Bekanntmachung.

Pfandverkauf

im städtischen Leihamt Gelsenkirchen, Oststraße 1.

Die in der Zeit vom 1.–28. Februar 1930 beliehenen, bis zum 10. September 1930 nicht eingelösten oder erneuerten Pfänder Nr. 22135–24315 werden am

11. Septbr. 1930 während des ganzen Tages von 8 Uhr ab im Leihamt, Oststraße 1, öffentlich versteigert.

Die im Verkauf nicht abgegangenen Sachen können jederzeit im Leihamt **freihändig** gekauft werden.

Vorhanden sind: Fahrräder, Nähmaschinen, Uhren, Brillant-, Gold- u. Silbersachen, Kleider, Wäsche, Schuhe, mehrere Staubsauger, Heilapparate, Wanduhren usw

Gelsenkirchen, 23. August 1930.

1979 **Der Oberbürgermeister.**



Pickel, Mitesser, Sommersprossen und Flechten, all diese Hautunreinlichkeiten entstellen Ihr Gesicht. Ihr ganzes Auftreten wird sicherer, wenn Sie sich von diesem Übel befreit haben. Hierfür ist **HERBA-SEIFE** das richtige Mittel, und dann **HERBA-CREME** der Wettermantel für Ihr Gesicht.

Herba-Seife Mk. –.65, 3 Stück Mk. 1.–. Herba-Creme fettfrei Mk. –.60, Mk. –.85. Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerien

Garantie-Mittel

gegen
Wanzen - Bett-Flöhe
Kakerlaken - Motten
Tod durch Vergasung
Mordio-Lucifer-Vertrieb:
Hennes & Witkop
Gelsenkirchen, nur Bahnhofstraße 77